Heute 16 Seiten

Einzelpreis 20 gr

Posener Tageblatt

Bezugspreis: In der Geschäftsstelle und den Ausgabestellen monatlich 4.— zł, mit Zustellgeld in Posen 4.40 zł, in der Provinz 4.30 zł. Bei Postbezug monatlich 4.39 zł, vierteljährlich 13.16 zł. Unter Streifband in Polen und Danzig monatlich 6.— zł, Deutschland und übriges Ausland 2.50 Rmk. Einzelnummer 20 gr. Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung oder Arbeitsniederlegung besteht kein Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Zuschriften sind an die Schriftleitung des „Posener Tageblattes", Poznań, Aleja Marsz. Piłsudskiego 25, zu richten. — Telegrammanschrift: Tageblatt Poznań. Postscheckkonten: Poznań Nr. 200 283, Breslau Nr. 6184. (Konto.-Inh.: Concordia Sp. Akc.). Fernsprecher 6105, 6275.



Anzeigenpreis: Die 34 mm breite Millimeterzeile 15 gr, Textteil-Millimeterzeile (68 mm breit) 75 gr, Deutschland und übriges Ausland 10 bzw. 50 Pfg. Platzvorschrift und schwieriger Satz 50 % Aufschlag. Offertengebühr 50 gr. Abbestellung von Anzeigen schriftlich erbeten. — Keine Gewähr für die Aufnahme an bestimmten Tagen und Plätzen. — Keine Haftung für Fehler infolge undeutlichen Manuskriptes. — Anschrift für Anzeigenaufträge: „Kosmos" Sp. z o. o., Annoncen-Expedition, Poznań, Aleja Marsz. Piłsudskiego 25. Postscheckkonto in Polen: Poznań Nr. 207 915, in Deutschland: Berlin Nr. 156 102. (Konto-Inh.: Kosmos Spółka z o. o., Poznań). Gerichts- u. Erfüllungsort auch für Zahlungen Poznań. Fernspr. 6275, 6105.

74. Jahrgang — Sonntag, 28. Juli 1935 — Nr. 171

Zu Bismarcks Todestag

Posen, den 27. Juli.

Vor 4 Monaten haben wir der 120. Wiederkehr des Tages gedacht, an dem der größte Staatsmann der deutschen Geschichte, der Gründer des Deutschen Reiches, geboren wurde. In wenigen Tagen, am 30. Juli, jährt sich zum 37. Male sein Todestag, und wir wollen auch an diesem Tage verweilen, um an einen großen Mann zu denken, dessen Name und dessen Werk immer wieder allen Deutschen ins Gedächtnis gerufen werden muß und eine Mahnung zur Ehrfurcht vor der geschichtlichen Leistung ist und vor der Persönlichkeit, die sie geschaffen hat. Der Ruhm dieses großen Namens wird zu keiner Zeit verblassen, solange Deutsche leben und Geschichte einen Sinn behält, und er verplichtet uns, seiner zu gedenken, auch wenn die Jahresdaten der Erinnerung sich nicht zu Jahrzehnten oder Jahrhundereten runden.

Der Persönlichkeit Bismarcks verdankt ja das deutsche Volk die neuen Grundlagen seines staatlichen Lebens und damit seiner völkischen Geltung, die Bildung eines starken, machtvollen Staates als Mittelpunkt und Kraftquelle des deutschen Gedankens. Es zeigt die Einmaligkeit dieser überragenden geschichtlichen Persönlichkeit, daß noch in den 50er Jahren die Welt die Möglichkeit einer deutschen Einigung als außerhalb jeder nur halbwegs wahrscheinlichen Berechnung angesehen hat. Damals noch durfte ein Gladstone, der liberale Ministerpräsident Großbritanniens, erklären, wenn ein Schiff auf dem Meere die deutsche Flagge zeigen sollte, würde er es als Piratenschiff behandeln lassen. Die Reden vom großen deutschen Vaterland und die Sehnsüchte der besten Deutschen nach der deutschen Einigung wurden in der Welt als die verstiegenen Hirngespinste weltferner deutscher Schwärmer bewitzelt.

Und gerade Bismarck hat das scheinbar Unmögliche möglich gemacht. Aber ist es nicht derselbe Bismarck, der später, an seinem Lebensabend, die Politik die „Kunst des Möglichen" geannt hat! Liegt in dieser Auffassung vom Wesen der Politik und in der titanischen Leistung seines politischen Lebens nicht ein Widerspruch? Ganz bestimmt nicht. Diesen Widerspruch kann nur derjenige herausfinden wollen, der in einer höchst primitiven Auffassung Bismarckscher Politik befangen ist, der sich Bismarck als den Riesen denkt, der in hohen Kürassierstiefeln in der Geschichte einherschreitet und allen Widerstand mit roher Gewalt bricht, dessen Leistung siegfriedartig nur auf der überdurchschnittlichen Kraft der Muskeln beruht.

Wie grundfalsch dies bombastische, aber sicherlich nicht großartige Bild ist, zeigen Bismarcks „Gedanken und Erinnerungen", zeigen seine Briefe und zahlreiche persönliche Aeußerungen, zeigen die Berichte seiner Mitarbeiter und seine sorgfältige Aktenarbeit. Dieser Mann, den sich heute noch viele nur — nach seinem aus dem Zusammenhange gerissenen und mißdeuteten Worte — in „Blut und Eisen" vorstellen können, hat als seine größte politische Leistung die diplomatische Vorbereitung des schleswig-holsteinischen Konflikts mit seiner ungeheuer komplizierten Rechtslage bezeichnet.

Ein solcher Mann ist gewiß nicht von der Art, daß er sich etwa eigensinnig vornimmt, irgendetwas, was der ganzen Welt als unmöglich erscheint, koste es, was wolle, möglich machen zu wollen. Wir haben uns bereits in der vorigen Sonntagsausgabe in einer Betrachtung über „Deutsche Aufgaben" mit dem Bismarckwort über die „Kunst des Möglichen" befaßt und brauchen zu seiner grundsätzlichen Bedeutung nichts weiter zu sagen. Es ist klar und zeigt sich schon aus den Aeußerungen und Plänen Bismarcks in der Unruhe der 40er Jahre, vor allem aber seit seiner Tätigkeit als preußischer Bundestagsgesandter in Frankfurt deutlich, daß Bismarck von vornherein von der deutschen Aufgabe Preußens erfüllt gewesen ist und die Einigung Deutschland als letztes Ziel betrachtet hat. Daß diese Einigung nur durch Preußen und die Hohenzollern würde vollzogen werden können, war eine Ueberzeugung, die nicht aus Bismarcks preußischer politischer Begrenzung hervorgegangen ist, sondern aus der klaren Erkenntnis, daß nur Preußen der Mittelpunkt des deutschen Gedankens und der deutschen Einheit sein konnte. Wir wissen heute, daß das Deutsche Reich, ja sogar der deutsche Gedanke ohne das konstruktive Gerüst der preußischen Staatsauffassung undenkbar wäre, daß der deutschen politischen Entwicklung ein Ende gesetzt wäre in dem Augenblick, wo man versuchen wollte, an die Stelle des preußischen Realismus eine allgemeindeutsche Schwärmerei zu setzen, deren geschichtliche Wurzeln wir in dem kosmopolitischen mittelalterlichen Streben nach dem Heiligen Römischen Reich deutscher Nation und in den Kreuzzügen sehen. Kaiser Barbarossa und Heinrich der Löwe sind zwei sinnbildhafte Vertreter zweier einander gegenüberstehenden Auffassungen von der deutschen politischen Aufgabe.

Bismarck ist kein Erfolg leicht gemacht worden. Er hat um einen jeden erbittert und oft verzweifelt ringen müssen. Er teilte das Schicksal aller großen Persönlichkeiten, verkannt und geschmäht zu werden. Als er 1862 als Gesandter für kurze Zeit nach Paris ging, bevor er die Leitung des Ministeriums übernahm, wurde er als Verräter am deutschen Gedanken geschmäht, als ein blinder Freund Frankreichs, der bereit sei, deutschen Boden an Napoleon zu verkaufen, weil er in dem autoritären Staatsaufbau Napoleons III. einen richtigen Kern erkannte, ohne aber jemals mit der Kritik an der Korruption und der politischen Ideenlosigkeit zurückzuhalten, an denen der Ehrgeiz Napoleons scheitern mußte. Und gerade dieser Mann ist es dann gewesen, der den Vorherrschaftsplänen des Kaisers der Franzosen in meisterhafter staatsmännischer Gegenarbeit den Todesstoß versetzt hat. „Wieviele Menschen wußten etwas von Bismarcks inneren Entwicklung seit 1851?" Diese Frage stellt Heinrich von Sybel bei der Darstellung der Berufung Bismarcks zum Ministerpräsidenten. Wir können weiter fragen: Wieviele Menschen bemühen sich überhaupt, anderen gerecht zu werden und einen großen Menschen anders als unter dem engen Gesichtswinkels des Beckmessers zu sehen? An Bismarck haben wir erlebt, daß die Leistung einer bedeutenden geschichtlichen Persönlichkeit weiter strahlt als das Nörgeln der Beckmesser.

Der Negus weissagt den Italienern Unheil

Abessinien hat seine eigene alte Zivilisation – Keine Gebiets- und Wirtschaftszugeständnisse an Italien

Paris, 27. Juli. Großen Widerhall finden gerade im Hinblick auf die bevorstehende Ratstagung Erklärungen, die der Negus einem Sonderberichterstatter des „Paris Soir" abgegeben hat.

Der Negus tritt hierbei den italienischen Ansprüchen auf Kolonisierung und Zivilisierung eines rückständigen Landes mit der Forderung entgegen, daß keine ausländische Macht brutal in die Entwicklung der abessinischen Zivilisation eingreifen dürfe.

„Unsere alte Zivilisation kann ohne Gefahr für gewisse Länder nicht brutal umgewandelt werden. Die für Europa notwendige Lebensart könne Abessinien zum Verhängnis werden. Wir brauchen eine langsame Entwicklung. Sie hat seit mehreren Jahren eingesetzt. Zahlreiche Experimente sind noch notwendig, um sie zu einem günstigen Abschluß zu bringen.

Auf keinen Fall aber werde ich das brutale Eingreifen einer ausländischen Macht zur Beschleunigung dieser Entwickelung zulassen.

Das würde eine Verletzung der Würde der Nation sein."

Der Negus ist überzeugt, daß ein Krieg für Italien ungünstig ausgehen würde. Er behauptet, daß bereits jetzt das italienische Expeditionskorps starke Ausfälle infolge von Krankheiten zu verzeichnen habe und daß Italien diese Lücken durch Anwerbung von Eingeborenen aus Somali und Erythräa auszufüllen suche, deren loyales Verhalten aber zweifelhaft sein dürfte, sobald es sich für sie darum handle, gegen Brüder der gleichen Rasse zu kämpfen.

Zur Völkerbundratstagung führte der Negus aus: „Ich habe

Vertrauen zur Entscheidung des Völkerbundes,

vor allem, wenn England und Frankreich auf die Seite des guten Rechts treten, das heißt, auf unsere Seite. Aber

es kommen keine gebietsmäßigen oder wirtschaftlichen Zugeständnisse an Italien in Frage.

Wenn die Feindseligkeiten beginnen, werde ich der erste Soldat meines Heeres sein und das Schicksal der Meinigen teilen."

Italien soll sich auf wirtschaftliche Ansprüche beschränken

Aber Italien will nicht — England nimmt die Ausschreitungen in Rom nicht zur Kenntnis.

London, 26. Juli. Es bestätigt sich, daß Völkerbundminister Eden England auf der Sitzung des Völkerbundrates vertreten wird.

Wie verlautet, besteht das Hauptziel der zurzeit in Rom noch stattfindenden diplomatischen Verhandlungen zwischen der italienischen Regierung und den Vertretern Englands und Frankreichs darin, Italien zu bewegen, seine Ansprüche an Abessinien auf das wirtschaftliche Gebiet zu beschränken.

Nach englischen Meldungen sind diese Bemühungen bisher jedoch ohne Erfolg geblieben. Der einzige Unterschied zwischen der britischen und der französischen Haltung scheine darin zu bestehen, daß Frankreich im Gegensatz zu England immer noch an die Möglichkeit einer Verhandlung vor Zusammentritt des Völkerbundes glaube. In einer Meldung der Preß Association heißt es, daß, falls die unmittelbaren Verhandlungen zwischen den Westmächten fortdauern, Italien nach hiesiger Auffassung zur Aufgabe einer Erklärung aufgefordert werden müßte, in der es sich verpflichtet, nicht zur Waffengewalt zu greifen.

Die große Streitfrage, in der die Meinungen auseinanderklaffen, sei die der politischen Kontrolle Italiens über Abessinien.

Abessinien habe seine Bereitwilligkeit zu wirtschaftlichen Zugeständnissen an Italien bekundet, und man sei in London der Meinung, daß dies ein Ausweg sei, falls Italien sich mit Forderungen wirtschaftlicher Natur bescheiden würde.

Wie „Preß Association" weiter meldet, sind wegen der englandfeindlichen Kundgebungen, die dieser Tage in Rom stattfanden, keine englischen Vorstellungen erhoben worden. Man scheine es vorzuziehen, die Kundgebungen zu ignorieren.

Ratstagung am Mittwoch?

England widersetzt sich den italienischen Bedingungen.

London, 27. Juli. Die Morgenpresse am Sonnabend nimmt auf Grund der letzten Berichte aus Rom allgemein an, daß Italien der Völkerbundratsitzung am kommenden Mittwoch oder Donnerstag beiwohnen werde. Die englische Regierung hat dem Generalsekretär des Völkerbundes mitgeteilt, daß sie Mittwoch vorziehe. Es wird gemeldet, daß auch die französische Regierung diesen Tag bevorzuge.

Ueber das in Genf einzuschlagende Verfahren ist zurzeit noch keine Einigung zwischen der englischen und der französischen Regierung erreicht worden.

England befürwortet nach wie vor, eine umfassende Besprechung aller Punkte des italienisch-abessinischen Streitfalles. Die italienische Regierung vertritt jedoch, wie „Times" meldet, den Standpunkt, daß die Erörterungen des Rates auf bestimmte Fragen begrenzt werden sollen. Der Umfang der Besprechungen werde auf jeden Fall erst in Genf entschieden werden. Was auch der Völkerbundrat beschließen werde, so werde sich außerhalb des Rahmens der formellen Sitzungen

die übliche „Gelegenheit für vertrauliche Verhandlungen"

ergeben.

Der diplomatische Mitarbeiter der „Morning Post" meldet, falls die französische Ansicht durchdringe, werde sich der Rat voraussichtlich auf die Ernennung eines Schiedsrichters gemäß der Entschließung vom 25. Mai beschränken und die weiteren Besprechungen bis Ende August oder später aufschieben.

Reuter meldet aus Rom, falls man versuchen werde, eine umfassende Besprechung des Streitfalles zustandezubringen, werde Italien entweder die Verhandlungen annehmen und einen Ausschluß Abessiniens aus dem Völkerbund beantragen oder es werde eine Vertagung fordern.

Wie der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph" meldet, hat die englische Regierung in Paris erklärt, daß sie die italienischen Bedingungen für die Wiederaufnahme der Arbeiten des Versöhnungsausschusses nicht unterstützen könne. Sie könne bei den Versuchen, den Kaiser zu ihrer Annahme zu bewegen, nicht mitwirken.

Litwinow in Marienbad

Er sammelt Kraft für die Ratstagung

Prag, 26. Juli. Der sowjetrussische Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten Litwinow traf am Freitag — dem Benesch nahestehenden „Telegraf" zufolge — in Marienbad zum Kuraufenthalt ein. Gleichzeitig mit ihm trafen in Marienbad auch der sowjetrussische Botschafter in Paris Potemkin und einige andere sowjetrussische Staatsmänner ein. Litwinow hat, wie das tschechische Blatt weiter berichtet, unter fremdem Namen Wohnung genommen.

Abessinische Orden für das englische Königspaar

Verleihung der Goldenen Ketten des Salomonordens und des Ordens von Saba

London, 27. Juli. Der abessinische Gesandte in London Dr. Martin hat dem König von England aus Anlaß des Regierungsjubiläums im Auftrage des Kaisers von Abessinien die Goldene Kette des Salomon-Ordens überreicht. — Königin Mary wurde vom Negus mit der Goldenen Kette des Ordens von Saba ausgezeichnet.

Danzig lehnt erneut ab

Der Wortlaut der polnischen Antwortnote — „Danzig kann nicht sein eigenes Todesurteil unterschreiben“ — Papée bei Greiser

Danzig, 26. Juli. (DNB) Dem Danziger Senat wurde am Donnerstag von dem diplomatischen Vertreter der Republik Polen eine Note folgenden Inhalts übersandt:

„In Erwiderung auf die Note des Senats vom 23. Juli d. Js. stellt die polnische Regierung fest, daß die Nichtausführung der Verordnung des Finanzministers durch die Danziger Zollämter den Rechtszustand auf dem Gebiete des Zolles, wie er sich aus dem verpflichtenden polnisch-Danziger Abkommen ergibt, verletzt und daß die Anordnung des Senates auf diesem Gebiete seine Rechte überschreitet. Die Bitte des Senats um Zurückziehung der Verordnung des Finanzministers vom 18. Juli d. Js. muß angesichts dessen von der polnischen Regierung unter diesen Umständen als gegenstandslos betrachtet werden.

Ich beehre mich mitzuteilen, daß die polnische Regierung erwartet, daß sich die Zolldirektion in Danzig der oben erwähnten Verordnung des Finanzministers unverzüglich anpaßt, ferner, daß der Senat über die von ihm erlassene Anordnung Aufklärung gibt.“

Von zuständiger Danziger Seite wird dazu mitgeteilt: **„Die Danziger Regierung ist selbstverständlich nicht in der Lage, den Wunsch der polnischen Regierung zu erfüllen und die Verordnung vom 18. Juli d. Js. durchzuführen. Der Rechtsstandpunkt des Senats ist schon in der Stellungnahme vom 23. d. Mts. klar zum Ausdruck gekommen. Auch auf die schweren wirtschaftlichen Folgen für Danzig bei Durchführung der Verordnung ist dort bereits hingewiesen. Danzig kann nicht sein eigenes Todesurteil selbst unterschreiben.“**

Freitag mittag um 12 Uhr stattete der diplomatische Vertreter der Republik Polen in Danzig, Minister Dr. Papée, dem Danziger Senatspräsidenten Greiser einen Besuch ab. Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß sich das Gespräch auf die durch die polnische Zollverordnung geschaffene Lage bezogen hat.

Kein Verzicht Polens auf die Gegenmaßnahmen

„Gazeta Polska“ zur Danziger Frage

In einem längeren Leitartikel nimmt die offiziöse „Gazeta Polska“ zu dem Zwist mit Danzig Stellung. Die Gedankengänge, deren sich die Danziger Presse in ihren Ausführungen bedient habe, ließen den Schluß zu, daß die Tabakdose nicht für die Nase, sondern die Nase für die Tabakdose bestimmt sei. Im Sinne dieser Gedankengänge sei das Danziger Gebiet nicht deshalb dem polnischen Zollbereich einverleibt worden, damit Polen den Danziger Hafen und den Danziger Handelsapparat verwerten könne, sondern deshalb, damit Danzig und die Danziger Wirtschaft aus dieser Einfuhr Einkünfte schöpfen könnten. Daraus ergebe sich der logische Schluß, daß nicht Danzig die geltenden Verträge gebrochen habe, indem es die Devisenwirtschaft einführte und die übrigen Maßnahmen traf, sondern Polen, das seine Wirtschaft vor den Folgen dieser Danziger Politik schützen wolle. Das Blatt fährt dann wörtlich fort:

„Mit der Danziger These, daß das Danziger Deutschtum mit dem Gulden steht und fällt, wollen wir nicht polemisieren, da wir schon wiederholt auf deren Absurdität hingewiesen haben. Wenn jedoch das Danziger Deutschtum tatsächlich von der Aufrechterhaltung des Guldens abhängt, wenn die Pflicht, den deutschen Charakter Danzigs zu wahren, vom Danziger Senat die Notwendigkeit des Schutzes der eigenen Valuta aufzwingt, warum hat dann der Danziger Senat, anstatt entgegen seinen Vertragsverpflichtungen eine Devisenzwangswirtschaft einzuführen, nicht **durch Verständigung mit Polen nach Mitteln zur Sicherung der Beständigkeit des Guldens gesucht?** Die Note des polnischen Generalkommissars vom 13. Juni hat doch unzweideutig den Standpunkt Polens in dieser Angelegenheit klargelegt. Die Lebenserfahrungen hätten außerdem Danzig überzeugen müssen, daß nach der Devalvation sich der Gulden nur mit Hilfe Polens und nicht gegen Polen aufrechterhalten läßt. Die von Danzig angewandte Politik verfehlt ihr Ziel.

Die Kosten der politischen Fehler wird die Freie Stadt tragen, da es keinem Zweifel unterliegt, daß Polen auf die Schutzmaßnahmen nicht verzichten wird, so lange Danzig sie nicht ausführt und so lange die grundsätzliche Streitfrage, und zwar die Aufhebung der Devisenzwangswirtschaft, die rechtliche und tatsächliche Sicherung der Festigkeit des Guldens, nicht im Sinne der geltenden Uebereinkommen und der wirtschaftlichen Bedürfnisse Polens gelöst ist.“

Das Blatt schließt seine Ausführungen mit der Erklärung, daß jeder irren könne. Niemandem aber, der günstige Resultate erzielen wolle, sei es erlaubt, in Fehlern zu beharren.

Trampczyński läßt sich in die Wählerliste eintragen

Die Nationaldemokraten scheinen es mit dem angekündigten Boykott der bevorstehenden Sejmwahlen nicht allzu ernst zu nehmen. Dies geht daraus hervor, daß der ehemalige Senatsmarschall und Führer der Nationalen Partei Wojciech Trampczyński sich in die Wählerliste in Posen hat eintragen lassen.

Seinem Beispiel ist auch der nationaldemokratische Abgeordnete Mazur in Graudenz gefolgt, der gemeinsam mit den Organisationen, in denen er tätig ist, Anteil an den Wahlen nimmt.

Ein Autodafé für Wahlproteste

Die alten Wahlproteste werden vernichtet

Warschau, 25. Juli. Im Obersten Gericht fand unter dem Vorsitz des Vorsitzenden der Kammer für Wahlangelegenheiten eine Sitzung wegen der alten, noch nicht erledigten Wahlproteste statt. Es wurde beschlossen, alle diese, den aufgelösten Sejm und Senat betreffenden Wahlproteste, zu vernichten. Insgesamt handelt es sich um 39 Proteste.

Minister Jędrzejewicz fährt nach Bulgarien

Unterrichtsminister Jędrzejewicz begibt sich am Sonnabend nach Bulgarien. Er wird dem bulgarischen Unterrichtsminister einen Gegenbesuch abstatten und an den Gedenkfeiern für König Wladyslaw in Warna teilnehmen.

Zum Fortgang des Generalkonsuls Dr. Lütgens

Anerkennende Abschiedsworte des „Dziennik Poznański“.

Der „Dziennik Poznański“ kommt noch einmal auf die Versetzung des deutschen Generalkonsuls in Posen, Herrn Dr. Lütgens, zurück und schreibt:

„Wie wir bereits berichteten, verläßt der deutsche Generalkonsul in Posen, Herr Dr. Alfred Lütgens, seinen bisherigen Posten. Dr. Lütgens, der einer Hamburger Hanseatenfamilie entstammt, hatte sein Amt in Posen sieben Jahre inne. Während der Ausübung seines wichtigen, aber schwierigen Amtes hat er sich bemüht, die oft gespannten polnisch-deutschen Beziehungen auszugleichen und zu mildern. Er hatte sich bemüht, gesellschaftliche Beziehungen sowohl mit polnischen wie mit deutschen Häusern anzuknüpfen, wobei ihm seine Jagdpassion zu Hilfe kam. Er ist ein leidenschaftlicher und guter Jäger.

Die polnische Bevölkerung hat seinen guten Willen und seine persönlichen Eigenschaften geschätzt.“

Der unsterbliche Donaupakt

Lavals Genfer Nebenbeschäftigung: Meinungsaustausch mit Litwinow, Aloisi, Eden und der Kleinen Entente

Paris, 27 Juli. Der römische Berichterstatter der Agentur Havas verzeichnet das Gerücht, daß die Donaupaktfrage in den letzten Tagen zu einem Meinungsaustausch zwischen den interessierten Regierungen geführt habe. Es handle sich angeblich um einen Donaupaktentwurf, der für die vorgesehene Konferenz von Rom als Verhandlungsgrundlage dienen könnte. Dieses Gerücht sei bisher amtlich nicht bestätigt worden.

Paris, 27. Juli. Die stets gut unterrichtete Außenpolitikerin des „Oeuvre“, Madame Tabouis, will erfahren haben, daß Ministerpräsident Laval im Rahmen der bevorstehenden Tagung des Völkerbundrates mit Litwinow, Baron Aloisi, Eden und den Vertretern der Kleinen Entente wichtige Verhandlungen über die großen schwebenden Fragen führen werde. Der Donaupakt, die Habsburgerfrage und die Wirtschaftslage in Mitteleuropa dürften die Verhandlungsgegenstände sein.

Die Türken verkaufen keine Dampfer an Italien

Die Italiener boten die höchsten Preise

Istanbul, 26. Juli. Die italienischen Wünsche auf Ankauf türkischer Handelsdampfer sind endgültig abgelehnt worden trotz der hohen Preise, die die italienischen Beauftragten anzulegen bereit waren. Insbesondere wollte Italien zwei kürzlich an die Türkei verkaufte 4000-Tonnen-Dampfer zurückkaufen, und zwar zu einem

Preis, der weit über dem selbsterzielten Verkaufspreis lag.

Das Angebot wurde jedoch ebenfalls abgelehnt.

Englische Vorbereitungen am Roten Meer

Mailand, 26. Juli. Die norditalienische Presse meldet unter Bezugnahme auf arabische Zeitungen neue militärische Maßnahmen Englands im Gebiet des Roten Meeres. Mohammed Tewfik Pascha, der oberste Leiter der Grenzverwaltung, werde am Sonnabend eine viertägige Besichtigungsreise zu den Militärposten und den Kamelreiterabteilungen des Roten Meergebiets antreten. In seiner Begleitung würden sich Militärsachverständige und höhere britische Offiziere befinden. Die Zeitung „Rosa El Yussef“ berichte, daß eine Grundstücksgesellschaft von den Behörden damit beauftragt worden sei, Wohnungen für 200 englische Offiziere zu beschaffen.

In diesem Zusammenhang wird im Gegensatz zu den früheren Meldungen hervorgehoben, daß bisher, abgesehen von den bereits im Lande befindlichen Abteilungen, keine britischen Truppen nach Aegypten befördert worden seien.

Pertinax malt das Ende des Völkerbundes an die Wand

Mussolini will in Genf die ‚grundsätzliche Frage‘ nicht anschneiden lassen

Paris, 26. Juli. Der Generalsekretär des Völkerbundes Avenol ist am Donnerstag abend, nachdem er eine neue Unterredung mit dem Ministerpräsidenten Laval gehabt hatte, nach Genf abgereist. **Die Aussichten der Völkerbundratstagung werden in Paris etwas günstiger beurteilt, seitdem Italien sich auf Grund der englisch-französischen Vorstellungen in der Frage des Schiedsgerichtsverfahrens etwas entgegenkommender zu zeigen scheint. Der absichtlich in Paris zur Schau getragene Optimismus kann aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Lage auch nach Auffassung der hiesigen Kreise ernst bleibt und es aller Anstrengungen bedarf, um den Ausbruch des Konflikts zu verhüten. Immerhin hofft man, Zeit zu gewinnen und den Weg für eine friedliche Lösung vorzubereiten.**

Der römische Berichterstatter des „Echo de Paris“ ist davon überzeugt, daß

das Schreiben Italiens an den Völkerbund als eine zwischen Paris, Rom und London vereinbarte Maßnahme

im Hinblick auf die außerordentliche Ratstagung zu gelten habe. Es handle sich darum, ein Kompromiß zu finden, das, ohne an dem tatsächlichen Zustand etwas zu ändern, der Diplomatie einen Monat Zeit zur Prüfung der Lage geben würde.

Der römische Berichterstatter des „Matin“ weist auf den regen diplomatischen Meinungsaustausch Suvichs hin. Der englische Botschafter sei mit neuen Vorschlägen gekommen, und der französische Botschafter habe auf Weisung des Quai d'Orsay seine Vermittlungstätigkeit wieder aufgenommen, die darin bestehe, einen Krieg zu verhindern und dennoch Italiens Sicherheits- und Ausdehnungswünschen in Ostafrika Genüge zu tun.

Das Neue scheine nicht nur in einem weiteren Entgegenkommen Englands, sondern auch in der weniger unnachgiebigen Haltung Italiens zu liegen.

Die kurz bevorstehende, unvermeidlich gewordene Ratstagung scheine zum heilsamen Nachdenken angeregt zu haben. Es habe sich um die letzte Möglichkeit für die Vorbereitung einer friedlichen Lösung gehandelt.

Die Aussprache in Genf aber ohne grundsätzliche Einigung der Großmächte in Angriff zu nehmen, würde heißen, den Frieden Europas gefährden. Frankreich sei immer davon überzeugt gewesen, England habe das eingesehen, und der Hauptbeteiligte, Italien, sei klug genug, diesem Beispiel zu folgen.

Unter diesen Umständen glaubt der Laval nahestehende „Petit Parisien“ günstige Anzeichen für eine friedliche Regelung feststellen zu können. Nicht ganz so überzeugt ist die Außenpolitikerin des „Oeuvre“, Madame Tabouis. Sie schreibt,

selten habe eine solche Unsicherheit über einer so wichtigen Tagung geschwebt.

Zweifellos würde, falls alle Ratsmitglieder entschlossen wären, die grundsätzliche Aussprache auf später zu verschieben, die Ernennung eines fünften Schiedsrichters und die Fortsetzung des Schiedsverfahrens ein ausgezeichnetes Mittel abgeben. Italien scheine sogar geneigt zu sein, die Ernennung eines fünften Schiedsrichters anzunehmen, aber, wenn Abessinien zunächst auf der Anwendung des Verfahrens nach Artikel 15 bestehe, sehe man nicht recht, wie man ihm dies abschlagen könnte. Andererseits habe

England in dieser ganzen Angelegenheit das letzte Wort

zu sprechen. Nach den letzten Meldungen aus London wünsche das Kabinett Baldwin — um hierin der Forderung der Opposition zu entsprechen —, daß die grundsätzliche Aussprache dieser Tage in Genf beginne. Somit würden sämtliche Fragen wieder akut.

„Echo de Paris“ glaubt, daß die Ratsmitglieder reichlich Gelegenheit haben würden, zu manövrieren. Laval werde diese Möglichkeit zu nützen wissen, um die Wiederaufnahme der Arbeit des Schiedsausschusses durchzusetzen. Das sei das einzige Mittel, ein Ausbrechen Italiens zu verhüten. Der Völkerbundrat werde sich dann ohne Schaden auf den 25. August vertagen können, um von den Ergebnissen des um ein weiteres Mitglied vermehrten Schiedsausschusses Kenntnis zu nehmen. Inzwischen würden die Unterzeichner des Vertrages von 1906 die so gewonnene Frist benutzen, um nach einem letzten Kompromiß zu suchen. Ein solcher Plan würde sich jedoch nicht leicht verwirklichen lassen. **Wenn Mussolini auch bezüglich der Ernennung eines weiteren Schiedsrichters entgegenzukommen scheine, werde er sich um so unnachgiebiger zeigen in der Grenzfrage, in der er Zugeständnisse des Negus zu erwarten scheine.**

Auch „Echo de Paris“ bestätigt, daß die englische Regierung entschlossen sei, den italienisch-abessinischen Streit in seiner Gesamtheit vor dem Völkerbundrat aufzurollen. Wenn aber der Völkerbundrat die grundsätzliche Frage anschneide, werde Italien mit seinem Austritt drohen.

Der 31. Juli könnte unter diesen Umständen das Ende des Völkerbundes bedeuten.

Die französische Diplomatie werde viel zu tun haben, um alle Gegensätze auszugleichen.

Noch keine Ruhe in Irland

Wieder eine Kirche in Brand gesteckt

Dublin, 27. Juli. Am Donnerstag wurde eine methodistische Kirche in Boyle (Grafschaft Roscommon) von irischen Katholiken in Brand gesteckt. Die Vernichtung der Kirche konnte noch im letzten Augenblick durch das Eingreifen der Feuerwehr verhindert werden, der die Löschung des Feuers gelang. Das Innere der Kirche war zum Teil mit Benzin überschüttet worden.

Mehrere nordirische Unterhaus-Abgeordnete, die die protestantisch-unionistische Richtung vertreten, haben in einem Rundschreiben die Erklärungen der irisch-nationalistischen Abgeordneten, in denen die Regierung von Ulster für die blutigen Zusammenstöße in Belfast verantwortlich gemacht wurde, zurückgewiesen. Sie teilen u. a. mit, daß sieben von den neun Toten Protestanten waren. Während der ganzen Unruhen sei keine einzige römisch-katholische Kirche angegriffen worden.

Baldwin beim König

London, 26. Juli. Ministerpräsident Baldwin wurde am Freitag vom König in halbstündiger Audienz empfangen. Dies war seit der Umbildung der Regierung der erste Besuch Baldwins im Buckinghampalast.

Zusatzkredite für den japanischen Heereshaushalt

Verdoppelung der Luftstreitkräfte

Tokio, 26. Juli. Das japanische Heer hat für die nächsten 5 Jahre über den Rahmen des ordentlichen Haushalts hinaus 900 Millionen Yen, also 180 Millionen Yen im Jahr, angefordert. Da der bisherige Haushalt 420 Millionen Yen betrug, ergibt sich auf diese Weise ein Heereshaushalt von durchschnittlich 600 Millionen Yen. Für Mandschukuo und für die Luftverteidigung wurden je 200 Millionen Yen angefordert. Die Luftstreitkräfte sollen mit Hilfe dieser Mittel in 5 Jahren verdoppelt werden.

Wilanów wird Sitz des Staatspräsidenten

Warschau, 25. Juli. Der „Wieczór Warszawski“ berichtet:

„Das zugunsten des Staatsschatzes stark verschuldete Wilanów wird in Kürze in das Eigentum der Regierung übergehen. An dem Sitz Sobieskis soll der Palast für den Staatspräsidenten eingerichtet werden. In dem jetzigen Schloß sollen nur Repräsentationsräume verbleiben, während der Staatspräsident in Wilanów wohnen soll. Diesem Projekt steht nur der Umstand im Wege, daß dadurch der Park für das Publikum geschlossen werden müßte.“

Die Beschränkung der konfessionellen Verbände

Eine Anordnung Himmlers

Berlin, 26. Juni. In Ausführung und in Ergänzung des am 20. Juli vom Reichs- und Preußischen Minister des Innern an die Landesregierungen gerichteten Ersuchens, allgemein ein uniformiertes Auftreten der konfessionellen Verbände in der Oeffentlichkeit zu unterbinden, hat Reichsführer SS Himmler, der stellvertretende Chef und Inspekteur der preußischen Geheimen Staatspolizei und politische Polizeikommandeur der übrigen Länder, unter dem 23. Juli eine Anordnung erlassen, die die Betätigung der konfessionellen Jugendverbände entsprechend den staatspolitischen Notwendigkeiten allgemein auf das rein kirchlich-religiöse Gebiet beschränkt.

Deutsche Vereinigung

Versammlungskalender

27. Juli 8 Uhr Santomischel K.-A.
28. Juli, ½3 Uhr, Podwegierki: Kam.-Abend.
28. Juli, 6 Uhr, Biechowo: Kam.-Abend.
28. Juli: Tarnowo 3 Uhr Treffen mit der Kameradschaft Rakwitz in Tarnowo bei Preuß.
28. Juli, 5 Uhr, Odolanów: M.-V. bei Kemski.
28. Juli, 2 Uhr, Granowiec: M.-V.
28. Juli, 4 Uhr, Ortsgr. Samter: Mitgliederversammlung in Lubowo.
28. Juli, 4½ Uhr, Pudewitz: Kam.-Ab. b. Hensel.
28. Juli: Kotusch 7½ Uhr (bei Siegesmund) Treffen mit der Kameradschaft Kosten.
28. Juli 2½ Uhr Kameradschaftstreffen in Murke bei Frau Hoffmann.
28. Juli 3½ Uhr Treffen der Kameradschaften Obornik, Mur. Goslin, Rogasen und Ritschenwalde in Rożnowice.
28. Juli, 3 Uhr, Kletzko: Kam.-Abend.

Deutsche Aufgaben

III. Zersetzende und aufbauende Kritik.

Posen, den 27. Juli.

Es ist heute zu einer Modeerscheinung geworden, daß Menschen, die nach Geltung streben, sie aber nicht mit eigener Leistung begründen können, die Leistungen der Vergangenheit „kritisieren", d. h. — mangels eines sachlichen Maßstabes der Kritik — mit Schmutz bewerfen. Diese rein zersetzende Form der Kritik ist etwas anderes als jene Kritik, die aus geschichtlichem Denken heraus Taten und Unterlassungen vergangener Zeiten sichtet und Einzelhandlungen als fehlerhaft feststellt oder aber einen grundlegenden geschichtlichen Fehler als die Wurzel einer verhängnisvollen Entwicklungsreihe nachweist. Eine solche aufbauende Kritik spreizt sich nicht in aufgeblähter Selbstgerechtigkeit und hat es nicht nötig, alle Handlungen der Vergangenheit durch die ätzende Lauge der Verneinung zu ziehen und alle handelnden Personen als Ausgeburten des Satans darzustellen, die aus purer Anlage nur das Böse in die Welt bringen wollten. Eine Kritik aber, die keine Ehrfurcht vor der geschichtlichen Vergangenheit mitbringt, sondern ihre Berechtigung nur aus der eigenen dürftigen und besserwisserischen Person herleitet, und die nicht das Gute an sich will, sondern nur sich selbst beweihräuchern möchte, ist Schmutz und Schund.

Eine sachliche, aufbauende Kritik braucht gewiß nicht immer in der Form leidenschaftslos zu sein. Wer im Novemberverrat von 1918 eins der größten geschichtlichen Verhängnisse erblickt, die die deutsche Geschichte überhaupt kennt, und in ihm den Ausgangspunkt eines langen Irr- und Leidensweges des deutschen Volkes erkennt, der darf und muß wie Adolf Hitler zum flammenden Ankläger, zum leidenschaftlichen Mahner werden, denn er will an das Gewissen seines Volkes rütteln und ihm die Augen öffnen für die Erkenntnis, daß der bisherige Weg in den Abgrund führt und ein neuer eingeschlagen werden muß. Hitler ist zum Ankläger der Vergangenheit geworden aus Liebe zu seinem Volk. Wer aber anklagt nicht aus Liebe zum Ganzen, zum Volke, sondern aus Haß und Neid gegen Menschen seines Blutes, die das Beste gewollt und getan haben, der mißbraucht die Leidenschaften, die sich ein Volk für die großen Augenblicke seiner Geschichte aufbewahren muß, und wird zum Schädling an der Gesamtheit.

Wenn die Menschen unserer Zeit, die heute zum Teil noch in den Täuschungen des Augenblicks befangen sind, wieder einmal den Abstand gewonnen haben werden von dem Lärm unserer Tage und mit Ruhe beurteilen werden, was in diesen letzten eineinhalb Jahren in unserer Volksgruppe vorgegangen ist, dann werden sie sich dieser irregeleiteten Leidenschaften schämen und wohl auch grimmig lächeln über die Erbärmlichkeit der kleinen Geister, die mit falschen Parolen die Leidenschaften mißbraucht haben. Die Verführer aber mögen gewiß sein, daß die Strenge des Urteils, das über sie sehr bald unter größeren Gesichtspunkten, als es ihr eigener ist, gesprochen werden wird, sie für immer vernichten und vor allen volksbewußten Deutschen richten wird.

Es ist oft genug gesagt worden, daß es die Gespenster des Marxismus und des Bolschewismus, gegen die die Volksverführer der Jungdeutschen Partei anzukämpfen vorgeben, in dem Deutschtum unseres Landes niemals gegeben hat. Sie mußten erst von den Verführern für uns erfunden werden, um die Flut des Hasses und der Gemeinheit über unsere Volksgruppe vergiftend auszugießen und damit überhaupt selbst erst jene marxistisch-bolschewistische Geistesanarchie bei uns zu schaffen, gegen die sie angeblich „kämpfen" wollen. Sie sind selbst Geist von dem Geist, den sie mit Worten verneinen und aus dem sie in ihrem Wesen und ihrer Haltung selbst geboren sind. Sie haben sich mit diesem Geist der Zerstörung verbündet gegen alle Kräfte, die aufgebaut haben, aber dieser Geist der Verneinung wird sie selbst vernichten.

Wir wollen daran erinnern, daß bis zum Novemberumschwung von 1918 in unserer Heimat nicht ein einziger „roter", sozialdemokratischer Abgeordneter in den Reichstag, geschweige denn in das Abgeordnetenhaus gewählt worden ist und daß es der Sozialdemokratie selbst bei den berüchtigten Linkswahlen von 1912 nicht einmal in dem am stärksten in unserem Lande industrialisierten Bromberg mit seiner starken deutschen Arbeiterschaft trotz eines erbitterten Wahlkampfes gelungen ist, einen Abgeordneten durchzubringen. Wenn wir, was an sich müßig ist, uns vorzustellen versuchen wollten, wie die geschichtliche Entwicklung hätte gehen können, dann dürfen wir wohl sagen, daß in unserem Gebiete und im ehemaligen deutschen Osten überhaupt niemals der Novemberaufruhr von 1918 hätte entstehen können. Im Osten hatten wir Deutschen andere Sorgen als die, einen Klassenkampf unter Deutschen zu entfesseln, im Gegenteil: der Zwang der Lage band uns aneinander und machte uns damals schon deutlich, daß hier alle deutschen Kräfte zusammengefaßt werden mußten, wenn wir uns überhaupt halten wollten — eine Erkenntnis, die die geschichtslosen Hetzer von heute, die nichts Nützliches gelernt und nichts Schädliches vergessen haben, unter den viel schwierigeren Verhältnissen, wie sie sich in der Gegenwart für unser Deutschtum ergeben, Lügen strafen möchten. Wenn sich die jungdeutsche Verhöhnung aller geschichtlichen Lehren gegen den herrschenden gesunden Verstand unserer Volksgenossen hätte durchsetzen können, wäre unserem Deutschtum für alle Zeiten das Grab geschaufelt.

Wenn wir heute behaupten, daß die Methoden der Jungdeutschen Partei alle Elemente der Zersetzung und der Zerstörung in sich tragen, die das deutsche Volk zum 9. November 1918 geführt haben, dann ist das mehr als eine bloße Behauptung. Die Geister der Verneinung gleichen sich zu allen Zeiten wie ein Ei dem anderen, gleichgültig, welche Fahne sie ergreifen, um unter ihr zu fechten. Gewiß, die Kampfparolen ändern sich, aber die Lüge bleibt immer unveränderlich. Vor dem Weltkriege haben die deutschen Linksparteien, vom Freisinn bis zu den Sozialdemokraten und gelegentlich auch unterstützt aus den Reihen der Nationalliberalen, unter der Parole der Freiheit und des Menschheitsfortschritts alles mit der Lauge zersetzenden Hohnes überschüttet und in den Augen des deutschen Volkes erfolgreich verächtlich zu machen gesucht, was das deutsche Volk groß gemacht und was die unerschütterlich scheinenden Fundamente des preußisch-deutschen Staates und damit der deutschen Größe gebildet hat. Die Engstirnigkeit des preußischen Beamtentums, dessen Pflichttreue und Unbestechlichkeit kein anderer Staat nachzumachen vermocht hat, die bornierte Aufgeblasenheit des preußischen Offiziers, der im Kriege beispielhaft für sein Vaterland und sein Volk sein Leben hinzugeben verstanden hat, die selbstsüchtige Herrschsucht und soziale Verständnislosigkeit des ostelbischen „Großagrariers", dessen Verdienste um den preußischen Staat die Geschichte erweist, der stumpfe Knechtsinn des ostdeutschen Bauern, der dem Lande das Brot gegeben hat — das waren die beliebten und immer wiederkehrenden Themen der Karrikaturen und Presseprodukte, die die Agitation der Linksparteien ins deutsche Volk getragen und mit der nachhaltigen Wirkung, die allen Giften eigen ist, in ihm festgesetzt hat. Wir brauchen nur die alten Jahrgänge des „Simplicissimus", des „Wahren Jakob", des „Berliner Tageblatts" und seiner Witzbeilage „Ulk" aufzuschlagen, um zu erkennen, welche tiefe Verwandtschaft zwischen ihnen und der heutigen zersetzenden Agitation der Jungdeutschen Partei besteht, mit dem einzigen Unterschiede, daß die Karikaturenzeichner des „Simplicissimus" geistreicher gewesen sind als die redenden und schreibenden Schmähgeister der Jungdeutschen Partei. Und wenn wir vor kurzem im jungdeutschen Parteiblatt eine Karikatur des deutschen Verbindungsstudententums gesehen haben, so fühlen wir uns berechtigt zu glauben, daß sie aus einer „Simplicissimus"-Nummer von Anno Toback abgepaust ist.

Ein sehr wesentliches Kennzeichen der Vorkriegszersetzung von links her ist gewesen, daß sie die Parolen erfunden hat, die von den auswärtigen Feinden Deutschlands und des deutschen Volkes mit Vergnügen aufgegriffen und im Kampf gegen das Reich mit so großem Erfolg verwandt worden sind. Der Defaitismus des Herrn Theodor Wolff ist im Kriege der hilfreichste Bundesgenosse des Feindbundes gewesen, und die sogenannte Friedensresolution des Deutschen Reichstages vom 19. Juli 1917, zu deren Vätern neben den Leuten um Theodor Wolff und Scheidemann auch Herr Stresemann gehört hat, hat den schon erlahmenden Siegeswillen der Feinde erneut belebt. Wir wollen auch nicht vergessen, daß das böse Wort vom „preußischen Militarismus" nicht etwa eine Erfindung der auswärtigen Widersacher Deutschlands gewesen, sondern von den deutschen Linksparteien geprägt und in den Spalten des „Berliner Tageblatts" hochgezüchtet worden ist. Das Wort vom „preußischen Militarismus" aber hat der deutschen Sache vor dem Kriege und im Kriege mehr Schaden zugefügt als eine verlorene Schlacht, um so mehr, als man sich ja auf seinen Ursprung in Deutschland berufen konnte.

Besteht zwischen diesem Verrat am deutschen Wehr- und Verteidigungswillen und der volksverräterischen Denunziation der „Illoyalität" gegenüber dem polnischen Staat ein innerer und gesinnungsmäßiger Unterschied, mit der die jungdeutschen Hetzer unzählige Male die Führung unseres Deutschtums und die Deutsche Vereinigung vor den polnischen Behörden in Artikeln und Reden verleumdet und der Aufmerksamkeit des Staatsanwalts anempfohlen haben? Und kann der Weg, den diese jungdeutsche Methode des bewußten Volksverrats geht, an einem anderen Ziele enden als an dem, der im November 1918 zur tiefsten Erniedrigung der deutschen Nation geführt hat und der auch unsere deutsche Volksgruppe in den Abgrund der Selbstvernichtung stürzen müßte, wenn ihr nicht die Einsicht der Mehrheit unserer Deutschen den Weg versperrte? Das sind Fragen, die sich von selbst beantworten, mit denen sich aber jeder Deutsche auseinandersetzen muß, der sich noch nicht restlos Rechenschaft abgelegt hat über die Unwahrhaftigkeit, mit der die jungdeutschen Verführer sich als „Träger deutscher Erneuerung" auszugeben bemühen. Es will uns scheinen, daß auch in den maßgebenden polnischen Kreisen (wo man offenbar eine Zeitlang den stürmischen und aufdringlichen jungdeutschen Loyalitätsbekundungen mehr Gewicht beigelegt hat als der Loyalität der Tat) erkennt, welche Form der Staatsgesinnung wertvoller ist. Wir glauben, in diesem Sinne auch einen sachlichen Bericht werten zu dürfen, den die amtliche „Gazeta Polska" über die Versammlung in Wilhelmsau gebracht hat und in dem sie hervorhebt, daß die Redner der Deutschen Vereinigung „für eine loyale Zusammenarbeit mit der polnischen Regierung" eingetreten und daß die späteren Zwischenfälle durch Gegner der Deutschen Vereinigung hervorgerufen worden sind.

Wer sein deutsches Volk liebt und als unabhängiger, freier deutscher Mensch mitwirken will am Aufbau und der Wiedergesundung unseres deutschen Volkstums in Polen, wird sich der Erkenntnis nicht verschließen können, daß erst der Ungeist der Gemeinheit, der abgrundtiefe Haß der Verneinung und das zerstörende Gift der zersetzenden Kritik vernichtet und ausgerottet werden muß, bevor die aufbauende Kritik wieder den Platz wird erhalten können, der ihr zukommt.

Jagd in Flanderns Himmel

Die 16 Kampfmonate des Jagdgeschwaders „Frhr. v. Richthofen" No. 1

Nach den Tagebuch-Aufzeichnungen des Geschwader-Adjutanten Oberleutnant Bodenschatz, jetzigen Oberstleutnants.

(10. Fortsetzung) (Nachdruck verboten)

Gut, mögen sie so niedrig fliegen, wie sie wollen. Dann wird eben in geringer Höhe geschossen.

Ueber dem Bourlonwald treiben sich ganze Wespenschwärme englischer Geschwader herum, dicht geschlossen, in massierten Verbänden. Einsitzer und Mehrsitzer, Maschinen aller Typen.

Um 2 Uhr nachmittags, am 23. November, greift das Jagdgeschwader Richthofen in die Schlacht bei Cambrai ein. Der Kommandeur läßt seine MG.-Garben zuerst knattern und der erste Engländer saust aus dem Wespenschwarm herunter, die Leutnants von Richthofen und Küppers holen sich je einen.

Am 24. 11. scheint es sich jenseits herumgesprochen zu haben, daß die roten Maschinen eingetroffen sind. Anders kann man sich die Tatsache nicht erklären, daß an diesem Tage auffallend wenig Flieger sichtbar werden. Nur einzelne Engländer werden weit hinter den eigenen Linien beobachtet. Dafür haben die Staffeln des Geschwaders genügend Zeit, sich auf den neuen Flugplätzen einzurichten. Der Geschwaderstab liegt in Avesnes le Sec.

Am 25. 11. ist alles wieder beisammen und in Ordnung. Am 26. 11. ist Regen und kein Flugbetrieb, es kann Papierkrieg gemacht werden.

Am 27. 11. ist wiederum Regen und dicke Wolken und es kann wiederum Papierkrieg gemacht werden. Für den Leutnant Wüsthoff kommt ein Telegramm aus dem Großen Hauptquartier. Seine Majestät hat ihm den Orden Pour le mérite verliehen. Am nächsten Tag kann immer noch Papierkrieg gemacht werden.

Am 29. 11. werden die Tinte und die Schreibmaschine mit einem Ruck zur Seite geschoben: vormittags kommen einzelne feindliche Aufklärungsgeschwader über die Front. Sie kommen nicht schmerzlos wieder heim: um dreiviertel zehn holt sich der Feldwebelleutnant Schubert einen herunter und um zehn Uhr die Leutnants Klein und Heldmann je einen. Für den Leutnant Klein ist es der 21. Gegner und voraussichtlich wird für ihn bald ein Telegramm aus dem Großen Hauptquartier eintreffen.

Am nächsten Tag verläuft der Vormittag absolut ruhig. Nur in weiter Ferne jenseits der Front, dort, wo die feindlichen Fesselballone stehen, tummeln sich ein paar Engländer in den Wolken herum. Der Leutnant Klein klettert in seine Maschine und haut ohne viel Worte ab. Um halb eins sieht man drüben eine Rauchfahne und Flammen, eine Gasblase ist in Brand geschossen. Leutnant Klein hat seinen 22. Luftsieg hinter sich.

Und dann beginnt der Totentanz des Nachmittags. Fünf Engländer werden abgeschossen, darunter der 63. Luftsieg des Kommandeurs. Sein dürrer Bericht.

„Mit Leutnant v. Richthofen und Leutnant Gußmann griffen wir 2.30 nachmittags ein feindliches Geschwader von 10 Engländern an etwa über den Stellungen. Nachdem ich verschiedene Engländer beschossen hatte, kam ich auf nähere Entfernung hinter einem Einsitzer zu Schuß, der nach 100 Schuß brennend in der Gegend des Steinbruchwäldchens abstürzte."

Im Totentanz dieses Nachmittags sind zwei Offiziere des Geschwaders geblieben: der Leutnant Schulze, der mit einem eigenen Flugzeug zusammenprallte, und der Leutnant Demandt, der von seinem Jagdfluge nicht wieder zurückkehrte.

Der Leutnant Klein bekommt das Telegramm: Seine Majestät hat ihm den Orden Pour le mérite verliehen.

Und dann kommt langsam Ruhe über das Schlachtfeld von Cambrai. Wieder einmal ist es den Briten nicht gelungen, weder auf der Erde noch in der Luft. Richthofen, der niemals und unter keinen Umständen jemals übertreibt, kann in seiner Abendmeldung vom 30. November sagen: „Luftherrschaft war den ganzen Tag voll und ganz in unserer Hand."

In Avesnes le Sec wird es ruhig. Der Engländer läßt kaum etwas von sich hören und noch weniger sehen. Der Winter ist über allen Fronten hereingebrochen und ihm hat niemand etwas entgegenzusetzen. Regen wechselt ab mit Nebel und Nebel wechselt ab mit Schneetreiben und starker Bodendunst liegt meistens über der gesamten Landschaft.

Der Adjutant des Geschwaders kann daran denken, den Versuch zu machen, ein bißchen mehr Gemütlichkeit, als sonst in der Hetze möglich ist, aufmarschieren zu lassen. Der Stab liegt in einer Zuckerfabrik, man hat angenehme Räume und sogar einen leibhaftigen Kamin, der tüchtig und unaufhörlich befeuert wird. Die Abende, die an den lodernden Holzscheiten verbracht werden, sind für alle unvergeßlich geblieben. Die Erinnerungen wachen auf, stärker, viel stärker und intensiver als in den Tagen des Kampfes. Der Kommandeur selber wird gesprächig. Die Gesichter, die nicht mehr unter ihnen weilen, stehen noch einmal lebendig in den Erzählungen im Raum: Dostler, Wolff, Voß, Adam und die vielen anderen, deren Tod wie der Tod jedermanns unter ihnen im Kriegstagebuch mit zwei Zeilen erledigt sind, und die doch im Herzen jedermanns, der sie gekannt hatte, aufgeschrieben stehen mit mehr als nur zwei Zeilen.

Der Adjutant macht sich auf, kleine Reisen zu unternehmen, um die Verpflegung sicherzustellen und vielleicht irgendwo etwas Besonderes zu erwischen. Nicht für Geld und nicht für gute Worte. Bis er eines Tages auf ein wunderbares Mittel verfällt. Und wenn er von da ab wieder einmal auf jemanden stößt, der sicher allerlei gute Sachen herzugeben hat, aber die Schultern zuckt und die Hände bedauernd ausbreitet, dann faßt der Adjutant in die Rock-

Die Dolchstoßpartei des Deutschtums in Polen

Aus unserem Leserkreise erhalten wir nachstehende Zuschrift:

Sie haben es so herrlich weit gebracht, die Herren von der Jungdeutschen Partei! Während es im Reich Adolf Hitler gelungen ist, mit Volksverrätern und Novemberlingen aufzuräumen und die Jugend wieder zu freudigen Verfechtern deutschen Wesens zu erziehen, muß unser Deutschtum in Polen jetzt erst all das Erniedrigende durchmachen, das im Reich längst überwunden ist. Eine Partei, welche sich die übelste Agitation zu eigen macht und nicht davor zurückschreckt, Männer zu beleidigen, die als Jünglinge mit freudiger Begeisterung für deutsches Recht und deutsche Zukunft ihr Leben in die Schanze geschlagen haben, behauptet kühn, daß sie uns den Nationalsozialismus Adolf Hitlers bringen will. —

„Mögen Jahrtausende vergehen, so wird man nie von Heldentum reden und sagen dürfen, ohne des deutschen Heeres des Weltkrieges zu gedenken. Dann wird aus dem Schleier der Vergangenheit heraus die eiserne Front des grauen Stahlhelms sichtbar werden, nicht wankend und nicht weichend, ein Mahnmal der Unsterblichkeit. Solange aber Deutsche leben, werden sie bedenken, daß dies einst Söhne ihres Volkes waren."

So schreibt Adolf Hitler. Wer aber wird nach zehn Jahren anders an die jungdeutsche Verwirrung zurückdenken als mit einem Gefühl der Scham? Der Jungdeutsche Uhle entwürdigt die Auffassung des Führers über das Heldentum des deutschen Frontsoldaten, indem er sich solidarisch erklärt mit den Radaubrüdern, die den im Kriege schwerverwundeten Abg. von Saenger in der so beschämenden Versammlung vom 5. Mai 1934 beschimpft haben. Damit stellt er sich außerhalb der Volksgemeinschaft und der Frontkämpfer! Sein hysterisches Geschrei und sein Nervenzusammenbruch in der Versammlung von Wilhelmsau beweisen deutlich, daß er verlernt hat, sich als deutscher Mann zu beherrschen und innere Disziplin zu wahren. Die entstellte Berichterstattung des jungdeutschen Parteiblattes gleicht den Machwerken jener Presseerzeugnisse, die in Deutschland seit der Machtergreifung Adolf Hitlers nicht mehr geduldet werden.

Das jungdeutsche Hetzblatt stellt sich damit in eine Front mit dem „Vorwärts" und der „Roten Fahne", mit dem „Neuen Vorwärts" und „Pariser Tageblatt" und hat dennoch die Kühnheit, sich Träger des Nationalsozialismus zu nennen.

Indem es als Ueberschrift die Worte wählt: „Die Finger verbrannt" hat es unbewußt die Wahrheit gesprochen, denn wir wissen, welchen Mißerfolg die Versammlung in Wilhelmsau ihrem entnervten Genossen Uhle gebracht hat. Unwahr ist die Ueberschrift „Ein Lump bekommt Backpfeifen". Wir stellen fest, daß Genosse Uhle keine Backpfeifen bekommen hat, sondern sich die ritterliche Hut des Saalschutzes der Deutschen Vereinigung gern gefallen ließ, und weniger ritterlich seine blamierten Parteifreunde im Stich gelassen und mittels eigenen Kraftwagens das Weite gesucht hat.

Wie sieht euer Nationalsozialismus aus? Nennt ihr es Nationalsozialismus, wenn ihr in öffentlichen Versammlungen, beginnend mit dem Auftakt eurer Zersetzungsarbeit im März 1934, diejenigen Männer beschimpft, die weder Szczypiorno, Gefängnisse und Haussuchungen noch Angriffe gegen ihre Person gescheut und sich uneigennützig für ihr Volk eingesetzt haben? In einer Zeit, die noch die frischen Spuren der Kriegspsychose zeigte, war es schwer und undankbar, seinem Volkstum Führer zu sein. Wo war Herr Wiesner in dieser Zeit? Wo war sein praktischer Nationalsozialismus, und wann hat er sich furchtlos für die Belange unseres Volkstums eingesetzt?

Während Adolf Hitler einen kleinen Kreis von Menschen um sich geschart und sein Leben für seine Idee furchtlos eingesetzt hat, saß Herr Wiesner am Stammtisch in Bielitz und unterhielt sich mit gleichgestimmten Bierbankpolitikern über Probleme, die er heute noch nicht verstanden hat. Trotz der Genehmigung zur Gründung einer deutschen Partei für ganz Polen, die er zu einer Zeit in der Tasche hatte, als der Deutschtumsbund in Posen und Pommerellen behördlich geschlossen war, hat er sich nicht verpflichtet gefühlt, sich aus seiner spießbürgerlichen Muße herauszuwagen und uns die völkische Organisation zu bringen, mit der er uns jetzt beglücken will, wo wir uns eine eigene Form geschaffen haben und seiner nicht mehr brauchen. Während Adolf Hitler stets für die Reinheit und Aufrichtigkeit seinen Mann gestanden hat, macht ihn Genosse Schneider zum Lügner, indem er ausspricht, daß im Kampf jedes Mittel recht sei, auch das der Verleumdung und der Lüge. Denn so hätte es — sagt Herr Schneider — Adolf Hitler auch gemacht! Wir sind anderer Auffassung über den Kampf, den der Führer in Deutschland durchgefochten hat.

Wir haben in Polen keinen Kampf führen müssen gegen Bolschewisten und Marxisten. Unsere Führer haben es verstanden, unser ganzes deutsches Volkstum zu einem Block zusammenzuschmieden. Nichts beweist deutlicher diese Tatsache als die Wahlerfolge der Deutschen in Polen in vergangenen Jahren, die den Einsatz des gesamten Deutschtums offenbart haben.

Ist es Nationalsozialismus, wenn man den Namen einer ehrenwerten deutschen Mutter herabzusetzen versucht, indem man sie zur Jüdin stempelt? Schrecken diese Erreger volksfeindlicher Zersetzung nicht vor der heiligsten Vertreterin des Volkes, der Mutter, zurück?

Ist es Nationalsozialismus, wenn man den Ausspruch eines glühenden Nationalsozialisten, wie es der General Friedrichs ist, verdreht, indem man ihm in den Mund legt, er hielte die Kriegsopfer und das Heldentum der Frontkämpfer für einen „Dreck"? Wir müssen abrücken von Finsterlingen, die unsere Jugend verleiten, das größte Opfer der deutschen Geschichte zu verunglimpfen. Diese Männer, die heute frühzeitig ergrauen, weil sie die furchtbarsten und gleichzeitig schönsten Jahre blutiger Frontgemeinschaft erlebt haben, werden dadurch nicht beleidigt. Sie werden rein bleiben von dem Schmutz dieser Verleumdungen und werden aus dem Kampfe unangefochten hervorgehen als leuchtendes Beispiel für unsere Jugend.

Ist es Nationalsozialismus, wenn man seine Väter beschimpft, wenn man ehrenwerte deutsche Männer, die jahrelang ihre Arbeitskraft in den Dienst ihres Volkes gestellt haben, vergleicht mit Konjunkturrittern, die nach der Novemberrevolution an die Spitze des Deutschen Reiches gespült worden sind? Haben wir hier jemals vor dem Auftreten der Jungdeutschen Partei Marxismus und Bolschewismus in unseren Reihen gehabt? Hat es jemals in unseren Reihen Menschen gegeben, denen man den Vorwurf machen konnte, daß sie sich mit den Novemberlingen und Marxisten in eine Front gestellt haben? Den Jungdeutschen bleibt es überlassen, die Reinheit deutschen Wollens in Polen mit Schmutz zu bewerfen.

Ist es Nationalsozialismus, wenn man in spaltenlangen Artikeln einen jungen Deutschen, der sich freudig in den Dienst unseres Volkstums gestellt hat, beschimpft, indem man längst widerlegte Lügen immer wieder in die Spitze der jungdeutschen Journaille stellt? Wenn ein Ehrenmann vom Schlage Dr. Kohnerts in einer öffentlichen Versammlung eine lügenhafte Behauptung widerlegt hat, so können daran nur Lügner und Verleumder zweifeln.

Ist es Nationalsozialismus, wenn die jungdeutsche Journaille Matz Braun einen Deutschen nennt und ihn gar mit unserem Dr. Hans Kohnert vergleicht? Wir stehen mit Adolf Hitler auf dem Standpunkt, daß Matz Braun und seine Genossen die Bezeichnung Deutsche nicht mehr verdienen. Auch hier stellen sich die Jungdeutschen gegen die Meinung des Führers und beschimpfen somit das Deutschtum.

Ist es Nationalsozialismus, wenn man in niedrigen Denunziationen seine eigenen Volksgenossen beschimpft und die Behörden irreführt und nach jüdischem Beispiel schreit: „Kreuziget ihn?"

Ist es Nationalsozialismus, wenn ein Anhänger der Jungdeutschen Partei deutsche Volksgenossen der Illoyalität gegen den Staat bezichtet und damit übelsten Volksverrat treibt? Wenn solche Männer von Jungdeutschen gedeckt werden, so könnte sie sich nicht wundern, wenn ihnen aus den Reihen der deutschen Jugend das Wort „Volksverräter zugerufen wird.

Ist es Nationalsozialismus, wenn man den Volksbund für das Deutschtum im Auslande beschimpft, wie Genosse Uhle es getan? Können sich Führer der nationalsozialistischen Bewegung gefallen lassen, daß man eine Organisation, der Göbbels durch ein Telegramm bei der Königsberger Tagung seine Sympathie bezeigt hat und an deren Spitze glühende Nationalsozialisten stehen, eine Organisation der Reaktionäre nennt? Minister Rust als alter Kämpfer für Adolf Hitler und seine Sache wird seine eigene Meinung darüber haben, wenn Herr Uhle ihn in Wilhelmsau auf Befragen einen Reaktionär genannt hat.

Ist es Nationalsozialismus, wenn Herr Uhle wahrheitswidrig behauptet, der Landesleiter der NSDAP für Polen billige die Methoden der Jungdeutschen Partei, also die Methoden der Lüge, der Verleumdung, des Klassenkampfes, der Volksvergiftung und der Ehrabschneiderei?

Ist es nationalsozialistisch, wenn Herr Uhle damit nicht nur den Vertrauensmann der NSDAP für Polen, sondern die Partei selbst kompromittiert?

Ist es Nationalsozialismus, wenn man einen Deutschnationalen vom Schlage Hugenbergs in vielen Versammlungen beschimpft, obwohl ihn der Führer Adolf Hitler einen glühenden und echten deutschen Patrioten genannt hat? Es bleibt Herrn Uhle und seinen Genossen überlassen, das Urteil unseres größten Deutschen über die Männer, die unserem Volke gedient haben, zu verfälschen.

Herrn Wiesner lockt der Ruhm, zu zerschlagen, was das Deutschtum mit zähem Fleiß aufgebaut hat. Er wagt es aber in seiner Borniertheit, zu behaupten, daß er nichts zerschlagen könne, weil nichts zu zerschlagen sei. Wollen wir die Führung unseres Volkstums Leuten überlassen, die nichts wissen vom Aufbau unseres Genossenschaftswesens und die die Organisationen kultureller und wirtschaftlicher Art nicht kennen, weil sie niemals für deutsche Volkstumsarbeit einen Finger gerührt haben? Sollen wir unsere Genossenschaften Menschen überlassen, die nicht die einfachsten Kenntnisse von Wirtschaft und Gesetz haben?

Ist es Nationalsozialismus, wenn ein Mann, der der Jungdeutschen Partei nahesteht und am jungdeutschen Parteiblatt mitarbeitet, die Ansicht ausspricht, daß die Jungdeutsche Partei sich durchkämpfen müsse, auch dann, wenn die Hälfte aller Deutschen darüber zugrunde ginge? Nebenbei sei gesagt, daß es sich um einen Pastor handelt, der sich damit in Widerspruch zu seinem ehrwürdigen Bischof stellt.

Ist es Nationalsozialismus, wenn man die Ehre unseres obersten Seelenhirten verletzt, indem man ihn der Unwahrheit bezichtet und ihn durch Leute mit dem brennenden Geltungstrieb vom Schlage des Herrn Assessor a. D. Kelms bekämpfen läßt? Unsere Kirche war von jeher Trägerin deutscher Art, und unser Generalsuperintendent steht uns als Mensch und Geistlicher in seiner abgeklärten Ehrwürdigkeit zu hoch, als daß wir ihn beschimpfen ließen.

Ist es Nationalsozialismus, wenn man junge Studenten verleitet, ihr Studium aufzugeben und sich an der gewissenlosen Hetze gegen deutsche Volksgenossen zu beteiligen?

Der Nationalsozialismus braucht sich nicht der Hilfe der Jungdeutschen Partei in Polen zu bedienen. Er ist uns in glühenden Lettern durch Adolf Hitler in die Herzen gegraben worden. Er wird aber in den Staub gezogen, wenn Menschen ihn mißbrauchen, die nicht den Begriff der Volksgemeinschaft im Herzen tragen. Ebenso wie Otto Straßer können Herr Uhle und die Jungdeutsche Partei für sich den traurigen Ruhm des Schützen aus dem Hinterhalt in Anspruch nehmen. Während ein großer Teil der jungdeutschen Anhänger in Berufen nichts leistet und seine ererbten Güter verwirtschaftet, erlauben sich dieselben Leute Kritik an der deutschen Wirtschaft in Polen. Während man von Volksgemeinschaft spricht, zahlt man den Arbeitern nicht die Löhnung, scheut sich aber andererseits nicht, mit Luxusautomobilen durch die Provinz zu fahren und gegen andere zu hetzen, die sparsamer und verantwortungsvoller gewirtschaftet haben. Der echte Nationalsozialismus fordert selbstlosen Einsatz und innere Umgestaltung. Er gründet sich auf dem Gefühl der Liebe und Kameradschaft für seine Blutgenossen und nicht auf einem Fundament des Hasses, der Verleumdung und der Schmähung. Er verlangt die Achtung vor seinen Mitmenschen und hat nicht zur Parole das so beschämende Wort, das Genosse Uhle in einer Versammlung im Kreise Czarnikau gesprochen hat: „Unsere Parole heißt: Kampf und Haß Heil!"

Der echte Nationalsozialismus ist getragen von deutscher Opferbereitschaft. Den Willen zum Nationalsozialismus hat jeder Deutsche im Herzen. Der Weg, der zum Ziele führt, ist ernst und schwer. Adolf Hitler hat in der Reichstagsrede bei seiner Machtergreifung allen Volksgenossen ein „Kommt alle!" zugerufen. Er hat in seinen Reden und Aussprüchen die Opfer des Krieges mit dem Glorienschein des Heldentums geehrt und wird seine Kameraden der Front nie vergessen.

Unser Nationalsozialismus steht auf dem Boden des Größten unserer Zeit. Wir lehnen es ab, uns von falschen Propheten belehren zu lassen. Wir lehnen es ab, eine Journaille als deutsch anzuerkennen, die in Ton und Form jene zersetzenden Blätter nachahmt, für die heute in Deutschland kein Raum mehr ist. Das Fundament des nationalsozialistischen Lebens in unserem Volkstum ist die Einigkeit. Wer dieses Fundament zerbricht, indem er es durch das trübe, schleichende Gewässer der Schmähungen und Verleumdungen unterspült, hat nicht das Recht, sich Träger nationalsozialistischen Willens zu nennen.

---

tasche und zieht eine Postkarte heraus. Auf dieser Postkarte ist der Rittmeister von Richthofen in seiner schönsten Uniform mit allen seinen Orden photographiert und überdies steht noch sein eigenhändig geschriebener Namenszug unter der Photographie. Und das wirkt Wunder und zeigt sich kostbarer und wertvoller und wirkungsvoller als Geld und gute Worte: der Adjutant kommt niemals mehr mit leeren Händen von seinen kleinen Fahrten zurück.

Und was die dazugehörigen Getränke betrifft, so kann ihm überhaupt nichts mehr auf lange Sicht hinaus passieren. Seit jener Geschichte auf dem Flugplatz und Schloß Marckebeeke. Dort hatte sich ein liebliches Ereignis vollzogen. Eines schönen Abends war der Bursche Andres höchst aufgeregt und angeregt und aufgekratzt erschienen und hatte schlicht gemeldet: „Herr Oberleutnant, da unten sands besoffen!" Ungläubig folgte der Adjutant seinem Burschen in den Garten. Wovon in aller Welt sollte in Marckebeeke jemand betrunken werden? Im Garten sah er jedoch, daß etliche Leute sich in verschiedenen Stellungen tatsächlich einem herrlichen Trunke hingaben. Und als der Adjutant neugierig einem der Leute auf den Mund sah und sich die Etikette der Flaschen näher ansah, traf ihn beinahe der Schlag: der Mann kippte da einen prima primissima weißen Bordeaux, der so erheblich und so uralt war, daß man nicht mehr durch die Flasche hindurchsehen konnte. Woher kam dieses Wunder in Flandern? Nun, einer der wackeren Männer hatte zum Spaß im Garten an einem Strauch gezogen und gleich den ganzen Strauch in der Hand gehabt. Und obwohl der Strauchzieher weder landwirtschaftliche noch forstwirtschaftliche Beziehungen besaß, schien ihm die Sache komisch, er holte noch einige Kameraden und es begab sich ein allgemeines Strauchziehen und siehe: In einem scharf abgegrenzten Viereck des Gartens waren die Sträucher ohne Wurzeln. Kein Frontsoldat in sämtlichen Armeen der Welt hätte angesichts dieses Tatbestandes auch nur einen Augenblick gezögert: sie gruben und gruben. Und sie gruben zweitausend Flaschen des edelsten Weines heraus: uralter Burgunder und uralter Bordeaux. Der Kommandeur, dem dieses umgehend gemeldet wurde, focht einen kurzen Kampf mit sich aus. Den Wein in die Etappe? Er sah sich nachdenklich im Kreise seiner Lieben um und dachte: wie sie da sitzen, einer wie der andere, der und der und der und jener und sich selber und alle miteinander, schließlich sind wir alle eines Tages hinüber, über kurz oder lang hinüber, so sicher wie das Amen in der Kirche ... der Wein bleibt hier. Daraufhin wurden sofort an die wackeren Monteure 600 Flaschen ausgegeben und mit dem übrigen Bestand war das Kasino des Geschwaders für den Rest des Krieges saniert, der Adjutant hatte keine finanziellen Kopfschmerzen mehr, wie das Kasino zu erhalten sei: er verkaufte jede Flasche zum Preise von einer Mark.

*

Der Winter geht dahin.

Bei klarem Wetter gibt es einzelne Luftkämpfe. Und der Tod in der Eisluft des Winterhimmels verschont nicht alle, die abends zuvor noch in Avesnes le Sec saßen.

Einige Tage nach Weihnachten, am 27. Dezember, stürzt der Leutnant v. Schweidnitz durch Rumpf- und Flächenbruch ab und verbrennt mit seiner Maschine. Am gleichen Tage kommt der Vizefeldwebel Hecht von einem Fluge nicht mehr zurück.

Am 4. Januar schießt der Leutnant Loewenhardt wieder einen Fesselballon ab. Am 13. Januar startet der Leutnant Stapenhorst ebenfalls auf einen Fesselballon, er kommt nicht wieder.

Der Kommandeur fährt am 19. Januar nach Berlin-Adlershof, wohin er für einige Zeit kommandiert ist.

Völliger Friede in der Luft, davon kann keine Rede sein, immer wieder brodelt es von MG.-Garben, immer wieder sausen die verwegenen Raubvögel ihre Kurven. Am 19. Januar klettert der Leutnant Klein nach seiner Rückkehr vom Jagdflug schwer verstimmt aus seiner Maschine: Sie haben ihm im Luftkampf den Zeigefinger seiner rechten Hand abgeschossen, er muß ins Feldlazarett 253.

Und nun beginnt es allmählich in sämtlichen Stäben heftig zu brodeln. Die Vorbereitungen zur großen Schlacht in Frankreich werden getroffen. Mit einer Präzision ohnegleichen verläuft diese gewaltige Vorbereitung. Auch im Jagdgeschwader wird heftig gearbeitet. Die Arbeiten für einen Zwischenlandungsplatz in Awoingt werden begonnen und die notwendigsten Unterkunftsräume ausgebaut. Am 21. Februar trifft ein sehr erfreuliches Schreiben des Kommandeurs der Flieger ein und dieser Abend am Kamin wird fröhlich.

Das Schreiben lautet:

„Der Auskunftsstelle für Gefangene des Württembergischen Landesvereins vom Roten Kreuz, Stuttgart, wird aus dem englischen Hauptquartier gemeldet, daß Leutnant Eberhard Stapenhorst, Heimatadresse Essen a. d. Ruhr, Semperstr. 6, am 13. 1. 1918 bei Cambrai gefangen genommen und am 30. 1. 1918 nach England gebracht wurde."

Solche Schreiben sind sehr selten. Und solches Fliegerschicksal ist sehr selten. Es gibt im Luftkampf und besonders beim Angriff auf einen Fesselballon zwischen Entweder und Oder kaum einmal eine Zwischenlösung, und ein Zwischenschicksal. Den Stapenhorst hat es also verschont. Ein Glas des uralten Burgunders wird in der Richtung nach Großbritannien gehoben. Und wenn man in die Reihe dieser jungen Gesichter sieht ... einmal her mit der Personal-„Bestandsnachweisung"!

Wie alt sind diese jungen Herren eigentlich heute, am 1. März 1918, kurz vor der großen Schlacht in Frankreich? Stellen wir die Liste auf.

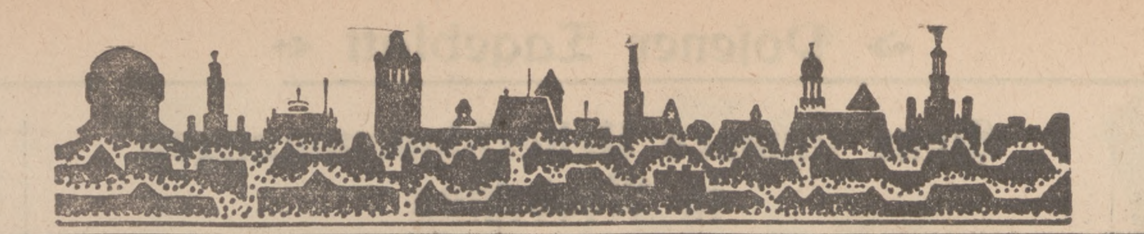
Geschwaderstab:

Rittmeister Freiherr v. Richthofen ... 25 Jahre.

Oberleutnant Bodenschatz, Adjutant ... 27 Jahre.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Stadt und Land



Stadt Posen

Sonnabend, den 27. Juli

Heut 7 Uhr früh: Temperatur der Luft + 16 Grad Cels. Barometer 753. Bewölkt. Westwind.

Gestern: Höchste Temperatur + 25, niedrigste + 12 Grad Celsius.

Wasserstand der Warthe am 27. Juli — 0,40 Meter, gegen — 0,42 Meter am Vortage.

Sonntag: Sonnenaufgang 4.04, Sonnenuntergang 19.53; Mondaufgang 0.36, Monduntergang 18.49.

Wettervoraussage für Sonntag, den 28. Juli: Meist wolkig, Neigung zu vereinzelten Regenfällen, aber nicht dauernd unfreundlich; mäßig warm; westliche Winde.

Spielplan der Posener Theater

Teatr Polski:
„Was die Frauen lieben"

Kinos:

Beginn der Vorführungen um 5, 7, 9 Uhr
Apollo: „Spiel der Sinne" (Franz.)
Metropolis: 5.15, 7.15, 9.15: „Das Glück auf der Straße"
Słońce: „Die Frau aus der Zeitung" (Engl.)
Sfinks: „In einem Wiener Café" (Deutsch)
Swit: „Jagd nach der Liebe" (Franz.)
Wilsona: „Pat und Patachon als Komponisten"

Alles da ...

Ueberall hört man Klagen über fallenden Umsatz und geringe Kaufkraft. Aber in einem kann man in der Großstadt und in den größeren Kleinstädten seit Monaten eine ansteigende Konjunktur beobachten: im fliegenden Handel. Die fliegenden Händler werden von Tag zu Tag überall mehr. Seit jenen Wintertagen, an denen man an allen Ecken und Brücken Apfelsinen und bunte Gasballons anbot, hat sich dieser Erwerbszweig der arbeitswilligen Arbeitslosen so rasch entwickelt, daß die Zahl der fliegenden Händler und der von ihnen vertriebenen Artikel ins Unermeßliche stieg.

Billiges Spielzeug und Scherzartikel, vom beweglichen Männchen aus Holz bis zum Hennegegacker aus Pappe — Butter, Eier, Gemüse und Obst aus dem Tragkorb oder vom Streifwagen — Briefpapier, Zeitschriften, Lichtbilder — Blumen in allen Farben, Arten und Preislagen — Schnürsenkel, Knöpfe, Taschentücher, Krawatten, der ganze Kleinkram in Schnittwaren — Seife und Parfüms — Eßwaren von der Semmel über die saure Milch bis zum heißen Würstchen mit Mostrich, Erfrischungen von den in Papier gewickelten Fruchtbonbons bis zum italienischen Fruchteis in allen möglichen Farben und Geschmäckern — kurz, alles ist da.

Alles ist da bei der großen Schar fliegender Händler, die während der Geschäftszeit und vor allem nach der Geschäftszeit an allen Ecken, Brücken und in vielen Lokalen Dienst am Kunden tun. Vielfach sind es Arbeitslose ohne Hausiererschein, die als fliegende Händler ihr karges Einkommen zu vergrößern suchen. Aber es ist bereits so weit, daß vereinzelte Firmen nach Ladenschluß durch gewerbsmäßige, fliegende Händler ihren Umsatz zu vermehren suchen. Die Zahl der fliegenden Händler und der von ihnen vertriebenen Artikel stieg in den letzten Monaten berghoch an. Nicht etwa die Bequemlichkeit des Käufers schuf diese Konjunktur, sondern die Not und Geldknappheit unserer Zeit, in der man beim fast regielosen, billigen fliegenden Händler die notwendigen, bescheidenen Einkäufe tätigt. Die ansteigende Konjunktur des fliegenden Handels in den großen Städten wirft im hellen Schein des Tageslichtes und in der Lichtflut der Großstadtnächte dunkle, tiefe Schlagschatten in unsere Zeit ...

L. L.

Die Beweggründe für die Auflösung des Wojewodschafts-Sejmiks in Posen

Durch eine Verfügung des Ministerrats vom 12. Juli wurde, wie bereits berichtet, der Wojewodschaftssejmik am 16. Juli 1935 aufgelöst. Der Inhalt der Verfügung des Ministerrats und die Beweggründe zur Auflösung des Sejmiks sind folgende:

Auf Grund des § 43 der Verfügung betreffs der Verwaltung des Ständischen Provinzialverbandes der Provinz Posen vom 5. November 1889 (Preußische Gesetzessammlung Seite 177) und des Artikels 14 des Gesetzes vom 23. Juni 1921 betreffs Einführung von Verordnungen, Sejmgesetzen und Regierungsverfügungen wie auch der weiteren Uebereinstimmung der Gesetzgebung auf dem Gebiet des früheren preußischen Teilgebietes (Dziennik Ustaw Nr. 75, Pos. 511) wird auf Antrag des Innenministers der Wojewodschaftssejmik in Posen aus folgenden Gründen mit dem 16. Juli 1935 aufgelöst:

Im Sinne der Verfügung des Ministers für das einstige Preußische Teilgebiet vom 12. August 1921 betreffs der Wahlen zu den Wojewodschaftssejmiks (Dziennik Ustaw 1927 Nr. 46, Pos. 421) wählen die Kreisräte und die Stadträte der Städte, die aus den Kreisselbstverwaltungsverbänden abgesondert sind, die Mitglieder des Wojewodschaftssejmiks. Die letzten Wahlen zum Wojewodschaftssejmik in Posen fanden Anfang 1932 statt.

In der Zwischenzeit wurde das Gesetz vom 23. März 1933 betreffs der teilweisen Verfassungsänderung der territorialen Selbstverwaltung (Dziennik Ustaw Nr. 35, Pos. 239) veröffentlicht. Auf Grund dieses Gesetzes fanden Wahlen zu den neuen Kreis- und Stadträten statt. Die Zusammensetzung der Kreis- und Stadträte als Vertreter der kulturellen, wirtschaftlichen, ständischen und sozialpolitischen Belange der örtlichen Bevölkerung unterscheidet sich bedeutend von der Zusammensetzung der früheren Kreis- und Stadträte, die Anfang 1933 die Wahlen für den Wojewodschaftssejmik vornahmen.

Daher entspricht die Zusammensetzung des augenblicklichen Wojewodschaftssejmiks in Posen nicht der Zusammensetzung der neugewählten Kreis- und Stadträte und ebenso entspricht sie nicht der augenblicklichen Lage der wirtschaftlichen und sozialpolitischen Verhältnisse innerhalb der Bevölkerung des Wojewodschaftsgebietes, die der Sejmik doch zu vertreten hat. Obgleich die Kadenz des augenblicklichen Wojewodschaftssejmiks in Posen erst Anfang 1936 abläuft, hat es sich doch für notwendig erwiesen, Neuwahlen für den Sejmik in Posen auszuschreiben, was nur nach der Auflösung des augenblicklich amtierenden Sejmiks möglich ist.

Neuer Hausnummerntyp in Vorbereitung

Das Innenministerium will, wie das Regierungsorgan „Gazeta Polska" mitteilt, in der nächsten Zeit einen neuen Typ von Einheitslampen für die Hausnummern herausbringen. Die neuen Lampen sollen den Erfordernissen des Fliegerschutzes angepaßt sein. Das Ministerium hat im Zusammenhang damit den Verwaltungsbehörden anempfohlen, von einer Neueinführung der Orientierungslampen abzusehen, bevor der neue Typ eingeführt worden ist. Die schon bestehenden Anlagen müssen jedoch im gebrauchsfähigen Zustand erhalten bleiben.

Verlängerung der Straßenbahnlinie 2

Die ersten diesjährigen Bauarbeiten bei der Posener Elektrischen Straßenbahn sind beendet. Die Linie 2, die von Schrodka nach Jersitz führt, ist um 600 Meter, bis zur ul. Patr. Jackowskiego verlängert worden. Der Verkehr auf der verlängerten Strecke wird am Sonntag um 7.27 Uhr aufgenommen werden.

Nach Beendigung der Schienenauswechslungsarbeiten auf der ul. Fredry wird eine Abzweigung der Linie 9 von der ul. Wołyńska bis zur Schule in Winiary gebaut werden. Noch in diesem Jahre sollen die Arbeiten auch an dieser neuen Strecke beendet werden.

Versammlung der Gaststättenangestellten

Am Donnerstag nachmittag fand im Schloß-Restaurant eine Zusammenkunft der Gaststättenangestellten in Posen statt, die von ungefähr hundert Personen besucht war. Nach der Wahl des Vorsitzenden hielt Herr Rypczyński einen Vortrag über die Lage der Gaststättenangestellten in Posen und wies auf die schlechte Behandlung derselben durch Hotel- und Gaststättenbesitzer hin. Es kam auch die Frage der Kautionsstellung zur Sprache. Es komme oft vor, daß Gaststättenbesitzer Nichtfachleute anstellen, nur um eine Kaution zu bekommen. Der Redner forderte auf, sich in einer großen Organisation zusammenzuschließen, um so die gerechten Ansprüche der Gaststättenangestellten erfolgreich durchsetzen zu können. Es wurde eine dementsprechende Entschließung gefaßt.

Neue Investitionsanleihe

Im „Dziennik Ustaw" Nr. 54 vom 26. Juli 1935 wurde eine Verfügung des Finanzministers vom 12. Juli 1935 veröffentlicht über die Auflegung einer 6prozentigen Investitionsanleihe zum Nennwert von 50 Millionen Zl. in Gold in Obligationen auf den Vorzeiger. Der erste Kupon wird zahlbar am 15. Januar 1936. Die Zinsen werden halbjährlich ausgezahlt. Die Amortisation der Anleihe erfolgt im Laufe von 30 Jahren durch Auslosung oder freihändigen Aufkauf, beginnend vom 15. Juli 1935. Der Emissionspreis der Anleihe beträgt 100 Zl. für eine Obligation im Nennwert von 100 Zl. in Gold. Es ist zu bemerken, daß diese Anleihe nicht auf den freien Markt gebracht wird.

Aerztliche Nachuntersuchung von Rekruten

Um zu vermeiden, daß untaugliche Personen zum Heeresdienst eingezogen werden, hat das Innenministerium in einem Rundschreiben an die Wojewoden erklärt, daß die Gesuche um erneute Musterung derer, die schon den Gestellungsbefehl erhalten haben, an die Formationen zu leiten sind, die auf dem Gestellungsbefehl angegeben sind. Diese Bittsteller müssen einer ergänzenden Untersuchung in den Heeresformationen unterzogen werden, denen sie einverleibt worden sind. Eine Ausnahme bilden Personen, die einen schweren körperlichen Schaden haben. In diesen Fällen wird eine erneute Musterung durch die Musterungskommission durchgeführt, und zwar auch dann, wenn die betreffende Person den Gestellungsbefehl bereits erhalten hat

Estnische Pilgerfahrt in Posen

Gestern sah man auf den Straßen Posens einen riesigen blauen Autobus mit der Aufschrift Tallin—Roma. Mit diesem Autobus kamen um 7 Uhr abends 39 Pilger des Christlichen Jugendverbandes aus Estland an. Die Fahrt führte bisher von Tallin über Königsberg, Elbing, Graudenz und Gnesen nach Posen. Die estnischen Gäste blieben in Posen über Nacht und wohnten im Hotel „Continental". Heute um 6 Uhr haben sie unsere Stadt wieder verlassen.

Die Fahrt führt weiter über Wien und Venedig nach Rom. Am 3. August ist die Ankunft in Rom vorgesehen. Die Rückreise geht über Mailand, Genf, Prag und Berlin.

Silberne Hochzeit. Am kommenden Montag, dem 29. Juli, feiert der Pfarrer der hiesigen St. Paulikirche Paul Hammer (Fredry 11 wohnhaft) mit seiner Gattin Emma, geb. Pape, das Fest der Silbernen Hochzeit.

Verband deutscher Katholiken, Ortsgruppe Posen. Als Abschluß einer Jugend-Gemeinschaftswoche veranstaltet der Verband am Sonntag, dem 28. Juli, nachm. 4 Uhr im Studentenheim des Vereins deutscher Hochschüler, ul. Dąbrowskiego 77, eine außerordentliche Monatsversammlung. Die Mitglieder werden gebeten, möglichst vollzählig zu erscheinen. Bei schönem Wetter wird ein Teil des Programms auf grünem Rasen abgewickelt.

Neue Postkarten

Am 5. August bringt das Postministerium neue Postkarten mit Bildern (Landschaften, Volkstypen und architektonische Denkmäler) in Umlauf. Die eingedruckte 15-Groschen-Marke zeigt das neue polnische Schiff „Piłsudski".

Der Vater der Kathederblüten

Von Ch. Hünerberg.

Durch Zufall gerieten mir in einem Konvolut Schriften, alte handschriftliche Aufzeichnungen, in die Hände, die ich anfangs, da die ersten Seiten fehlten, für harmlose Niederschriften, sogenannte „Kathederblüten", hielt, bis ich beim weiteren Durchblättern auf den Namen Galetti stieß und weiteres Forschen die Gewißheit gab, daß es sich um tatsächliche Aussprüche handelte. Die Versehen, welche Galettn beim mündlichen Vortrag entschlüpften, kann man weniger ein „Versprechen" als ein „Verdenken" nennen. Deshalb besitzen sie für jeden, der Sinn für Humor hat, einen so großen Wert. Proben davon können dem anerkannten literarischen Verdienste des Mannes, von dessen einfachem Lebensgang ein kurzer Abriß gegeben sei, keinen Abbruch tun.

Johann Georg August Galetti war zu Altenburg den 19. August 1750 geboren und studierte in Göttingen. Der erste Anlaß zu seiner schriftstellerischen Tätigkeit soll der Umstand gewesen sein, daß er auf dem Gute des Herrn von Schlotheim, wo er als Hauslehrer lebte, eine kleine Handdruckerei fand, auf der er einen selbstverfaßten „Leitfaden der Geschichte" für seine Zöglinge auch selbst druckte. Er erhielt im Jahre 1783 eine Professur am Gymnasium zu Gotha, der er bis 1819 vorstand. Im wohlverdienten Ruhestand starb er am 16. März 1828. Er teilte seine ganze Tätigkeit zwischen dem Katheder und dem Schreibtisch. Die von ihm herausgegebenen zahlreichen Werke im Fache der Geschichte und Geographie fanden allgemeinen Beifall und erlebten viele Auflagen. Seine unvergleichlichen Aussprüche auf dem Katheder wurden anfangs von den Schülern mündlich herumgetragen, dann aber, als sie an Zahl zunahmen — es sind über 400 erhalten —, schriftlich aufgezeichnet. Auch die nachfolgenden Aussprüche aus seinen Unterrichtsstunden in Physik, Geschichte, Geographie, Naturgeschichte, Mathematik usw. sollen seinem Andenken keinen Eintrag tun.

Weltbekannt ist sein Ausspruch: „Ich sehe wieder viele, die nicht da sind." Nur wenige wissen es, daß diese Worte Galetti gesprochen:

„Was die Farbe des Mondes betrifft, so ist sie gewöhnlich groß.

Ehe das Pulver erfunden wurde, mußte man mit Lunten losbrennen. Man lud die Kugel unten hin, das Pulver oben drauf. Das knallte mehr als eine Kanone.

Als der Prophet Zacharias gestorben war, nahm er eine andere Lebensart an.

Medea schaffte dem Jason Gelegenheit, den Minotaurus zu töten, nein — es war ein anderer Ochse, der das goldene Vlies brachte.

Cyrus bekam von Artaxerxes einen Dolch mit dem Stoße und fiel vom Pferde.

Deiotarus war der Sohn seines Vaters.

Die Wirkung der Sichelwagen bei den Baktrern war so verheerend, daß von den Feinden nicht ein Mann davonkam; daher mußten die übrigen nach der Schlacht um Pardon bitten.

Es ist eine häufige Erscheinung in der römischen Geschichte, die aber nicht oft vorkommt.

Wäre Cäsar nicht über den Rubikon gegangen, so läßt sich gar nicht absehen, wohin er noch gekommen wäre.

Richard III. ließ alle seine Nachfolger hinrichten.

Nach der Hinrichtung der Maria Stuart erschien Elisabeth im Parlament, in der einen Hand das Schnupftuch, in der anderen die Träne.

Gotha ist nicht weiter von Erfurt entfernt als Erfurt von Gotha.

Aegypten wird eingeteilt in das wüste und glückliche Arabien.

Die Hottentotten haben ein so gutes Gesicht, daß sie ein Pferd drei Stunden weit tappen hören.

Die Bewohner von Hinterindien haben südlich unter dem Munde eine Oeffnung. Ich habe sie mir auf der Karte gemerkt.

Die venezianische Verfassung ist eine gemischte Aristokratie, aus der es schwer ist, wieder herauszukommen.

Der Rat der Fünfzehn in Venedig besteht abwechselnd aus sieben Mitgliedern, von denen zehn alle Jahre wieder gewählt werden.

Die Kälte wächst gegen den Nordpol um zehn Grad, zuletzt hört sie ganz auf.

Der Tiger, der Leopard und der Panther lassen sich nur durch das Fell unterscheiden, welches bei allen dreien bunt ist.

Die Kohlmeise ist von der Blaumeise dadurch unterschieden, daß sie blau ist.

In der Mathematik gibt es viele Lehrsätze, welche sich nur dadurch beweisen lassen, daß man von vorn anfängt.

Ich bin jetzt aus dem Konzept gekommen, und da dürft ihr mich nicht darin stören.

Dort sitzt wieder ein Unruhiger; ich will ihn aber nicht nennen, er heißt mit dem ersten Buchstaben Madelung.

Wer über diesen Gegenstand etwas Schriftliches nachlesen will, der findet es in einem Buche, dessen Titel ich vergessen habe; es ist aber das 42. Kapitel.

Widersprechen Sie nicht dem, was ich Ihnen niemals gesagt habe!

Das war nun so, nämlich es war nicht so."

Deutschtum in Polen im Deutschlandsender

Am Sonntag, dem 28. Juli, nachmittags 6—6.30 Uhr werden im Deutschlandsender deutsche Volkslieder aus Kongreßpolen und Wolhynien gesungen, und zwar nach dem Liederbuch Kurt Lück-Robert Klatt „Singendes Volk", herausgegeben von der „Historischen Gesellschaft für Posen", Poznań, Aleja Marszałka Piłsudskiego Nr. 16 (Preis geheftet 1,75 zl).

Als im vergangenen Jahre im Verlag „Grenze und Ausland" das von Benoit herausgegebene Liederbuch „Aus allen deutschen Gauen" erschien, waren darin 15 auslanddeutsche Gebiete berücksichtigt, nur das Deutschtum in Polen nicht. Da jetzt die heimischen, altüberlieferten Volkslieder bei uns gesammelt werden sollen, wird die Rundfunksendung hoffentlich unsere Volksliedersammler zu eifriger Arbeit anspornen und auf die reichen Schätze hinweisen, die in unseren Dörfern und Kolonien zu heben sind.

Zusammenstoß zwischen Straßenbahn und Milchwagen

Auf der Górna Wilda ereignete sich heute früh ein Zusammenstoß, der zum Glück ohne ernstere Folgen blieb. Gegen 7 Uhr fuhr ein Straßenbahnwagen der Linie 8 an der Ecke Traugutta mit voller Wucht auf einen Milchwagen auf, der stark beschädigt wurde. Etwa 20 Milchkannen stürzten auf die Straße, ihr Inhalt floß die abschüssige Straße hinab. Die beiden Insassen des Wagens wurden aufs Straßenpflaster geschleudert, blieben aber unverletzt. Der Straßenbahnwagen trug am Vorderteil Beschädigungen davon.

Wochenmarktbericht

Bei schönem, sonnigem Wetter hatte der Freitagswochenmarkt einen recht guten Besuch aufzuweisen. Ebenso zeigte das Warenangebot eine reichhaltige Auswahl. Die Preise für Molkereierzeugnisse waren teilweise schwankend und betrugen für das Pfund je nach Qualität 1,20 bis 1,50 zl, Weißkäse kostete 20—35, Sahne pro Viertelliter 25—35, Milch das Liter 22, Buttermilch 12—15, für die Mandel Eier zahlte man 85—95, Sahnenkäse d. Pfd. 70 Gr. — Auf dem Fleischmarkt waren die Durchschnittspreise folgende: Schweinefleisch 50—90, Rindfleisch 45 bis 90 Gr., Kalbfleisch 0,50—1,30, Hammelfleisch 0,50—1,00, roher Speck 0,80, Räucherspeck 0,90 bis 1,00, Schmalz 1,00, Kalbsleber 1,00 zl, Rinds- und Schweineleber 40—80, Gehacktes 70 Gr. — Der Gemüsemarkt lieferte eine reiche Auswahl. Mohrrüben, Kohlrabi, rote Rüben, Zwiebeln kosteten je 5—10 pro Bund, Schnittbohnen das Pfd. 30—35, Wachsbohnen 30—50, Tomaten 70—80, Spinat 35—45, Suppengrün, Dill, Petersilie je 5—10, Blumenkohl 20—80, Weißkohl 5—20, Rotkohl 20—30, Rettiche 15—20, Salat 5—10, Kartoffeln 8, 3 Pfd. 20, Radieschen 10, Grünkohl 10 Gr. Das Angebot an Beerenobst ist leider im allgemeinen nicht so groß wie im Vorjahre; die Preise sind dementsprechend auch höher. Man forderte für Sauerkirschen 50—60, Blaubeeren 30—40, Stachelbeeren 35 bis 70. Johannisbeeren 35—45, Süßkirschen 50—80, Pflaumen d. St. 10—15, Himbeeren 70, Zitronen 20—25, Aepfel 30—50, Birnen 30—50, Gurken wurden reichlich angeboten; man zahlte für das Stück 5—20, für die Mandel 40—60, Pfifferlinge 40—50, drüne Nüsse die Mandel 60—80, Apfelsinen 30 d. St., Bananen 25—30 Gr., Backobst 1,00 d. Pfd., Morellen, Aprikosen 1,80 bis 2,00 zl, Pfefferkraut 10 d. Bd., Meerrettich 15 bis 20, Saubohnen 25—40 Gr. — Den Geflügelhändlern zahlte man für Hühner 0,80—3,20, Enten 1,80—3,00, Gänse 3,00—5,00, Puten 3,00 bis 6,00, Perlhühner 2,00—3,00, Tauben das Paar 0,70—1,00, Kaninchen 0,50—2,00 zl. — An den Fischständen waren Auswahl und Nachfrage zufriedenstellend. Das Pfund Hechte kostete Lebendgewicht 1,40, tote Ware 1,00—1,10, Schleie 1,20—1,30, Weißfische 0,35—0,70, Karpfen 1,30 bis 1,40, Aale 1,30—1,40, Zander 1,80, Wels 1,40, Bleie 0,80, Barsche 0,35—1,00, Karauschen 0,60—0,80, Salzheringe 0,10—0,15 d. St., Krebse pro Mandel je nach Größe 0,50—2,00 zl. — Räucherfische gab es in reicher Auswahl. — Der Blumenmarkt war reich mit Schnittblumen beschickt.

Höllenmaschine auf dem Kartoffelacker

Der Bauer Otto Martin aus Augustinówki hatte viel Aerger mit Kartoffeldieben. Sein Kartoffelacker grenzte an die Gebäude des Bauern Josef Kalina. Martin wandte sich an seinen Nachbar und bat ihn, auf die Kartoffeln Acht zu geben. Er versprach ihm dafür eine Belohnung.

Kalina besah sich daraufhin das Feld des Nachbarn. Er bemerkte eine in die Erde gegrabene Schachtel, aus der ein Draht heraushing. Als er mit dem Bein den Draht berührte, erfolgte eine Explosion, die ihm die linke Handfläche zerriß. Die Hand mußte abgenommen werden. Martin bestreitet, die Höllenmaschine auf den Acker gebracht zu haben. Die Spuren weisen aber darauf hin, daß er es zur Abschreckung der Diebe getan hat. Die gerichtliche Untersuchung wird den wahren Tatbestand ergeben.

Arbeitslose überfallen Feldwächter

In der Nähe von Gostyn begannen Arbeitslose Getreide zu sammeln und auszudreschen. Der Feldwächter Szymczak sah das und forderte die Diebe auf, das Feld zu verlassen. Die Arbeitslosen befolgten die Aufforderung nicht, nahmen vielmehr eine drohende Haltung ein. Daraufhin gab der Feldwächter einige Schüsse in Richtung der Diebe ab. Eine von ihnen wurden verletzt, die anderen erwiderten das Feuer. Dann ergriffen die Arbeitslosen den Feldwächter und schlugen ihn bis zur Bewußtlosigkeit. Der Polizei gelang es, einige Täter zu verhaften.

Neue schwere Ueberschwemmungen in Nordchina

Schanghai. Nachdem die Ueberschwemmungskatastrophe bisher im wesentlichen auf die Flußgebiete des Hoangho und des Jangtse beschränkt war, haben mehrtägige schwere Wolkenbrüche in Hopei und in den Bergen von Dschehol im nördlichen Teil der Provinz Hopei ebenfalls große Ueberschwemmungen verursacht. Auch an der Mündung des Luanho, der um 5 Meter gestiegen ist, ist das Land weit und breit überschwemmt. 25 Dörfer stehen unter Wasser, die ausgedehnten Reisfelder sind zerstört. In der nordchinesischen Provinz Tongschan steht das Wasser über einen Meter hoch. Auch die Verwaltungsgebäude des bekannten Kohlenbergwerks von Kailan wurden nach Einsturz der Schutzwälle vom Wasser erfaßt. Die Brücke der Peiping—Mukden-Bahn über den Luanho ist stark gefährdet. Die steigenden Fluten des Peiho und Yungtinguo bedrohen die Stadt Tientschin.

In Schantung ist die Lage unvermindert ernst. Da am Kaiserkanal weitere Deiche gebrochen sind, wächst auch die Hochwassergefahr für die Provinz Kiangsu.

Streik Londoner Omnibusangestellter

London, 27. Juli. Etwa 500 Omnibusangestellte Groß-Londons sind am Freitag erneut in den Streik getreten. Die Transportarbeitergewerkschaft erklärt in einer öffentlichen Verlautbarung, daß der Streit von der Kommunistischen Partei und anderen destruktiven Elementen angezettelt worden sei.

Heldenmut eines Arbeiters

Paris, 26. Juli. Dem Opfermut eines Arbeiters ist es zu verdanken, daß in einer Fabrik in Nimes nach der Explosion eines Behälters mit 300 Litern 95prozentigem Alkohol ein größeres Unglück verhütet wurde. Obgleich der Arbeiter schwer verletzt wurde, warf er sich zunächst in einen Wasserbehälter, um die Flammen zu ersticken, die schon seine Kleidung ergriffen hatten, und dann bekämpfte er das in dem Fabrikgebäude entstandene Feuer. Im Krankenhaus erlag der tapfere Arbeiter bald darauf seinen schweren Brandwunden.

Dreistöckiges Mietshaus eingestürzt

Mailand. Aus dem Städtchen Desio in der Nähe von Mailand wird eine Einsturzkatastrophe gemeldet. Die Bewohner eines dreistöckigen Mietshauses wurden heute plötzlich durch ein ohrenbetäubendes Getöse in Schrecken versetzt. Unmittelbar darauf brach das ganze etwa 15 Meter hohe Gebäude zusammen und begrub alle Bewohner unter den Trümmern. Zwei Tote und zwei Schwerverletzte konnten bisher geborgen werden. Die übrigen Bewohner haben leichtere Verletzungen davongetragen.

Lissa

k. **Den Aerzte-Nachtdienst** für die Mitglieder der Sozialversicherungsanstalt versieht am Sonnabend Dr. Lewandowski; am Sonntag Dr. Christmann; am Montag Dr. Jórga; am Dienstag Dr. Lewandowski und am Mittwoch Dr. Christmann.

k. **Wessen Eigentum?** Auf dem hiesigen Fundbüro (Rathaus, Zimmer Nr. 4) ist ein Kopfkissenbezug als gefunden abgegeben worden. Der rechtmäßige Eigentümer kann seine Ansprüche daselbst während der Dienststunden geltend machen.

k. **Delegiertenwahl im Kreisrat.** Im hiesigen Kreisrat wurden am vergangenen Donnerstag die Delegierten für die kommende Wahlversammlung gewählt, und zwar die Herren Warzecha-Reisen, Stępniewicz-Rydzyna, Ilski-Lissa und Wilczkowiak-Garzyn.

k. **Am gestrigen Freitag-Wochenmarkt** zahlte man für das Pfund Butter 1.20; Weißkäse 15 bis 20; die Mandel Eier 70—75 Groschen.

k. **Eine Villensiedlung hinter Zaborowo?** Wie der hiesige „Gl. L." berichtet, soll auf dem Gelände hinter Zaborowo, das früher zur Besitzung des Herrn Stylo gehörte, eine große Villensiedlung gebaut werden. Zunächst soll geplant sein, etwa 400 (!) Villen mit je einem Morgen Garten zu bauen. Die Siedlung soll den Namen des verstorbenen Marschalls Józef Piłsudski tragen. Nach dem Bericht des „Gl. L." ist dortselbst bereits eine Kommission tätig, die die Vermessungsarbeiten leitet. Mit dem Bau soll aber erst begonnen werden, wenn vom Arbeitsfonds oder aus der Investitionsanleihe Gelder „fließen" werden. Na, hoffentlich erleben wir's noch!

Rawitsch

— **Frauenkaffee.** Der nächste Frauenkaffee findet am Dienstag, 30. Juli, nachm. 4 Uhr im Vereinshaus statt.

— **Aepfel im Kornfeld.** Die Felddiebe sind auch dieses Jahr wieder fleißig bei der „Arbeit". Ein Bauer aus Wilhelmsgrund mußte jedoch bei seinem Kontrollgang über seine Felder feststellen, daß ihm zwar nichts gestohlen, sondern etwas auf das Feld gebracht worden war. Er fand einen Sack voll Aepfel, den die Spitzbuben dort wahrscheinlich auf der Flucht abgeworfen hatten.

— **Gefunden** wurde ein Schlüssel, der im Rathaus, Zimmer 8, abgeholt werden kann.

— **Marktbericht.** Auf dem gestrigen Wochenmarkt kostete das Pfund Butter 1—1,20, die Mandel Eier 70 Gr., das Pfund Aepfel 20—40, Birnen 40, Kirschen 50, Pflaumen 35, Johannisbeeren 35, Stachelbeeren 50, Tomaten 40—70, Melonen 50, Schoten 30, Schnittbohnen 20—25, neue Kartoffeln 5—7, Gurken das Stück 5—20, das Schock 1,70—2, das Gebund Kohlrabi 10, Möhren 5, Zwiebeln 5, Radieschen 5, die Rose Blumenkohl 40—80, der Kopf Weißkohl 20—40, Welschkohl 10—15, der Ztr. alte Kartoffeln 2 bis 2,70, Heu 4 Zl. Auf dem Kleintiermarkt kosteten Hühner 1—1,50, Hühnchen 0,50—1, Enten 1,70 bis 2, Kaninchen 0,50—2,50, das Paar junge Tauben 60—70 Gr. Weißfische kosteten 30—60, Barsche 90 Gr. das Pfund. Auf dem Schweinemarkt kosteten Ferkel 7—12 Zl. Der Umsatz war zufriedenstellend.

Wollstein

Wieder ein Raubüberfall

* In der Nacht von Mittwoch zu Donnerstag wurde bei dem Winterschen Ehepaar in Mauche, Kreis Wollstein, ein schwerer Raubüberfall verübt. Durch ein Fenster verschaffte sich der Täter Eintritt in das Wohnhaus, wo er sich auf den 76jährigen Herrmann Winter stürzte und ihn mit einem Holzscheit dermaßen bearbeitete, daß dieser zusammenbrach. Dann stürzte er sich auf die wehrlose Frau Winter, die er ebenfalls bis zur Bewußtlosigkeit schlug. Inzwischen hatte sich Winter aber soweit erholt, daß er sich auf die Straße schleppen konnte, wo er laut nach Hilfe rief. Der Täter zog es nun vor, unter Zurücklassung seiner Beute, in der Dunkelheit unerkannt zu verschwinden. Dies ist nun schon der zweite Raubüberfall, der sich im Laufe einer Woche im Kreise Wollstein abspielte. Die polizeilichen Ermittlungen sind in vollem Gange.

* **Ein dreister Einbruch** wurde in einer der letzten Nächte bei dem Landwirt G. Schüler in Dorf-Boruj verübt, wobei den Dieben eine größere Beute von Sachen und Lebensmitteln in die Hände fielen. U. a. ließen sie auch einen Anzug, welcher dem Knecht gehörte, mitgehen. Die Einbrecher sind unerkannt entkommen.

* **Auf dem letzten Freitag-Wochenmarkt** zahlte man für ein Pfund Butter 1 bis 1.20 zł, für Eier 0.75 zł die Mandel, für ein Huhn von 0.80—1.20 zł. Neue Kartoffeln kosteten nur noch 4 bis 5 zł und wurden schon mehr angeboten. Alte Kartoffeln waren weniger vorhanden und kosteten 2.25 bis 2.75 pro Zentner. Der Markt war sehr gut besucht, doch bereits um 12 Uhr vollständig geräumt.

Wirsitz

Jahresfest der Evangelischen Frauenhilfe

§ Das traditionelle Fest der Evangelischen Frauenhilfe, das in anderen Jahren bereits stets am Fronleichnamstage stattfand, mußte s. Zt. wegen des ungünstigen Wetters verlegt werden. Alle Vorbereitungen waren auch jetzt wieder getroffen, und das Fest sollte am letzten Sonntag stattfinden. Da es nicht möglich war, dasselbe noch einmal zu verschieben, mußten namentlich die Besucher von weiter her, die mit Leiterwagen kamen, verschiedene Regengüsse mit in Kauf nehmen, um sich das Fest auf dem Tanzplatz in den schönen Eichbergen nicht entgehen zu lassen. Eine kurze Ansprache hielt auf dem Festplatz Pfarrer Herrmann, worauf Darbietungen der Posaunenchöre von Wirsitz und Netzthal folgten. Die Verkaufsstände mit Kaffee, Kuchen, Würstchen usw. fanden guten Absatz, so daß die Verluste für den Verein nicht allzu groß sein dürften.

Schroda

t. **Stadtverordnetensitzung.** Am vergangenen Freitag fand unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Polski eine Stadtverordnetensitzung statt. Zu Beginn wurden der Aufsichtsrat und der Vorstand der Städtischen Kommunal-Sparkasse neu gewählt. Der neue Aufsichtsrat setzt sich zusammen aus den Herren Olcht, Bocheński, Macikowski und Halas. Als Vertreter wurden gewählt die Herren Foltynowicz, Suwalski, A. Tyrakowski und Ing. Szymański. Darauf nahm man einen Bericht über die Tätigkeit der Städtischen Kommunal-Sparkasse sowie die Bilanz zur Kenntnis. — Der Großpolnischen Landwirtschaftskammer in Posen wurde die Miete für die städtischen Räume für die Landwirtschaftliche Schule auf 8000 Zl. ermäßigt. Ferner wurde dem Landwirt Lesiński ein Teil seiner Pachtschuld auf städtisches Land erlassen. Weiterhin beschloß man, bei dem Kommunalhilfsfonds zur Deckung des Defizits im Budget eine Anleihe in Höhe von 45 000 Zl. aufzunehmen. Zum Schluß berichtete Bürgermeister Polski über die Versammlung des Kommunalverbandes.

t. **Schoberbrand.** Dem Landwirt Antoni Kalisz in Czarnotki brannte ein Roggenschober ab, den man dieser Tage erst aufgestellt hatte. Die Ursachen des Brandes sind noch nicht aufgeklärt.

Pinne

hg. **Autounfall.** Am Dienstag, dem 23. Juli fuhr der Autobesitzer Fr. Matuszak aus Pinne mit seinem Lastauto Kolonialwaren aus der Zentrale des Konsum-Vereins in Posen, um sie in der Filiale abzuliefern. Auf der Chaussee, ca. 6 Kilometer vor Buk, ereignete sich an dem Kreuzwege ein schwerer Unfall. Nachdem das Auto kurz vorher einem Wasserwagen mit zwei Anhängern ausgewichen war, kam am Kreuzungswege vom Gute Tomicki, dem Dr. Dombrowski gehörig, ein Dogcart in scharfem Trabe angefahren, auf dem sich der Brennereiverwalter und ein 8jähriger Knabe, der kutschierte, befand. Das Auto konnte nicht mehr genügend ausweichen. Es kam zu einem heftigen Zusammenstoß, bei dem dem Pferde beide Vorderfüße gebrochen wurden. Das Auto wurde durch den Anprall an einen Baum geschleudert und stark beschädigt. Menschenleben sind nicht zu beklagen. Den Chauffeur trifft nach Aussagen der zufällig anwesenden Zeugen keine Schuld.

hg. **Standesamtliche Statistik.** In der Zeit vom 1. April bis zum 30. Juni 1935 wurden im hiesigen Standesamt 87 Geburten (45 Knaben und 42 Mädchen), davon 27 in der Stadt und 60 auf dem Lande, ferner 26 Eheschließungen, davon 4 in der Stadt und 22 auf dem Lande, und 39 Todesfälle, davon 15 in der Stadt und 24 auf dem Lande, registriert.

Czarnikau

§ **Verlegung des Finanzamtes.** Die Räume des Finanzamtes werden mit dem 29. d. Mts. nach dem Gebäude des Gymnasiums verlegt. Das Finanzamt ist am 29. und 30. Juli geschlossen. Vom 31. Juli ist das Finanzamt wieder werktäglich von 8 Uhr bis 13.30 Uhr und Sonnabends nur bis 12 Uhr für den Verkehr geöffnet.

Sport vom Tage

Das Davispokal-Finale

Am heutigen Sonnabend beginnt auf dem Hauptplatz von Wimbledon das Endspiel um den Davispokal. Amerika als Bezwinger Deutschlands im Interzonenfinale trifft in der Herausforderungsrunde auf den Vorjahrssieger England. USA. hat umgebaut, es läßt Budge und Wood in den Einzelspielen antreten und Allison-van Ryn das Doppel spielen. England hat für die Einzelspiele Perry und Austin, für das Doppel Hughes-Tuckey namhaft gemacht.

Mit Perry haben die Engländer zwei Punkte in den Einzelspielen sicher, es fragt sich nur, ob auch Austin in der Lage ist, wenigstens einen Punkt zu machen. Gegen den erstklassigen Budge wird das dem schmächtigen Engländer kaum gelingen, mehr Aussichten dürfte er gegen S. B. Wood haben, den die Amerikaner für Allison als Einzelspieler aufgestellt haben. Der wichtigste Punkt im Doppel dürfte an Amerika gehen, denn Allison-van Ryn sind doch erheblich besser als Hughes-Tuckey, die erst unlängst von den Australiern Quist-Turnbull geschlagen wurden. Ebenso wie Henkel im Kampf mit Amerika hat jetzt Austin die Verantwortung zu tragen und dafür zu sorgen, daß England im Besitz des Davispokals für ein weiteres Jahr bleibt.

Die Aufstiegsspiele in die Liga

Am Sonntag beginnen in den einzelnen Gruppen die Aufstiegsspiele in die Liga. Die Posener „Legja" ist in einer Gruppe mit „Polonia" aus Bromberg, „Skoda"-Warschau und „Union-Touring"-Lodz. Am Sonntag stehen sich im Posener Stadion um 17 Uhr „Legja" und „Union-Touring" gegenüber. Die Posener „Legja" hat bei dem letzten Training mit dem Trainer des polnischen Fußballverbandes Otto viel gelernt, so daß es am Sonntag einen schönen Kampf geben wird. Die beiden anderen Vereine der Gruppe „Skoda" und „Polonia", spielen gleichfalls am Sonntag gegeneinander.

Schwimm-Wettkämpfe am Sonntag

Am morgigen Sonntag finden nachmittags um 15 Uhr in der Schwimmanstalt des P. T. P. in Rataje, gegenüber der städtischen Badeanstalt die Kämpfe um den Wanderpreis der Firma „Start" statt. Da die besten Posener Schwimmer an den Start gehen, dürften die Kämpfe recht interessant werden. Der I. S. V. P. nimmt an den Kämpfen auch teil und startet in den Damenkonkurrenzen.

Der Deutsche Weg

40. Folge | Beilage zum „Posener Tageblatt" | 28. Juli 1935

Germanische Führerköpfe

Kaiser Friedrich Barbarossa

1124 — 1190.

Schluß

Freilich läßt sich der Plan des Kaisers durch manche Verstimmung erklären und begreifen. Schon auf dem ersten Römerzuge war ihm seine Politik von den großen Lehnsträgern unlieb gekreuzt worden und er im Sommer 1155, statt unter den günstigsten Bedingungen nach Unteritalien zu gehen, einfach gezwungen gewesen, das Heer aufzulösen und auf gefährdeten Straßen nach Deutschland heimzukehren. Er mochte nun wohl die Voraussetzungen für derartige Widerstände beseitigen wollen. Aber die Geschichte hat ihm Unrecht gegeben: genau dort, wo er zerstörend wirkte, hat die schaffende Urkraft der Nation ihr Werk mühsam und langsam aufs neue begonnen. Preußen ward zum geistigen Erben des Herzogtums Sachsen; Oesterreich zum geistigen Erben des Herzogtums Bayern. Diese beiden östlichen Kolonialstaaten sind es, durch die unsere Rasse im Herzen Europas erhalten worden ist, während das eigentliche Germanien in politische Ohnmacht verfiel. Oesterreich wurde zum Bollwerk gegen die Türken; unter Preußens Führung haben wir die lästigen Franzosen vom Halse geschafft. Aber welch eine furchtbare Epoche von Schmach und Verwüstung liegt zwischen der Zertrümmerung des welfischen Kolonialstaates und dem Freiheitskrieg von 1813!

So ist es: der glänzende Gebieter Barbarossa hat die Kleinstaaterei zwar nicht erfunden, aber sie dauernd festgelegt. Noch unter Heinrich IV. hatte sich 1098 von dem großen Stammesherzogtum Schwaben das junge Zähringen in der Westschweiz als erstes partikulares Herzogtum abgelöst. Diese „Territorien" mehrten sich nun wie Pilze. Aus dem alten Bayern waren, nachdem schon Kaiser Otto II. Kärnten und Friaul abgezweigt hatte, das neue Bayern, Oesterreich, Steiermarck und Meran entstanden; aus dem zerspellten Sachsen gruppierten sich um Braunschweig-Lüneburg fortan als selbständige Staaten ein Westfalen, das an Erzbischof von Köln fiel, die reichsunmittelbaren Grafschaften Oldenburg und Holstein, ein kleines Herzogtum Sachsen-Lauenburg, das Bernhard von Anhalt bekam; dazu wurden Mecklenburg und Pommern an unbeträchtliche Fürsten vergabt und gingen beide bald an die Dänen verloren. Dies und ein verhängnisvoller, aus Barbarossas Ritterbildung kaum erklärbarer Zug von befangener Bürgerfeindlichkeit fallen als Schatten auf jenen sonst so leuchtenden Charakter. Die Staufer begriffen das ihnen entgegenblühende Städtewesen nicht, dem die beiden großen Salier-Kaiser Konrad II. und Heinrich IV. doch zu ihrem höchsten Vorteil so viel Wohlwollen geschenkt hatten. Statt dessen gewährte Friedrich dem Unwesen der Partikularkriege in merkwürdiger Inkonsequenz ein sogenanntes Fehderecht und kodifizierte damit eine Neigung, die, zum Faustrecht entartet, unsrer Gesittung noch tiefe Wunden schlagen sollte.

Es ist bekannt, wie Barbarossa, dem im gedeihenden und, solange er persönlich anwesend war, auch befriedeten Reich ein patriarchalisches Greisenalter beschieden zu sein schien, beunruhigt von der Eroberung Jerusalems durch Saladin, am 27. März 1188 zu Mainz einen „Hoftag Jesu Christi" hielt, auf dem ein Kreuzzug beschlossen wurde; wie er nach umsichtigen Vorbereitungen diesen Zug 1189 erfolgreich antrat, aber schon im Jahre darauf, sei es beim eiligen Durchreiten, sei es beim Baden im Salef (Kalykadnos) ertrank.

Das deutsche Volk mochte lange nicht glauben, daß sein Liebling dahingegangen sei. Denn wie er seine Regierung mit einem Umritt durch das Reich begonnen, wie überall, wo er Klagende geladen, Unschuld ihr Recht, Unrecht ihre Sühne gefunden hatten, so vermißte nun besonders der kleine Mann seinen Schützer, seinen leutseligen Herrn. Vielleicht nie hat ein bei so mächtigen Gaben, bei solcher Fülle von Gewalt so liebenswerter und bescheidener Mann den Purpur getragen. Er war kein Hüne von Gestalt, eher zierlich und nur mittelgroß, da längst schon die früh getragenen Panzer auf den deutschen Ritterwuchs zu drücken begonnen hatten, aber dabei von zähester Faser und unermüdlicher Beginnkraft, durch keine Strapaze zu brechen. Sein Antlitz, von rotblondem, wellig-lockigem Haar und Bart umrahmt, verließ nur selten ein freundliches Lächeln. Noch als Greis vermochte er zu erröten wie ein Mädchen, spannte der Frische sich auf der Jagd seinen Bogen eigenhändig. Das treue Schwabenvolk erwartete, daß er eines Tages aus den Vogesen hervorbräche, um wieder wie einst machtvoll in Deutschland zu walten. Eine noch schönere, noch innigere Sage brannte den Rotbart an den Marmortisch im Kyffhäuser, aus dem er uns tatsächlich im Jahre des Heils 1871 als Wilhelm Barbablanca wiedergekehrt zu sein schien.

Das große Gelöbnis

Von Herybert Menzel.

Wir schwören Krieg: der Zwietracht, die uns schändet!
Wir schwören Krieg: der Hoffart, die nur prahlt!
Wir schwören Krieg: der Eitelkeit, die blendet!
Wir schwören Krieg: dem Geiz, der grämlich zahlt!

In unsern Herzen wird der Feind geschlagen.
Wir schwören Krieg: der Feigheit, die sich duckt!
Wir schwören Krieg: der Trägheit und dem Zagen!
Wir schwören Krieg: dem Gift, das um sich spuckt!

Wir schwören Krieg: dem Eifer ohne Klarheit!
Wir schwören Krieg: der sanften Frömmelei!
Wir woll'n den starken Gott des Werks, der Wahrheit,
Wir woll'n den deutschen Menschen, reif und frei!

Und so geloben wir, im Dienst zu leben.
Und so geloben wir, in Zucht zu steh'n.
Und so geloben wir, nach Wert zu streben.
Und so geloben wir, aufs Ziel zu seh'n.

Wir wollen treu dem Treuen uns verbinden
Und woll'n dem Ehrenhaften Ehre sein.
Es soll der Starke in uns Starke finden,
Und alle woll'n wir uns dem Besten weih'n!

Ein Heldenleben

Von Gerhart Tilk.

Am 2. August 1935 jährt sich zum ersten Male der Todestag des Reichspräsidenten Paul von Hindenburg.

Werden.

Unruhig wälzt sich der Adjutant des dritten Garderegiments, Paul von Hindenburg, in seinem Bett. Die Ereignisse der letzten Tage ließen ihn nicht einschlafen. Der Mond geisterte durch die hohen Fenster des französischen Schlosses, das preußischen Offizieren als Wohnung diente. Die Gedanken Hindenburgs bauten am neuen Reich.

Im Osten zog der neue Tag herauf, der 18. Januar 1871. Nun sollte Wahrheit werden, was ihn bewegte wie ein seliger Rausch, was er in bangen Nächten durchträumt, worüber er schon als Kadett so oft mit seinem Vater gesprochen hatte. Was seiner Sehnsucht Heimat gab, sollte sich heute erfüllen. Und er durfte teilnehmen als Vertreter seines Regiments.

Die Uhr der Geschichte rückte aus zu großem Schlage. Hindenburg sah tief in sich hinein. Ein Meer von Fahnen rauschte in den Spiegelsaal von Versailles. Die Augen des Adjutanten hingen an den Symbolen. Dort war die blauseidene, der er die Treue geschworen, unter der er gefochten bei St. Privat.

Nun stand er vor seinem König und allen, die zu ihm gehörten. Seine Augen wurden ganz groß, und die Blicke waren gebannt. Da standen die Männer, die nichts anderes kannten als ihre Pflicht für Volk und Vaterland.

Bismarck verlas die Kaiserproklamation, holte aus zum letzten gewaltigen Schlage auf dem Amboß der Zeit und verschweißte den Ring des neuen Reiches. Das Hoch des Großherzogs von Baden löste die Spannung, und das Lied „Heil dir im Siegerkranz" wogte wie erfüllte Sehnsucht um das Bunt der Fahnen. Da standen dem vierundzwanzigjährigen Leutnant die Tränen in den Augen.

Als er am Abend auf seinem Bett saß, wußte er auch sein Leben bestimmt. Und in sein Tagebuch schrieb er die Worte: „Ich tue meine Pflicht, und der Gedanke der Pflichterfüllung überstrahlt alles. Drum ora et labora (bete und arbeite)".

Kraft.

Mit hastenden Gedanken saß der General a. D. Paul von Hindenburg vor seinem Schreibtisch. Mit fiebernden Bewegungen verfolgte er den Verlauf des Krieges auf der Karte. Die Zeitung kam und brachte neue Siege — und neue Not. Die Russen in Ostpreußen, Brand, Mord ... Der General sprang auf, stampfte mit dem Fuße. Zum Teufel, so und so und so — und der Russe liegt im Dreck. Aber ich muß hier sitzen. Majestät brauchen mich nicht ... O Himmel, warum hast du die Hindenburgs nicht gleichgültiger erschaffen! Brauchte ich, um hier zu sitzen, ein Leben lang Soldat zu sein? —

Am 22. August kam ein Telegramm aus dem Großen Hauptquartier: „Zur Verwendung bereit?" — Hindenburg überlegte nicht lange. Was jetzt kam, war nur ein berechtigtes Gebrauchen seiner Kraft, ein Umsetzen Theorie in die Praxis, ein Nurerfüllen seiner Pflicht. — „Bin bereit!"

Jetzt kann er dem Volke dienen, das er so liebt, dem er sich verschworen auf den Schlachtfeldern von Königgrätz und St. Privat. Ihm ist's, als höre er die Hammerschläge Bismarcks. Sie werden zum Mahnruf. Und er weiß, daß er diesem Reich Stütze sein muß. Neu wächst der Schwur und wird heilige Hingabe an das Reich, das in Gefahr ist.

„Ich diene!" malt er halb unbewußt auf einen Buchdeckel.

Reife.

Im Lehnstuhl, den Kopf mit der Hand gestützt, saß der Held, den Millionen im Triumph des Sieges vergöttert, den nun Millionen im Gezänk der Parteien vergessen hatten. Ein tief schmerzlicher Zug lag um den Mund des greisen Feldmarschalls. Durch seine Gedanken irrte eine verlorene Zeit. — Der Weltkrieg war zu Ende. Am Herzen des Volkes nagten Haß und Zwietracht. Deutschland stand ohne Führer. Wer würde es finden in seiner Not?

Hindenburg stand auf. Er wollte nicht darüber nachdenken —, aber er mußte es. Er fühlte sich verbunden mit dem Volk, das vier Jahre mit ihm gekämpft hatte. Er fühlte Pflichten in sich, die er noch zu erfüllen hatte. — Da klopfte es an seine Tür. Man brachte ihm ein Telegramm. Eine Frage kam auf ihn zu, eine schwere, tiefbewegende. In schwerster Not fand das deutsche Volk den Weg zu ihm.

Konnte er das Amt annehmen? — Konnte er mit der Fülle der Jahre seinem Volk noch Führer werden? Sein Blick flog zurück in eine Zeit, da er es als höchste Pflicht erkannte, Führer und Schirmer seines Volkes zu sein. Und mit der Erinnerung an die Jugend war Kraft in der Reife des Alters. „Ja! — Bis zu meinem letzten Atemzug wird die Wiedergeburt Deutschlands meine einzige Sorge, der Inhalt meines Bangens und Betens sein."

Krönung.

Durch Deutschland ging ein großes Warten. In bleiener Schwere lastete die Not des Niedergangs auf dem Volk das im Schatten von Versailles wandelte. — Da sprang es auf aus dem Dunkel der Nacht. Eine Fackel flammte in der Hand eines unbekannten Soldaten. Es lohten der Geist der Front und der Wille zur Tat, lohten auf und sprangen hinein in die wartenden Herzen, rüttelten und riefen. Da scharten sich die Männer um den Einen, den unbekannten Soldaten, der Glaube und Wille war und der sich als Hüter des Erbes fühlte, das die Toten des Krieges ihrem Volke hinterlassen.

„Deutschland erwache!" Um den Ruf bauschte sich das rote Tuch wehender Fahnen, in deren weißem Feld das Sonnenzeichen brannte. — „Deutschland erwache!" Dieser Ruf sprang hinein in die Herzen.

Dieser Ruf schallte aus dem Marschtritt der braunen Kolonnen. Die wuchsen zu einem gewaltigen Heer, getragen von dem einen Willen: Deutschland!

So stand diese Armee, geworden im Kampf, gewachsen auf dem Erbe heiligen Frontsoldatentums, am 30. Januar 1933 vor dem Marschall des Krieges. Und der Feldherr wußte, daß der Augenblick des Einsatzes gekommen war. Er stand an der Wiege des neuen Deutschlands und breitete segnend seine Hände. Seines Lebens Sehnsucht nach einem geeinten Deutschland wird Wahrheit in dieser versöhnenden Stunde.

Als es vom Turme der Garnisonkirche über das ganze Deutschland klang „Ueb immer Treu und Redlichkeit", da stand es in Hindenburgs Augen: Dies war die hohe Melodie seines großen Lebens, das in dieser Stunde seine Krönung empfing.

Taktik, mein Junge!

Alles still im Zimmer. Vater raucht seine Zigarre. Ich zeichne vor Wut auf meinen Skizzenblock: eine tolle Jungenhorde, Affen, Hordenpötte, knatternde Wimpel. Voran Bimbo. Ich lasse eine Lücke in der marschierenden Jungenschaft. Und darunter schreibe ich: „Einer fehlt". Das bin ich. Vater will nicht. Mutter weiß nicht. Und wenn Vater schon nein sagt, dann ist es schlimm bestellt. „Nein, kommt nicht in Frage," hat er gesagt, als ich immer noch bettelte.

Noch acht Tage bis zum Beginn der Fahrt. Und ich kann nicht dabei sein. Solche Hundsgemeinheit. Aber ich muß mit! „Ich rede mit deinem Vater," sagt Bimbo. — „Mensch, bloß nicht, der schmeißt dich raus. Vierzehnjähriger Stift hat er gesagt. Mann, mach bloß keinen Aerger." Wird auch schon so klappen, denke ich. Vater ist doch kein Unmensch.

Von nun an lasse ich mich öfters zu Hause sehen. Ich schleppe Holz und Kohlen für die Mutter. Gegen meine Gewohnheit gehe ich auch einkaufen. Natürlich nicht mit dem Einholekorb. Das ist was für Mädchen und Frauen. Fein einpacken lasse ich das Zeug. Mutter freut sich über meine regsame häusliche Tätigkeit Sie vergißt dabei beinahe, daß ich sonst meist weglaufe. Jedenfalls ist sie gut gestimmt für mich. Und ich? Ich mache das bitterste Gesicht der Welt. Ich spreche kaum ein Wort, singe kein Lied. So geht das einen Tag, zwei Tage. Mutter hat ein feines Gefühl für Jungensorgen. „Sag mal, Hennig, willst wohl gerne auf Fahrt, und weil Vater nein sagt, bist du wohl so traurig?" — „Ja," sag ich und haue ab.

Mutter muß wohl mit Vater gesprochen haben. Er ist so anders. Er lacht beinahe. Ich benutze die Gelegenheit. Mein Blick fällt auf sein Band des Ehrenkreuzes, daß er nun immer trägt. „Du, Vater, warum hast du das Ehrenkreuz verliehen bekommen?" — „Weil ich, weil ich meine Pflicht im großen Kriege erfüllt habe." Das ist es, denke ich: die Pflicht, der Dienst. Und meine Pflicht sieht er nicht. „Vater, ich trage doch auch mein Abzeichen, das ich nur tragen darf, wenn ich meine Pflicht tue. Und eine Fahrt ist Dienst und Pflicht." Vater brummt in sich hinein. Ich bohre weiter, und Vater merkt, wie ernst ich es meine: „Sagtest du nicht einmal, man muß seine Heimat und sein Land lieben, wenn man es verteidigen soll? Vielleicht lieben wir unsere Heimat noch mehr, wenn wir sie erleben und mit unseren Augen schauen." Das ist alles, was wir zusammen sprechen.

Am Abend fragt Vater verschmitzt: „Hast du denn eigentlich Tornister und die sonstige Ausrüstung für eine Fahrt?" — Na, und ob ich die habe!

Hutten.

Deutsches Volkstum im Ausland

Von der Forschungsarbeit des Deutschen Ausland-Instituts

DAJ. Das Deutsche Ausland-Institut Stuttgart hat im Jahre 1932 mit der Veröffentlichung eines grundlegenden, auf 7000 Titel berechneten „Bibliographischen Handbuchs des Auslanddeutschtums“ begonnen, von dessen vorgesehenen sieben Lieferungen bis 1933 drei (nämlich I, II und VII) im Ausland- und Heimat-Verlag, Stuttgart, erschienen sind. Nach einer längeren Pause ist nunmehr das Gesamtwerk vom Verlag Grenze und Ausland (Berlin W. 30, Martin-Luther-Straße 97, und Stuttgart) übernommen worden und eine neue Lieferung erschienen. Das neue Bändchen (Lieferung V) umfaßt 1200 Titel über das Deutschtum im Rätebund, Elsaß-Lothringen, Südtirol sowie über das gesamte städtische Streudeutschtum in Nord-, West- und Südeuropa. Das Heft wird seinen Weg machen, denn es erschließt ein bisher sowohl in der wissenschaftlichen wie in der Laienöffentlichkeit noch wenig bekanntes Schrifttum. Die Lieferung kann auch gesondert zum Preise von 2,50 M. bezogen werden. Der Preis des Gesamtwerkes beträgt 20 M.

Polen

Rückgang des deutschen Schulwesens in Polen

In dem „Kleinen statistischen Jahrbuch“, das alljährlich vom Statistischen Hauptamt in Warschau herausgegeben wird, sind interessante Angaben gemacht über das Schulwesen in Polen. Nach diesen Angaben stellt dieses Kapitel eines der traurigsten dar, denn Tausende schulpflichtiger Kinder haben einfach nicht die Möglichkeit, eine Schule besuchen zu können.

Im Schuljahr 1933/34 gab es in Polen 4 945 000 schulpflichtige Kinder, von denen nur 4 461 000 eine Schule besuchen konnten. Polnische Zeitungen geben die Zahl der Kinder, die im kommenden Schuljahr wegen Raummangels keine Schule werden besuchen können, mit 1 000 000 an. Selbst in Posen-Pommerellen waren 1933/34 4000 schulpflichtige Kinder ohne Schulunterricht. Die Zahl der Volksschulen mit deutscher Unterrichtssprache ist von 768 im Schuljahr 1929/30 auf 490 im Schuljahr 1934/35 zurückgegangen. Mittelschulen gab es 1929/30 29 mit deutscher Unterrichtssprache, 1934/35 nur noch 20. Die Zahl der deutschen Schüler betrug in den Volksschulen 56 700, im Schuljahr 1929/30 62 700; in den Mittelschulen 3100, im Schuljahr 1929/30 7700; in den Lehrerseminaren und Berufsschulen je 100 und in den Vorschulen 1700.

Nord-Schleswig

Erfreulicher Aufschwung des deutschen Schulwesens

P.D.O. Anders als in vielen anderen auslanddeutschen Gebieten konnte in Nord-Schleswig eine günstige Entwicklung des deutschen Schulwesens in den letzten Jahren festgestellt werden. Gelegentlich der Jahresversammlung des deutschen Lehrervereins für Nord-Schleswig in Christiansfeld wurde ein erfreuliches Interesse an dem deutschen Schulwesen seitens der deutschen Bevölkerung festgestellt und Angaben gemacht über das deutsche Schulwesen. Die Zahl der deutschen Lehrer ist von 174 auf 182 gestiegen, von denen 80 an Gemeindeschulen und 95 an deutschen Volkstumsschulen beschäftigt sind.

4450 Kinder besuchen deutsche Schulen, die im Laufe der letzten beiden Jahre um 14 neue Schulen erweitert werden konnten. Von den bestehenden deutschen Volkstumsschulen konnten eine Reihe erweitert und vergrößert, andere in Gemeindeschulen umgewandelt werden. Jedoch herrscht in Nord-Schleswig z. Zt. immer noch ein Mangel an deutschen Lehrkräften, der erst im Laufe der nächsten Jahre behoben werden kann.

Eine andere erfreuliche Tatsache ist das Ansteigen des Interesses der reichsdeutschen Paten an ihren Paten-Schulen in Nord-Schleswig, für die sie Untersrützungen bereitstellen und ermöglichen, daß deutsche Kinder aus Nord-Schleswig zum Erholungsaufenthalt verschickt werden.

Litauen

Die deutsche Sprache vorherrschend in Litauen

P.D.O. Die litauische Landesuniversität veröffentlichte eine interessante Statistik, aus der hervorgeht, daß von 3600 Studenten 2282 die deutsche Sprache, 1745 die russische, 581 die englische, 524 die französische, 826 die polnische, 456 die hebräische und 392 die jüdische Sprache beherrschen. Daraus ist zu ersehen, daß trotz allem die deutsche Sprache in Litauen vorherrschend ist.

Tschechoslowakei

Das Werk der sudetendeutschen Volkshilfe

P.D.O. In den Wintermonaten war die sudetendeutsche Volkshilfe durch den Bund der Deutschen ins Leben gerufen worden. Die wirtschaftliche Not der sudetendeutschen Bevölkerung einerseits und die ungenügende Unterstützung durch den Staat andererseits hatte zu der Grnüdung der sudetendeutschen Volkshilfe geführt. Wenn auch dieses Werk sofort Verdächtigungen und Anfeindungen von seiten gewisser tschechischer Kreise ausgesetzt war, so hat es doch bewiesen, daß es in der Lage war, tatkräftige Hilfe für die notleidenden Volksgenossen zu bringen. Der Ruf der sudetendeutschen Volkshilfe ist in das gesamte sudetendeutsche Gebiet gedrungen und hat dort Widerhall gefunden. Hunderte fleißiger Hände haben sich unter Leitung des Bundes der Deutschen zusammengefunden zu selbstloser Arbeit, Tausende gaben ihr Möglichstes für die notleidenden Volksgenossen. Nun hat auch jeder Sudetendeutsche begriffen, um was es geht, und daß ein wirkliches soziales Werk geschaffen worden ist. Es ist nur zu wünschen, daß die Arbeit der sudetendeutschen Volkshilfe in dieser tatkräftigen Weise fortgesetzt werden kann. Der Geist der Opferbereitschaft und völkischen Verbundenheit, der aus der sudetendeutschen Volkshilfe herausstrahlt, mag sich zum Segen des ganzen Volkes auswirken.

Die Sudetendeutsche Partei arbeitet

DAJ. Der parlamentarische Klub nd der Hauptrat der Sudetendeutschen Partei haben am 4. Juli beschlossen, daß die Partei an der Linie der konstruktiven Opposition festhalten und an den Voranschlagsberatungen durch Unterbreitung von Vorschlägen teilnehmen wird. In den Ferien werden ständig sechs Abgeordnete, die jede Woche wechseln, in Prag anwesend sein, um Interpellationen und Interventionen durchzuführen. Bisher waren in den Ferien die meisten Parteikanzleien geschlossen, und nur in ganz besonderen Fällen kamen Abgeordnete nach Prag. Schließlich wurde ein aus sieben Abgeordneten und drei Senatoren bestehender geschäftsführender Ausschuß eingesetzt. Auch außerhalb Prags entfaltet die Partei eine rege Tätigkeit; so wird u. a. eine Reihe von Schulungskursen für Landes- und Gemeindevertreter abgehalten.

Südslawien

Um den deutschen Kultureinfluß in Südslawien

PDO. Es ist eine sehr naheliegende Tatsache, daß auf Grund der früheren Zugehörigkeit Südslawiens zur österreichischen Monarchie der deutsche Kultureinfluß stark in Erscheinung tritt. Man kann sogar behaupten, daß trotz der gewaltigen französischen Kulturpropaganda das Vorkriegs-Serbien mehr deutsch eingestellt war als französisch. Man darf nur darauf hinweisen, daß selbst das einfache Volk in Südslawien deutsch versteht und sich in der deutschen Sprache unterhalten kann. Aus diesem Grunde wurde in den höheren Schulen Südslawiens das Deutsche als Pflichtfach gelehrt. Auf diese Weise war ein sehr wichtiges Kultur- und Propagandamittel für das Deutschtum gegeben. Die deutsche Jugend in Südslawien hatte alle Möglichkeiten, ihr Deutschtum zu pflege und zu erhalten. Diese günstigen Verhältnisse haben eine grundlegende Wandlung erfahren, indem Frankreich in der Nachkriegszeit den stärksten kulturellen Einfluß auf den gesamten Südosten ausübt und ungeheure Anstrengungen macht, um den französischen Kultureinfluß vorwärtszutreiben. Dieser Tatsache ist es auch zuzuschreiben, daß die deutsche Sprache als Pflichtfach aufgehoben ist und neben dem Englischen als Wahlfach gelehrt wird. Dagegen bleibt die französische Sprache als Pflichtfach bestehen. Es ist dem Belieben der Eltern anheimgestellt, ihre Kinder entweder Deutsch oder Englisch erlernen zu lassen. Man kann sich nicht verhehlen, daß die Verordnung des Kultusministeriums eine Benachteiligung des deutschen Einflusses bedeutet.

50 Jahre deutscher Protestantismus in Bosnien

DJA. Infolge der Staatstrauer um König Alexander von Südslawien ist eine Jubiläumsfeier in Bosnien von der breiten Oeffentlichkeit fast unbemerkt und in aller Stille vor sich gegangen: am 15. Oktober 1934 die 50. Wiederkehr des Tages des ersten evangelischen Gottesdienstes in Banja Luka und der damit verbundenen Gründung der ersten evangelischen Gemeinde in Bosnien.

Am 8. September 1935 begeht die deutsche Siedlung Glogovac-Schutzberg das 25jährige Bestehen ihrer evangelischen Schutzkirche. Wie arm der Ort ist, geht aus folgenden Zahlen hervor: Bei der Gründung hatten die 110 Siedler insgesamt 1320 Hektar Land, 1934 besaßen 215 Siedler (1004 Seelen) nur 1193 Hektar.

Rumänien

Deutscher Arzt verhaftet

PDO. Im Zusammenhang mit Haussuchungen, die bei deutschen Bewohnern der Gemeinde Klein-Betscherek im Banat durch die rumänische Gendarmerie vorgenommen wurden, ist der deutsche Arzt Dr. Josef Sposta sowie ein weiterer Volksgenosse namens Schillinger unter der Beschuldigung, „hitleristische Propaganda“ betrieben zu haben, verhaftet worden. Beide wurden der Staatsanwaltschaft in Temesvar eingeliefert.

Deutsche werden planmäßig entlassen

PDO. Von dem Verkehrspersonal der städtischen Straßenbahngesellschaft in Temesvar erhielten 13 Beamte die Verständigung, daß sie mit dem 1. August in den Disponibilitätsstand versetzt werden. Es handelt sich durchweg um Deutsche und Ungarn, von denen manche schon 25 Jahre Dienst leisten.

Deutsche Volksgenossen vom Hungertod bedroht

P.D.O. Der deutsche Volksrat für Beßarabien hat einen erschütternden Aufruf an alle deutschen Volksgenossen gerichtet, in dem darauf hingewiesen wird, daß die 70 000 Deutsche in Südbeßarabien angesichts der diesjährigen katastrophalen Mißernte und Dürre vom Hungertode bedroht sind. Der deutsche Volksrat für Beßarabien hat sich an alle deutschen Volksgenossen in Rumänien durch deren völkische Körperschaften gewandt und um rasche Hilfe gebeten. Von den rumänischen Behörden ist so gut wie keine Hilfe zu erwarten, da es sich um deutsche Volksgenossen handelt. Hunderte von beßarabischen Volksgenossen haben schon Beßarabien verlassen und sind auf Geradewohl in andere Siedlungsgebiete gefahren. Die Not unter den dortigen Deutschen ist eine ungeheure. Was aber der Winter bringen wird, ist nicht auszudenken, wenn nicht von vielen Seiten dringende Hilfe kommt.

Volksdeutsche Rundfunksendungen

Sonntag: Leipzig 18.45 Uhr: Ausschnitte vom Thüringer Heimatabend anläßlich des Paradiesfestes in Jena.

Montag: Breslau 16.30: Oberschlesische Erntebräuche.

Dienstag: Breslau 15.40: Art und Sinn der Bauernkunst. 18.40: Sagen aus den schlesischen Waldbergen.

Mittwoch: Frankfurt 22.20: Kreuz und quer durch südwestdeutsches Land.

Donnerstag: Deutschlandsender 17.45: Vom sommerlichen Brauchtum im reifenden Aehrenfeld. Wien 18.30: Die Primitivstämme Abessiniens im Lichte österreichischer Forschungsarbeit.

Freitag: Frankfurt 23.30: Das hohe Venn.

Der Blücher deutscher Kunst

Von Robert Hohlbaum.

Man ist erst später langsam inne geworden, welch bedeutende Stellung Weber nicht nur im deutschen Musikleben, sondern in der deutschen Kulturgeschichte und Kulturpolitik einnimmt. Er ist der größte Vorläufer Wagners, nicht nur als Schöpfer einer wahrhaft deutschen Oper, sondern auch als Bekenner, als nationaler Kämpfer.

Gewiß, er war nie vergessen. Man kannte den wundervollen „Freischütz“, alle Sängerinnen sangen die Arien der Agathe und des Aennchen, alle Tenöre die Lieder des Max, man erquickte sich an der reizenden „Aufforderung zum Tanz“ aber vom Leben dieses Großen wußte man im breiteren Publikum beschämend wenig.

Weber war keine Kraftnatur wie Wagner, kein unbändiges Naturell wie Beethoven, aber auch keine das Leben hinträumende Kinderseele wie Schubert. Er war ein stiller, sanfter Junge, der zu einem Wunderkind dressiert werden sollte, aber in frühester Jugend gar keine Anzeichen besonderer musikalischer Begabung verriet. Er bäumte sich nicht auf gegen das Schicksal, er träumte sich nicht durch seine Entwicklungsjahre, er wartete ganz ruhig, bis das Leben ihn selbst zum Schaffen und Gestalten rief. Dann aber stellte er auch im praktischen Kampfe seinen Mann. Er war ein guter, ein sehr guter Kapellmeister, in Prag und in Dresden. Und hier als in den Diensten des Königs von Sachsen stehender Hofbeamter wurde er mitten hineingezogen in den Kampf der musikalischen Richtungen dieser Zeit, der nicht nur ein künstlerischer, sondern ein nationaler, ein politischer Kampf war. Es handelt sich darum, ob in Hinkunft die deutsche oder die italienische Musik den Vorrang haben sollte, ein Kampf, den schon Mozart begonnen, Beethoven fortgesetzt und später erst der Nachfolger Weber, Richard Wagner, für alle Zeiten entschieden hat. Mozart freilich mußte noch manche Zugeständnisse machen, seine Opern sind äußerlich noch in italienisches Gewand gekleidet, und nur dem tiefer Blickenden offenbarte sich schon damals ihr tiefdeutscher Gehalt. Unterdessen hatte sich in der Welt gar viel begeben, was dem deutschen Namen ein neues Ansehen spendete, die Befreiungskriege waren geschlagen, und Belle-Alliance hatte den Vorrang der deutschen Waffen gesichert. Es scheint ein altes deutsches Gesetz zu sein, daß die politische Befreiung der Deutschen immer der kulturellen und geistigen ein gut Stück vorangehen muß. Die Gründung des Deutschen Reiches im Jahre 1871 zum Beispiel hatte dem deutschen Staate eine ungeheuere Macht verliehen, aber die Befreiung der Kunst vom Joche fremder Gewalten wurde erst 1933 folgerichtig und endgültig durchgeführt. So war es auch damals. Blücher, Gneisenau und der Freiherr von Stein hatten den Deutschen ihr politisches Selbstbewußtsein wiedergegeben, aber die Menge und vor allem die vornehmen Kreise liefen noch immer fremden Götzen in der Kunst nach. Und so hatte Weber in Dresden einen sehr schweren Stand, doppelt schwer an einem Hofe, der als letzter Napoleon unbedingt Gefolgschaftstreue geleistet und sich nur widerwillig in die neuen Verhältnisse gefügt hatte. Die italienische Partei im Musikleben war mächtig, und Weber mußte von dieser Seite die gehäßigsten Intrigen und Anfeindungen erdulden. Aber da zeigte sich, welche Zähigkeit in dem „zarten Männel“, wie ihn der wilde Beethoven nannte, steckte. Er setzte allem dem eine stille, aber unerschütterliche Abwehr entgegen. Ja, noch mehr, er ging langsam zur Tat über. Vorerst erprobte er sich an kleinen Werken. Er las Körners Gedichte „Leyer und Schwert“, und wurde von ihrem Feuer ergriffen, er fand dazu Klang und Melodie. Und erst in der Weberschen Tonsetzung gewannen diese Lieder — das Schwertlied“: „Vater, ich rufe dich“ und andere — ihre letzte hinreißende Kraft. Aber das alles war nur ein leichtes Proben, wie wenn der Fechter erst spielend einige markierte Hiebe ficht, bevor er zum entscheidenden Schlage ausholt. In der Nähe von Dresden bewohnte Weber ein kleines Landhaus, nahe dem deutschen Walde, und hier vergaß er alle Kränkungen und alle Widerwärtigkeiten der großen Stadt und fand zur befreienden Natur zurück. Der Dichter Friedrich Kind hatte ihm das Textbuch zu einer Opfer geliefert, das die alte Sage vom Freischützen gestaltete. Kein großes Kunstwerk, aber der große Weber bedurfte nur des Anlasses, um seine ganze Kunst zu entfalten. Und in dieses Werk goß er sein deutsches Herz. Da lebte alles auf, was er in seinem ganzen Leben an deutschem Wesen in sich aufgenommen hatte, der Zauber des deutschen Waldes, das romantische Grauen der Wolfsschlucht, erfüllt von den Dämonen und Widersachern deutscher Reinheit, die in der Blüte des Waldes, Agathe, ihre schönste Verkörperung fand. Und neben ihr die Vertreterin deutschen Frohsinns, das bezaubernde Aennchen, und selbst in Caspar, dem Verbündeten des Teufels, lebt noch ein wenig Erinnern an die kraftvolle Kriegspoesie.

Die erste Aufführung in Berlin kam nicht so glatt und ohne Hindernisse zustande. Die italienische Partei wußte, daß es nun zur Entscheidungsschlacht kommen werde und bot alle ihre Macht auf. Eine große Spektakeloper von Spontini, in der sogar Elefanten auf die Bühne gebracht wurden, sollte dem bescheidenen deutschen Werk durch seine pompöse Wucht den Garaus machen. Der hohe Adel und die Reichen suchten freilich den altgewohnten Kunstgenuß, und die Spontinische Oper ging mit allen Anzeichen eines äußeren Erfolges in Scene. Aber schon während der Aufführung lief ein Gedicht um, das leidenschaftlich für Weber Partei nahm und mit den Worten endete:

„Und wenn es auch keine Elefanten gibt,
Du jagst wohl nach einem edleren Wild.“

Und dann kam der heißumstrittene Tag. Und wenn auch fürs erste noch die sogenannte „Gute Gesellschaft“ — die schon Goethe verspottet hatte — fern blieb, das Volk, das wahre Volk strömte hinein, vor allen die Soldaten und altgedienten Freiwilligen, die von wenigen Jahren die deutsche Freiheit miterringen geholfen hatten. Und die erkannten den Wert dieses reinen großen, erdentwachsenen Kunstwerks, die jubelten dem „kleinen“ und doch so tapferen „Männel“ begeistert zu, die entschieden einen Erfolg, der alle Erwartungen übertraf und für alle Zeiten gefestigt ist.

Seit dem Tage der Aufführung des „Freischütz“ ist die Machtstellung der deutschen Oper gesichert, die Wagner dann zu ihrer ganzen Fülle ausbauen sollte. Es war ein deutscher Sieg, ein Sieg der deutschen Kultur. Und der alte Lützower Freiwillige, der nach der Vorstellung ein Vivat ausbrachte, wußte, was er sagte, indem er darauf verwies, daß durch ein Zufall eben der Jahrestag von Waterloo der Tag dieser ruhmreichen Aufführung war:

„Zum zweiten Male wurde heute Belle-Alliance geschlagen! Ein Lebehoch dem Blücher der deutschen Kunst!“

Diesen Ehrentitel soll der zarte tapfere Weber auch für uns tragen. Und wir sollen erkennen, daß auch dieser Stille zu den ruhmreichsten Wegbereitern des wahren Deutschland zählt.

Neu! Neu!

Das erste bebilderte vollständige Wörterbuch der deutschen Sprache in einem handlichen Band, zu einem für alle erschwinglichen Preis!

Der Sprach-Brockhaus

Deutsches Bildwörterbuch für jedermann. 1524 Spalten Text mit über 5400 Abbildungen in dauerhaftem Ganzleinenband nur **11 zł**

Wer braucht den Sprach-Brockhaus?

Jeder, der Deutsch spricht, liest, schreibt, lehrt oder lernt; im besonderen:

Der Vater, der seinem Sohn gegenüber nicht zugeben will, daß er im Augenblick nicht genau weiß, ob es der Sago oder das Sago heißt, oder was „griemeln" bedeutet.

Die Mutter, die ihren Kindern bei den Schularbeiten helfen will.

Der Schüler und die Schülerin bei allen schriftlichen Arbeiten, nicht nur beim gefürchteten deutschen Aufsatz.

Der Kaufmann, der weiß, daß für seine Geschäftsbriefe guter Ausdruck und Fehlerlosigkeit die beste Empfehlung sind, und der sich vor dem unschönen „Kaufmannsdeutsch" bewahren will.

Die Maschinenschreiberin, die stets einwandfreie Briefe abliefern möchte.

Der Schriftsteller, — für ihn ist dies Wörterbuch und vor allem der Bilderteil eine wahre Fundgrube.

Der Lehrer, der seine Schüler in die Schönheit und in den Reichtum der deutschen Sprache einführen will: wie klein und arm ist oft der Wortschatz des Deutschen, der sich gebildet nennt!

Der Briefschreiber, der weiß, daß ein einziger sprachlicher Schnitzer oder Rechtschreibfehler den Eindruck des schönsten Briefes zerstören kann.

Der Nichtdeutsche, der Deutsch lernt. Auf ihn wurde bei der Bearbeitung von Text und Bildern größte Rücksicht genommen. Jetzt ist das Deutschlernen sehr erleichtert.

Der Betriebsführer oder Abteilungsleiter, der verlangt, daß in seinem Betrieb gutes, reines Deutsch gesprochen und geschrieben wird, und der der Gefolgschaft mit gutem Beispiel vorangehen will.

Überhaupt jeder Berufstätige, denn richtig deutsch sprechen und schreiben ist die selbstverständliche Voraussetzung zum Erfolg für jedermann, der heute im Erwerbsleben steht.

Als kostbares Erbgut aus Jahrhunderten deutscher Volks- und Geistesgeschichte ist unsere Muttersprache auf uns gekommen. Wir müssen sie künftigen Geschlechtern weitergeben. Das verpflichtet jeden von uns, sie genau zu kennen und ihre Reinheit und Schönheit zu pflegen.

Hierzu will der Sprach-Brockhaus Helfer sein!

Vorrätig in der Buchdiele der

Kosmos - Buchhandlung

Poznań, Al. Marsz. Piłsudskiego 25.
Postscheckkonto Poznań 207 915.

„ERIKA"
die erfolgreichste und meistverbreitete deutsche Kleinschreibmaschine in neuesten Ausführungen zu haben bei:

Skóra i Ska
Poznań, Aleje Marcinkowskiego 23.

Klempner-Arbeiten
Neuanfertigungen und Reparaturen
Beste Ausführung — Solide. Preise
K. Weigert, Poznań I.
Plac Sapieżyński 2, Telefon 3594

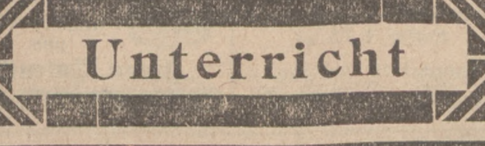
Eisenwarengeschäft, alteingeführt, sucht

Kapitalisten

mit größerem Kapital zwecks Auszahlung eines Teilhabers. Es handelt sich um ein solides Unternehmen bei dem jegliches Risiko ausgeschlossen ist, da mehrfache Sicherheit vorhanden. Gefl. Angeb. u. **S 1120** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Goldwaren-Fabrikation
Trauringe in jedem Feingehalt
Passende Geschenkartikel zur Einsegnung
Ausführung von Reparaturen billigst und schnellstens
M. FEIST, Goldschmied
Poznań ul. 27 Grudnia 5, Hof, I. Etg.
Tel. 23-28.

Werbt für das „Posener Tageblatt"



Ingenieur-Schule (HTL) Mittweida (Deutschland)
Maschinenbau — Betriebswissenschaften
Elektrotechnik — Automobil- und Flugtechnik
Programm kostenlos.

Besondere Gelegenheit günstigen Einkaufes.

Vom 29. Juli bis 10. August 1935

Grosser Saison-Ausverkauf

zu bedeutend herab[...]isen.

Mäntel, Kleider, Kostüme, Röcke, Blusen, Strickjacken, Morgenröcke.

Kinder-Konfektion.

Leicht beschädigte Waren zu Spottpreisen.

M. Malinowski

Größtes Spezialgeschäft für Damen-Bekleidung
Poznań, Stary Rynek 57.

Eigene Fabrikation
billigste Bezugsquelle

Überschriftswort (fett)	20 Groschen
jedes weitere Wort	10 "
Stellengesuche pro Wort	5 "
Offertengebühr für chiffrierte Anzeigen	50 "

Kleine Anzeigen

Eine Anzeige höchstens 50 Worte
Annahme täglich bis 11 Uhr vormittags.
Chiffrebriefe werden übernommen und nur gegen Vorweisung des Offertenscheines ausgefolgt.

Verkäufe

Verkaufe
altershalber, sichere Existenz mit reichl. Inventar, 47 J. in meiner Hand, für den billigen Preis von 8000 zł. Anfragen unter 1052 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Total-Ausverkauf
wegen vollständiger Geschäftsaufgabe.
Nur noch bis zum 31. d. Mts.
Unserer langjährigen w. Kundschaft bieten wir Gelegenheit eines ungewöhnlich günstigen Einkaufs.
Restbestände zu jedem annehmbaren Preise
Manufakturwaren- u. Konfektionshaus
J. Rosenkranz
i Ska., Sp. z o. o.
Poznań, Stary Rynek 62.
Daselbst eine vollständige Ladeneinrichtung zu verkaufen.

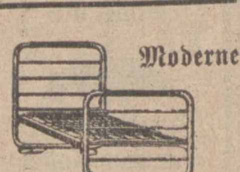
Danziger Herrenzimmer
reich geschnitzt,
Stutzflügel
Teppich 3×4
handgeknüpft,
2 Perser Brücken
Skarbowa 4, ptr. links.

Motor-Lokomobilen
8 PS und 14 PS, werden spottbillig verkauft. Anfr. unter 1101 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Wegen Pachtaufgabe (400 Morgen) verkaufe:
Drillmaschine
Saxonia, 2½ m, 13 Reihen.
Hackmaschine
Schmotzer, 2½ m. Beide Maschinen 1929 neu angeschafft. Anfr. unter 1100 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Verkaufe
hier oder vertausche nach Deutschland 2 geteilte Grundstücke, 1. villenartiges Wohnhaus, 3 Zimmer, Küchen, massiv, Ziegeldach, ½ M. Land, 2. Hausgrundstück mit Saal, Kegelbahn, Gaststall, Konzertgarten, Gebäude massiv u. i. gutem Zustand, seit 1906 bis heute Gastwirtschaft. Im Kreise der einzige Ausflugsort. An Chaussee u. Wald gelegen. Preis nach Vereinbarung. Off. unter 1131 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Verkauf
200 Morgen, privat, gute Gebäude, Land, Inventar, 52 000 zł.
Straus, Trzemeszno, Toruńska 5.



Moderne Metall-Betten
Schlafsofas — Sprungfeder-Matratzen. weiße Möbel
Sprzęt Domowy
św. Marcin 9/10.

Kaufgesuche

Pianino
sofort zu kaufen gesucht. Offerten mit Preisangabe unter 1119 an die Geschäftsstelle d. Ztg. erbeten.

Kaufe
Motorrad
mit Beiwagen. Gut erhalten, preiswert. Off. unter 1126 an die Geschäftsstelle d. Ztg. erbeten.

Gut
300—500 Morgen guter Boden und Gebäude, kaufe bei voller Auszahlung. Off. unter 1136 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Versteigerungen

Wohnungseinrichtungen
komplette Zimmer, Einzelmöbel, Musikinstrumente aus Wohnungsliquidationen verkauft täglich 8—18 Uhr.
Auktionslokal
Brunon Trzeczak
Stary Rynek 46/47.
Tel. 21-26.
(Übernahme, Taxierung sowie Liquidation von Wohnungseinrichtungen)

Pensionen

Nehme
Schülerin oder Lehrling
in Breslau in Pension bei guter Verpflegung, können daselbst gratis französisch erlernen.
Marga Lempert,
Breslau 2,
Palmstr. 31, II.

Vermietungen

Möbliertes Zimmer ... auch fü[r] Słowa[...]

Stellengesuche

Strebsamer, evgl.
Müller
25 Jahre alt, vertraut mit sämtlichen Maschinen und Saugmotoren, Kaution und gute Zeugnisse vorhanden, sucht Stellung. Off. unter 1118 an die Geschäftsstelle d. Ztg. erbeten.

Verkäuferin
tüchtig, in verschiedenen Branchen tätig gewesen. Deutsch, Polnisch perfekt, sucht Stellung.
Else Kurkiewicz
Dąbrowka, p. Palędzie,

Bessere
Landwirtstochter
sucht Stellung als Haustochter mit Familienanschluß oder Führung des Haushalts bei einzelnem Herrn. Angebote unter 1124 an die Geschäftsst. d Ztg. erbeten.

Kochlehrling
welcher Lehrzeit am 1. September 1935 beendet, sucht Stellung. Offerten unter 1115 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Kaufmann
ehem. selbst., ledig, intell., gewandt, deutsch, polnisch, sucht Einarbeitung im Kassen-, Verwaltungsbetriebe größ. Rittergut. Offerten, Bedingungen unter 1135 an die Geschäftsstelle d. Zeitung.

Junges, ehrliches
Mädchen
evgl., 20 J., mit dreimonatl. Haushaltungsschule, sucht Stellung in [ein]em Haushalt als [Haust]ochter mit Fami[lienan]schluß, zur Vervollständigung im Haushalt evtl. auch im Geschäft. Angebote unter 1128 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Suche von sofort oder 1. August Stellung als
Hausmädchen
oder Stubenmädchen. Gute Zeugnisse vorhanden. Offerten u. 1134 an die Geschäftsstelle d. Zeitung.

Schmiedemeister
evgl., verh., sucht zum 1. Oktober Pachtschmiede, Gemeindeschmiede oder Gutsschmiede. Zuschriften unter 1132 an die Geschäftsstelle d. Ztg. erbeten.

Offene Stellen

Gesucht
zum 1. oder 15. August ein ehrliches, zuverlässiges
Hausmädchen
nach Rogoźno, Wlkp. Bewerbungen m. Zeugnisabschriften unter 1116 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Zum 1. Sept.
Hauslehrer
für 2 Knaben im Alter von 13 und 15 Jahren auf dem Lande mit Lehrerlaubnis gesucht. Fremdsprache Englisch. Angebote mit Gehaltsansprüchen unter 1117 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Jüngeren Verkäufer
evgl., der deutschen und poln. Sprache in Wort und Schrift mächtig, für Stabeisen, Eisenwaren-, Haus- u. Küchengerätehandlung, per sofort oder später gesucht.
Julius Stephan,
Wyrzysk.

Mädchen
mit Familienanschluß für kleinen Haushalt gesucht. Offerten unter 1130 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Wir suchen für ein Rittergut zum 1. Oktober bzw. auch früher eine gebildete Dame als
Sekretärin
und Haustochter. Poln. Sprache in Wort und Schrift erwünscht. Lebenslauf, Zeugnisabschriften, Referenzen u. Gehaltsansprüche sind zu richten an:
Verband der Güterbeamten für Polen,
Poznań, Piekary 16/17.

Grundstücke

Grundstück
Drogerie, Photo- und Kolonialwarengeschäft, alter Besitz, an zahlungsfähigen Käufer zu verkaufen. Offert. unt. 979 a d. Geschst. d. Zeitung.

Achtung!
An- und Verkauf von Stadt- und Landgrundstücken jeder Größe, Pachtungen. Ehevermittlung. Jede Auskunft. Briefmarke.
Straus, Trzemeszno.
Toruńska 5.

Pachtungen

Pachtung
100 Morgen, privat, sofort zu verpachten. Übernahme 25000 zł. Nähere Auskunft:
Straus, Trzemeszno.
Toruńska 5.

Tausch

Haustausch!
Haus in Herten (Westfalen), 17 Zimmer, Zentrum der Stadt, gegen ähnliches in Posen oder Umgegend, zu tauschen gesucht. Off. unter 1127 an die Geschäftsst. dieser Ztg. erbeten.

Tiermarkt

Aelteres, gesundes
Springpferd
sowie
8jähriger Braunwallach
sehr gut geritten, billig abzugeben od. Eintausch gegen Remonte. Off. u. 1114 an die Geschst. dieser Zeitung.

Heirat

Eheanbahnungen
vermögender Damen, gutsituierter Herren nur durch
„Sfinks"
Poznań
Kręta 7, Wohnung 6.

Einheirat
findet Dame m. 20000 zł in 300 Morgen Privatwirtschaft. Kavalier 34 Jahre alt, mittelgroß. Verschwiegenheit zugesichert.
Straus, Trzemeszno.
Toruńska 5.

Nettes Mädchen
arischer Abstammung, wird um vertrauensvolle Einsendung von Lichtbild und Angabe der Verhältnisse zwecks Heirat nach Deutschland gebeten. Offerten unter 1121 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Suche für meinen Verwandten, 29 Jahre alt, mosaisch, Kaufmann der Textil- und Konfektionsbranche
Einheirat
in ein gutgehendes Geschäft mit Grundstück, gleich welcher Branche. Selbiger besitzt etwas Vermögen, ist sehr tüchtig, solide u. von angenehmen Aeußern. Gefl. Zuschr. bitte zu senden u. 1091 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Suche Beamten als
Lebenskameraden
Besitze 9000 zł und Aussteuer. Offerten u. 1123 an die Geschäftsstelle d. Ztg. erbeten.

Jg. Mann, 30 J. alt, str. solid, ev.-luth., sucht auf d. Wege Bekanntsch. m. ebensolcher Dame zwecks
Heirat
Gefl. Off. u. 1129 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Zweckmäßig
ist es, den Bewerbungen auf Chiffre-Anzeigen
keine Originalzeugnisse
beizufügen.
Zeugnisabschriften, Lichtbilder usw. haben auf der Rückseite Namen und Anschrift des Bewerbers zu enthalten.

Kleine Anzeigen

Überschriftswort (fett)	20	Groschen
jedes weitere Wort	10	"
Stellengesuche pro Wort	5	"
Offertengebühr für chiffrierte Anzeigen	50	"

Eine Anzeige höchstens 50 Worte
Annahme täglich bis 11 Uhr vormittags.
Chiffrebriefe werden übernommen und nur gegen Vorweisung des Offertenscheines ausgefolgt.

Der europäische Frühkartoffelmarkt

Grundzüge der Entwicklung. Massnahmen der Marktordnung. Der internationale Frühkartoffelverkehr

Von Dr. **Heinz Roth**, Krefeld

Den europäischen Frühkartoffelmärkten ist vieles gemeinsam. Der Frühkartoffelbau z. B. hat in fast allen Ländern Europas in den letzten Jahren eine ausserordentliche Förderung erfahren. Das heisst also, dass die einzelnen Länder sich in der Versorgung selbständig machen konnten. Damit hat die Ausfuhr der Länder, die die europäischen Märkte bisher in der Hauptsache versorgten, nämlich Italien, Belgien und Holland, einen erheblichen Schlag erlitten. Italien wurde hier weniger getroffen, da es seine Frühkartoffelernte zu einer Zeit auf den Markt bringen kann, wenn diese Kartoffel als eine Besonderheit gilt und als Feinkost zu teueren Preisen verkauft werden kann. Die italienische Frühkartoffel hat damit eine Aufgabe übernommen, die bisher die Maltakartoffel erfüllte und die die algerische Frühkartoffel, die genau so früh wie die Maltakartoffel ist, bisher nicht übernehmen konnte. Italien liefert also in der Hauptsache zu einer Zeit, in der die nördlicheren Länder noch nicht oder kaum mit der eigenen Frühkartoffelernte begonnen haben. Holland, das sich den Garten Europas nennt, ist durch diese Verselbständigung des Frühkartoffelbaus in den verschiedensten Ländern wohl am schwersten getroffen. Man ist dort deswegen zu drakonischen Massnahmen geschritten, um weitere Frühkartoffelfriedhöfe wie im Jahre vorher zu verhüten. Zunächst wurde deswegen der Frühkartoffelanbau in Holland ganz erheblich, und zwar um ein Drittel, eingeschränkt. Weiter wurde bestimmt, dass die Frühkartoffeln vor dem 1. 8. nur dann geerntet werden dürfen, wenn eine Erntegenehmigung erteilt ist, die von der Niederländischen Gemüse- und Obstzentrale ausgestellt wird. Belgien ist wegen seiner günstigen valutarischen Stellung und seiner frachtgünstigen Lage zum nordfranzösischen Industriegebiet bedeutend besser dran. Deutschland hat seine Frühkartoffelanbauflächen so erweitert und hat im „Zünftigen Frühkartoffelbau" auch anbautechnisch so gute Fortschritte gemacht, dass der deutsche Frühkartoffelbau sehr wohl die Eigenversorgung übernehmen kann. Das Jahr 1934 aber hat gezeigt, dass bei ungünstiger Witterung, also bei kleineren Ernten das Ausland doch einspringen muss. Und auch in diesem Jahre hat das Ausland wegen der erheblichen Verspätung der diesjährigen Frühkartoffelernte anfänglich Lieferungen in Frühkartoffeln machen können.

Die Frühkartoffelernte ist in den einzelnen Ländern deswegen von so grosser Bedeutung, weil sie die Versorgungsverbindung von einer Spätkartoffelernte zur anderen Spätkartoffelernte schafft. Diese Lücke, die in manchen Jahren recht erheblich klafft, ist auszufüllen. Da die Frühkartoffel in ihrer Wachstumszeit grösseren Gefahren ausgesetzt ist als die Spätkartoffel, so wird ihr auch mehr Aufmerksamkeit seitens der massgebenden Stellen zuteil. In diesem Jahre hat in Deutschland die Hauptvereinigung der deutschen Kartoffelwirtschaft eine Frühkartoffel-Absatzregelung erlassen, die die Ordnung auf diesem früher von Konjunkturen und Verlusten gepeitschten Markt gesichert hat. Die Preise werden im Einvernehmen mit der Zustimmung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft und des Reichsnährstandes für gewisse kürzere Zeitabschnitte festgesetzt und den Markterfordernissen angepasst. Die Preisentwicklung kann sich mit zunehmender Mengengrösse der verfügbaren Frühkartoffeln nur so bewegen, dass die Preise diesen grösseren Mengen angepasst, also gesenkt werden. Diese Senkung ist bisher so erfolgt, dass nicht nur die zunehmenden verfügbaren Mengen berücksichtigt wurden, sondern auch dass dem Verbrauch eine Anregung im Frühkartoffelpreis selbst gegeben wurde.

Die Entwicklung, die die europäischen Märkte in diesem Jahre genommen haben.

Zunächst beherrschte die italienische und auch die spanische Ware die Märkte vollkommen. Es ist von besonderer Bedeutung, dass es Spanien gelungen ist, den Wettbewerb mit der italienischen Frühkartoffel mit Erfolg aufzunehmen. So konnte die spanische Ware die italienische Frühkartoffel in der Schweiz, in Belgien usw. erheblich zurückdrängen. Die Frühkartoffelernte hat in Italien um die Mitte Juni in vollem Umfange eingesetzt und war nach Julimitte bereits beendet. Spanien hat seine Lieferungen etwas früher als Italien einstellen müssen. Die Rolle Italiens und Spaniens haben dann Belgien und Holland übernommen, Italien hat auch Deutschland ziemlich regelmässig beliefern können, begünstigt durch die erhebliche Verspätung der deutschen Frühkartoffelernte und die zunächst bei Erntebeginn verfügbaren geringen Mengen. Aber auch spanische und sogar ägyptische Ware fand zur gleichen Zeit Absatz in Deutschland. Aber auch Holland und Belgien wurden bis Mitte Juli zur Deckung der Versorgung hinzugezogen. Für Juli ist ein bestimmtes Kontingent vereinbart worden. Bei Ueberschreiten dieses Kontingents muss die Ware zu einem höheren Zollsatz verzollt werden. So konnte die belgische und auch die holländische Ware einen guten Absatz auf den deutschen und vornehmlich den westlichen Märkten finden. Mit dem Beginn der Ernte der mittelfrühen Sorten wurde diese Einfuhr von Tag zu Tag weniger wichtig, da die eigenen Erzeugergebiete täglich grössere Mengen verfügbar halten konnten. Um die Julimitte war die Versorgungslage im Rheinland so, dass einem täglichen Bedarf von ungefähr 30 000 Zentner ein Rodewillen von gegen 75 000 Zentner gegenüberstand.

Der Rückgang der Lieferungen Belgiens und Hollands nach Deutschland hat diesen Ländern keine Schwierigkeiten bereitet, da diese Länder die Pflege des englischen Marktes übernommen haben und dort bereits bessere Preise zu erzielen vermochten, als sie noch Deutschland täglich mit grösseren Mengen als heute belieferten. Von besonderer Wichtigkeit für Deutschland, aber auch Belgien und Holland ist die Tatsache, dass die Witterung im Juli für die Frühkartoffelkulturen — für die Spätkartoffeln selbstverständlich auch — mehr als günstig gewesen ist und dass die Erträge je Morgen sich ganz erheblich gebessert haben, so dass die Frühkartoffelernten die ursprünglichen Erwartungen bei weitem übertreffen. Im Westen Deutschlands sind Ernteerträge bis zu 100 Zentner je Morgen keine Seltenheit mehr. Das will gegen eine vielfache Anfangsernte von gegen 30—35 Zentner je Morgen schon etwas heissen.

In Frankreich hat das Frühkartoffelgeschäft nachgelassen. Algerische Frühkartoffeln kommen nicht mehr auf den Markt. Der Landesdurchschnittspreis ermässigte sich letzthin nur unerheblich. Es wird berichtet, dass die Spätkartoffelkulturen zwar stark verunkrautet sind, sonst aber befriedigend stehen. Für Frankreich ist aber von entscheidender Bedeutung, dass sich dort der Kartoffelkäfer, dieser grösste Schädling des Kartoffelbaus, in ganz besonders hohem Masse ausgebreitet hat. Dabei ist nicht nur das Ausbreitungsgebiet der Käfer ausgedehnt worden, sondern auch der Befall ist stärker geworden. Der Käfer befindet sich in einem unaufhaltsamen Vordringen vom Süden Frankreichs nach dem Norden und ist nur noch 43 Kilometer von der Schweiz und 174 Kilometer von Deutschland entfernt. Daher muss diesem Käfer überall grösste Beachtung geschenkt werden, um ihn bei Auftreten restlos vernichten zu können, wie das im Vorjahre bei Stade geschehen konnte. Auch in England waren an verschiedenen Stellen Kartoffelkäfer beobachtet worden, gegen die mit den schärfsten Mitteln vorgegangen wurde.

Das Frühkartoffelgeschäft in England entwickelte sich bei reger Nachfrage und unter Mitwirkung seitens Belgiens und Hollands sehr rege, wie überhaupt die Nachfrage nach Frühkartoffeln in allen europäischen Ländern als gut bis sehr gut bezeichnet werden kann. Auch in England hat die günstige Witterung die Höhe der Erträge wirksam beeinflusst. Die Schweiz hat ebenfalls das Ausland mehr als in früheren Jahren in Anspruch nehmen müssen. Holland und Belgien haben die Lieferungen zu guten Preisen dorthin bis jetzt aufrecht erhalten können. Schwierigkeiten irgendwelcher Art haben sich bisher nicht ergeben. Die Versorgung konnte überall restlos und ohne Störung durchgeführt werden. Oesterreich wurde bisher wie auch die Tschechoslowakei in der Hauptsache von Italien beliefert. Beide Länder sind zur Zeit jedoch so selbständig geworden, dass die eigenen Erzeugergebiete auch hier die Versorgung übernommen haben.

In Polen, in den östlichen Ländern wie auch in den nordischen Ländern wird das Altkartoffelgeschäft zum Teil noch betrieben. Diese Kartoffeln werden zu unveränderten Preisen gehandelt. Aber auch hier kommen die Frühkartoffeln in grösseren Mengen allmählich mehr und mehr auf den Markt. Auch hier wird die Frühkartoffel bald die Alleinherrschaft ausüben.

So darf man sagen, dass die europäischen Frühkartoffelmärkte auch in diesem Jahre regelmässig und reichlich versorgt werden konnten, obwohl es wegen der sehr ungünstigen Witterung in der Wachstumszeit, von der eigentlich kein Land ausgeschlossen blieb, zunächst so aussah, als ob mit erheblichen Ausfällen in Frühkartoffeln allgemein zu rechnen sein würde. Bei den Ländern, die mit der Frühkartoffelernte nunmehr zu Ende sind, also in Spanien und auch in Italien, sind die Erträge ja auch kleiner als im Vorjahr gewesen. Italien hat sogar in der ersten Zeit noch Altkartoffeln aus dem Auslande eingeführt, um seine bisherige Ausfuhr nicht zu gefährden. Ausserdem war auch die italienische Ernte in der Beschaffenheit erheblich schlechter als im Vorjahre. Ueber den Ausfall der anderen Ernten lässt sich Abschliessendes noch nicht sagen.

Was wird aus dem Weizenüberschuss der USA?

Das Geschäft in den Welthandelsartikeln hat einen Grad von Lustlosigkeit erreicht, wie er kaum mehr zu überbieten ist. Selbst wenn man die saisonmässigen, den Umsatz hemmenden Faktoren in Rechnung stellt, reichen diese doch nicht aus, um den Mangel an Unternehmungslust zu erklären. Man kann sich lediglich vorstellen, dass im Jahre 1934 und in der ersten Hälfte 1935 Anschaffungen vorgenommen wurden, die der Verbraucher nicht schnell genug verdauen kann. Bezüglich der Massenproduktionsgüter mag eine solche Annahme zutreffen; dagegen kann sie bei den selteneren Warengruppen keinen Anspruch auf Richtigkeit erheben, denn ihr im allgemeinen ziemlich hoher Preis verhinderte Anschaffungen über das notwendige Mass hinaus, und von einem Lageranbau kann schon ganz und gar nicht die Rede sein. Ob der Seltenheitswert in der Natur des Materials begründet ist, oder ob eine künstliche Verknappung von seiten der Produzenten oder des Handels herbeigeführt wurde, spielt dabei gar keine Rolle. So lässt sich denn augenblicklich die Feststellung machen, dass die grossen Konsumartikel unter den Rohstoffen unter einem mehr oder minder starken Drucke liegen, während an der Aussenseite des gesamten Marktes, fast ohne jegliche Verbindung mit den übrigen Materialien, sich lebhafte Bewegungen abspielen, die teilweise sogar den Charakter regelrechter Haussen tragen. Das sprunghafte Emporschnellen der Zinnpreise sowie die verstärkten Umsätze in Diamanten und anderen Mineralien sind Geschäftsfluten in der sonst herrschenden Ebbe.

Der Segen der Erde ist teilweise bereits geborgen, oder, wo dies nicht der Fall ist, nehmen die Arbeiten um seine Einbringung einen beschleunigten Verlauf.

Es kann heute bereits als sicher gelten, dass die Brotgetreideernte überall das gehalten hat, was man von ihr erwartete; in einzelnen Länderstrecken gehen die Ergebnisse sogar noch weit über die gehegten Hoffnungen hinaus.

Kaum ist durch die Missernte des Jahres 1934 in den Vereinigten Staaten die Sorge um die Unterbringung des Weizens etwas abgeklungen, da taucht sie in 1935 in verstärkter Form wieder auf. Die Vorschätzungen des dortigen Weizenertrages lauten auf 731 Mill. bushels, von denen 458 Mill. auf den Winter- und 273 Mill. auf den Sommerweizen entfallen. Da im Vorjahr nur rd. 500 Mill. bsh. eingebracht wurden, wird es ohne weiteres klar, welche Verschlechterung die Aussichten für den Markt dadurch erfahren haben. Dies um so mehr, als die Taxen für die kanadische Weizenernte auf 400 Mill. bsh. lauten gegen nur 172 Mill. bsh. in 1934. Es fragt sich nun, welche Massnahmen die USA ergreifen werden, um den Druck des Angebotes zu beseitigen oder wenigstens zu mildern. Vier Pläne wurden bekannt, mittels derer man eine Verwertung etwaiger Ueberschüsse durchführen will. Erstens ist an eine erhöhte Beschränkung des Anbauareals, zweitens an die Ansammlung grösserer Vorräte in der Union gedacht; drittens besteht auch die Absicht, den Export aus dem Nordwesten des Reiches mittels eines Prämiensystems zu subventionieren, und endlich sollen die Mühlen veranlasst werden, ihre Bestände an Rohweizen um 25 Mill. bsh. zu erhöhen.

An den Kolonialwarenmärkten kann sich deshalb keine rechte Geschäftslust entwickeln, weil das ausgezeichnete Wachstumswetter Gemüse in einer Menge und Güte an den Markt gelangen lässt, wie sie bisher selten zu beobachten waren. Die relativ niedrig gehaltenen Preise hierfür haben die Verwendung von Dauerwaren (Hülsenfrüchte, Reis usw.) in den Hintergrund gedrängt, wenn auch bereits von seiten des Handels Vorkehrungen getroffen werden, um sich rechtzeitig mit Wintergemüsearten einzudecken. So kam es verschiedentlich zu Abschlüssen auf Erbsen (grün und ausgereift), ferner berichten die Konservenindustrien über eine Zunahme der Bestellungen, auch in einigen Genussmitteln fühlen Handel und Spekulation vor. Die Kolonialwaren im engeren Sinne des Wortes liegen meist schwächer. Beim Kaffee verstimmten die nicht abreissen wollenden Diskussionen über die Aussichten in der Kaffeewirtschaft Brasiliens, die mancherlei Realisationen in diesem Artikel zur Folge hatten. — Beim Tee ist gleichfalls keine Besserung eingetreten. China, das bisher der Restriktion noch nicht beitrat, vermochte einen wachsenden Anteil am Absatz auf sich zu lenken. Der Amsterdamer Preis für Tee beträgt augenblicklich etwa 28¾ cts je ½ kg gegen 34½ Anfang Mai. — Kakao konnte sich einigermassen behaupten. — Die zuversichtliche Grundstimmung für den Reis erfuhr keinerlei Abbruch. — Der Zucker bleibt nach wie vor schwach, wobei Roosevelts eingeengte Stellung in der Frage der „processing tax" sowie die Bemühungen Kubas um eine Vergrösserung seiner Zuckerernte und eine Ausweitung des Exports nach nichtamerikanischen Absatzgebieten eine Rolle spielten. — — In der Preislage der Butter hat sich wenig geändert. — Recht interessante Dinge spielen sich wieder beim Pfeffer ab. Der Pool hatte bekanntlich aus dem Zusammenbruch eines Londoner Spekulanten etwa 22 000 t Pfeffer erworben und gehofft, sie nach und nach abstossen zu können. Diese Hoffnung erwies sich als trügerisch. Jetzt verlautet, der Pfefferpool habe sich an die englische Regierung gewandt, um von ihr Mittel zu seiner eigenen Stützung zu erhalten.

Die Preisentwicklung der wichtigsten Welthandelsartikel geht aus nachstehender Tabelle hervor:

		Ende Dezember 1932	Ende Dezember 1933	11. 7. 34	25. 1. 35	jetzt
Weizen	Chicago	49,50	81,50	87,87	97,50	83,75
Roggen	Chicago	30,00	53,25	64,63	65,00	46,25
Mais	Chicago	22,25	44 37	56,75	85,00	84,00
Schmalz	Chicago	4,30	4,40	6,90	12,73	14,45
Zucker	Magdeburg	5,10	3,85	4,25	3,80	3,45
Zucker	New York	66.00	110,00	170,00	189,00	227,00
Reis	London	9/00	6/20	6/37	8/3	8/63
Kautschuk	London	2,40	4,40	7,12	6,32	5,26
Baumwolle	Bremen	7,20	11,50	14,46	14,60	14,35
Baumwolle	New York	6,10	10,15	12,70	12,65	12,10
Kupfer	London	28,60	32,19	29,63	31,25	31,38

Interministerieller Ausschuß zur Prüfung der Lage der Ausfuhr

Im Rahmen der vom Staatlichen Exportinstitut veranstalteten Exportenquete arbeitet seit einigen Wochen ein interministerieller Ausschuss an der Zusammenstellung von Materialien zur Beurteilung der Lage im polnischen Export. Dem Ausschuss präsidiert der Direktor des Exportinstituts Turski. Dem Ausschuss gehören Vertreter der Ministerien für Industrie und Handel, Aeusseres, Finanzen, Landwirtschaft und Verkehr an. Aufgabe des Ausschusses ist es, die Ursachen des Verschwindens des polnischen Ausfuhrüberschusses im 2. Vierteljahr 1935 zu prüfen und bis spätestens 31. Juli 1935 einen Bericht samt Vorschlägen für eine Steigerung der polnischen Ausfuhr vorzulegen. Der Ausschuss hat in Warschau, Lodz, Gdingen und Kattowitz unmittelbare Beratungen mit zahlreichen polnischen Exportfirmen, und zwar nicht nur grossen Häusern, sondern auch mittleren und kleinen Firmen, veranstaltet und sie über die Ursachen des Ausfuhrrückganges einvernommen. Er begibt sich in diesen Tagen noch nach Krakau und Lemberg und schliesst dann seinen Bericht ab.

Die Einfuhr von Salzheringen nach Polen im Jahre 1934

Wie aus den soeben veröffentlichten Zahlen über die Einfuhr von Salzheringen nach Polen über Gdingen und Danzig im Jahre 1934 hervorgeht, wurden insgesamt 327 500 Fass (1933 283 400) eingeführt, davon über Danzig 247 000 (219 000) und über Gdingen 80 500 (63 500) Fass. Die eigenen Heringsfänge der polnischen Fischer bezifferten sich auf 35 400 Fass gegenüber 26 600 im Jahre 1933. Der grösste Lieferant war England mit 264 300 Fass, von denen 216 900 (160 900) Fass über Danzig und 47 400 (41 600 Fass) über Gdingen eingeführt wurden.

Maximalzölle für die Einfuhr polnischer Waren nach Südafrika

Die Südafrikanische Union hat mit dem 19. 7. d. J. die Anwendung der Maximalzollsätze bei der Einfuhr von Waren aus einer Reihe von Ländern auf Grund des neuen Zolltarifs angeordnet. Zu den Ländern, für deren Waren bei der Einfuhr nach Südafrika diese Maximalzollsätze angewendet werden, gehört auch Polen. Obwohl die Ausfuhr aus Polen nach Südafrika nicht sehr bedeutend ist, so dürfte sich diese Zollerhöhung für die polnische Ausfuhr ungünstig auswirken.

Zunahme der industriellen Produktion in Polen

Der vom polnischen Konjunkturforschungsinstitut für den Monat Juni errechnete Index für die industrielle Produktion beträgt 67.9 gegenüber 65 im Mai d. J. Die Zunahme ist vor allem auf die stärkere Beschäftigung der mit dem Baugewerbe zusammenhängenden Industriezweige zurückzuführen. Die Eisenhütten haben infolge Verminderung der Ausfuhr einen grösseren Rückgang in der Produktion zu verzeichnen gehabt. Eine Zunahme wies auch die Steinkohlenindustrie auf, die infolge erhöhter Ausfuhr auch einen Teil der Haldenvorräte absetzen konnte. In der Textilindustrie war nach der im Mai eingetretenen Einschränkung der Produktion keine Veränderung mehr zu verzeichnen. Die Juniproduktion war um 9% höher als im Juni v. J. und um 8% höher als im Durchschnitt des Jahres 1934.

Feststellung des Devisenbedarfs in Danzig

Um eine laufende Uebersicht über den Devisenbedarf der Wirtschaft für den Bezug von Waren, die für den Inlandsverbrauch bestimmt sind, zu erhalten, hat die Ueberwachungsstelle für den Zahlungsverkehr mit dem Auslande die interessierten Firmen um Einreichung der für diesen Zweck erforderlichen Angaben und Nachweisungen bis zum 5. August 1935 ersucht. Firmen, welche diese Nachweise bis zu dem angegebenen Termin bei der Ueberwachungsstelle nicht eingereicht haben, können bei der späteren Devisenzuteilung nicht berücksichtigt werden.

Starke Reichsbankentlastung

Der Reichsbankausweis vom 23. Juli zeigt, dass auch in der dritten Juliwoche die Abnahme der Ultimobeanspruchung wieder sehr gross war. Die gesamte Kapitalanlage verringerte sich weiter um 202.7 auf 4078.0 Mill. RM. Damit stellt sich die Entlastung auf 102.7 v. H. der Ultimobeanspruchung. Im Vormonat betrug die Entlastung zur gleichen Zeit nur 90.5 v. H. und im Vorjahre sogar nur 71.5 v. H.

Als Wichtigstes ist der Rückgang der Bestände an Handelswechseln und -schecks um 194.3 auf 3376.0 Mill. RM. hervorzuheben, der auf der Abnahme von Inlandswechseln beruht und in erster Linie wieder auf die Golddiskontbankaktien zurückzuführen sein dürfte. Weiter haben die Bestände an Reichsbankschatzwechseln um 1.1 auf 0.7 Mill. RM. und die an Lombardforderungen um 7.7 auf 40.5 Mill. RM. abgenommen, dagegen die Bestände an deckungsfähigen Wertpapieren um 0.3 auf 336.3 Mill., an sonstigen Wertpapieren um 25 000 RM. auf 324.6 Mill. RM. zugenommen. Die fremden Gelder zeigen mit 746.1 Mill. RM. eine Zunahme um 3.2 Mill. RM.

Der Zahlungsmittelumlauf stellt sich am 23. Juli 1935 auf 5496 Mill. RM. gegenüber 5469 Mill. RM. im gleichen Zeitpunkt des Vorjahres. An Reichsbanknoten und Rentenbankscheinen sind in der Berichtswoche insgesamt 124.5 Mill. RM. aus dem Verkehr zurückgeflossen, und auch der Umlauf an Scheidemünzen nahm um 60.7 Mill. RM. ab. Die Bestände an Gold und deckungsfähigen Devisen haben eine geringe Zunahme um 42 000 RM. erfahren und betragen 102.3 Mill. RM.

Tschechoslowakische Getreidegrundpreise

Die Verhandlungen über die Preise für Getreide neuer Ernte wurden am 20. Juli 1935 beendet. Der Ministerrat setzte endgültig die Grundpreise für Weizen und Roggen fest. Es wurde beschlossen, dass die Preise die gleichen bleiben, wie sie im Vorjahre von der Regierung festgesetzt wurden, und zwar für die Verladestation Prag. Weiter wurde beschlossen, dass die Verkaufspreise für eingeführtes Mehl und Mühlenprodukte sowie die Preise für den Verkauf dieser Produkte heimischer Erzeugung auf der gleichen Höhe bleiben wie am 15. Juli 1935. Genehmigt wurden Massnahmen für die Erleichterung der Ausfuhr von Gerste, Malz und Hafer. — Der Ministerrat beschloss ferner, dass das Ministerium für soziale Fürsorge und das Ministerium für Finanzen einen Entwurf von Hilfsmassnahmen im Sinne der Regierungserklärung für die durch lang andauernde Arbeitslosigkeit besonders schwer betroffenen Gebiete vorbereiten.

Neuer Ausnahmetarif für Grubenholz im deutsch-polnisch-sowjetischen Eisenbahnverband

Mit Gültigkeit vom 1. August 1935 wird der deutsch-polnisch-sowjetische Gütertarif durch Aufnahme des Ausnahmetarifs R 3 für Grubenholz erweitert. Der Tarif gilt von allen sowjetisch-polnischen Grenzübergängen nach allen deutsch-polnischen Grenzübergangspunkten und sieht für den polnischen Durchlauf bei Auflieferung von mindestens 25 000 t die Frachtberechnung nach den Frachtsätzen der Klasse DXI/c vor, welche gegenüber der Frachtberechnung nach der Klasse DIX/c wesentliche Ermässigungen mit sich bringen.

Polnisches Roggenmehl kann nach Amerika ausgeführt werden

Wie aus New York berichtet wird, hat das Finanzdepartement die Anwendung der Bestimmungen des Antidumpinggesetzes bei der Einfuhr von Roggenmehl aus Polen vom 2. Juli aufgehoben, da die Erhebungen ergeben hätten, dass der gegen die polnische Ausfuhr erhobene Vorwurf der Dumpingausfuhr unbegründet war.

Börsen und Märkte

Börsenrückblick

Posen, 27. Juli. Die Lustlosigkeit, die die auswärtigen Börsen um diese Zeit beherrscht, scheint sich auch auf unsere Effektenbörse übertragen zu haben. Wir sind weit entfernt, uns mit den grösseren Plätzen des Kontinents zu vergleichen, bewahre, die von Jahr zu Jahr schrumpfenden Umsätze haben uns auf ein bescheidenes Plätzchen verwiesen. Immerhin, etwas mehr könnte schon los sein. Aber schliesslich, das Geld muss rollen, und wenn diejenigen, die sich der Börse mit Erfolg bedient haben, wozu auch die gehören, die eine gute Anlage für ihr Kapital gefunden haben, sich nunmehr frohe Ferien gönnen, so ist das recht und billig. Allerdings war jetzt wieder einmal die Zeit da, um billig zu kaufen. Neue Kauflimite scheinen bei den Banken nur spärlich eingegangen zu sein. Naturgemäss drückte das geringste Angebot die Kurse. Die Käufer hatten das Wort und wer verkaufen musste, konnte nicht anders, als sich den gesetzten Limiten fügen. Die Rückgänge betrugen 1%, doch konnten einige Papiere diesen Verlust aufholen. Die Umsatztätigkeit war bescheiden, obwohl in diesem Monat die Sonnabendbörse geschlossen gehalten wird. Man muss sich trösten mit der Hoffnung, dass es wieder einmal besser werden wird.

Die 4proz. Ldsch. Konvers.-Pfandbr. wurden zu Beginn der Woche mit 41% gehandelt. Allerdings war das Material zu diesem Kurse nur gering. Erst auf ermässigter Basis von 40½% war das Geschäft etwas lebhafter. Ein grösserer Umsatz entwickelte sich in den 4½proz. Złoty-Pfandbr. der Posener Landsch. Das Papier fand bei 41% und später bei 40½% willig Abnehmer. Weitere Nachfrage führte zu einer Kurssteigerung auf 41½%. Sehr still war es um die 4½proz. umgestempelten Goldzłoty-Pfandbriefe bestellt. Es fanden sich nur sehr wenige Interessenten, trotzdem blieb der Kurs bei 43%. Nachgebend lagen die 4½proz. alten Dollarpfandbriefe. Sie konnten den anfänglichen Kurs von 42% nicht aufrechterhalten, da anscheinend dringendes Angebot war. Auch bei einem Kurs von 41½% konnte die Briefseite ihr Material nicht abstossen. Ein ruhiges Geschäft hatten auch in dieser Woche die Staatspapiere. Die Kurse waren im allgemeinen die gleichen wie die der Vorwoche.

Warschauer Börse

Warschau, 26. Juli

Rentenmarkt. Die Gruppe der staatl. Papiere zeigte schwächere Stimmung, die Umsätze waren gemässigt. Für Privatpapiere herrschte lebhafte Nachfrage, den Gegenstand zu offiziellen Notierungen bildeten 8 Gattungen Pfandbriefe.

Es notierten: 4proz. Prämien-Dollar-Anleihe Serie III szt. 52.75, 5proz. staatl. Konvert.-Anleihe 68.25—68.13, 5proz. Eisenbahn-Konv.-Anleihe 62, 6proz. Dollar-Anl. 82.50—82.25 bis 82.75, 7proz. Stabilisier.-Anl. 65—65.25—64.50, 7proz. L. Z. der staatlichen Bank Rolny 83.25, 8proz. L. Z. der staatl. Bank Rolny 94, 7proz. L. Z. der Landeswirtschaftsbank II.—VII. Em. 83.25, 8proz. L. Z. der Landeswirtschaftsbank I Em. 94, 7proz. Komm.-Oblig. der Landeswirtschaftsbank II.—III. Em. 83.25, 8proz. Kom.-Oblig. der Landeswirtschaftsbank I. Em. 94, 8pr. Bau-Obl. d. Landeswirtschaftsb. I. Em. 93, 5½proz. L. Z. der Landeswirtschaftsbank I. Em. 81, 5½proz. L. Z. der Landeswirtschaftsbank II.—VII. Em. 81, 5½proz. Kom.-Oblig. der Landeswirtschaftsbank I. Em. 81, 5½proz. Kom.-Oblig. der Landeswirtschaftsbank II.—III. und III. N. Em. 81, 4proz. L. Z. der Tow. Kredyt. Ziemsk. Warschau 45, 4½proz. L. Z. der Tow. Kredyt. Ziemsk. Warschau 48.50—48, 8proz. L. Z. der Tow. Kredyt. Ziemsk. Warschau 47, 5proz. L. Z. der Tow. Kredyt. der Stadt Warschau 1933 57.75, VI. 6proz. Konvert.-Anleihe der Stadt Warschau 1926 66.50—, 5proz. L. Z. der Tow. Kredyt. der Stadt Lodz 1933 52.25, 5proz. L. Z. der Tow. Kredyt. der Stadt Radom 1933 41.75, 5proz. L. Z. der Tow. Kredyt. der Stadt Siedlec 1933 41.75.

Aktien: Die Aktienbörse wies wenig lebhafte Stimmung auf, den Gegenstand zu offiziellen Verhandlungen und Notierungen bildeten drei Gattungen Dividendenpapiere.

Bank Polski 91—92.75—92.50 (91.50), Warsz. Tow. Fabr. Cukru 33 (33.25), Starachowice 35.50 (35.60).

Amtliche Devisenkurse

	26. 7. Geld	26. 7. Brief	25. 7. Geld	25. 7. Brief
Amsterdam	—	—	355.85	357.65
Berlin	211.00	213.00	211.10	213.10
Brüssel	89.57	90.03	89.27	89.73
Kopenhagen	116.75	117.85	—	—
London	26.13	26.39	26.12	26.38
New York (Scheck)	—	—	5.26⁵/₈	5.32⁵/₈
Paris	34.88	35.06	34.89	35.07
Prag	21.85	21.95	21.87	21.97
Italien	—	—	—	—
Oslo	—	—	—	—
Stockholm	134.85	136.15	134.65	135.95
Danzig	—	—	—	—
Zürich	172.22	173.08	172.27	173.13

Tendenz: veränderlich

Devisen: Die Geldbörse zeigte veränderliche Stimmung, die Kursabweichungen waren verhältnismässig unbedeutend.

Im Privathandel wurde gezahlt: Bardollar 5.28, Golddollar 9.11, Goldrubel 4.70—4.74, Tscherwonez 1.95.

Amtlich nicht notierte Devisen: Amsterdam 355.75, Montreal 5.25, New York Scheck 5.29⅝, Oslo 131.95.

1 Gramm Feingold = 5.9244 zł.

Danziger Devisenkurse

Notierungen der Bank von Danzig

Danzig, 26. Juli. In Danziger Gulden wurden für telegr. Auszahlungen notiert: New York 1 Dollar 5.2795—5.3005, London 1 Pfund Sterling 26.20—26.30, Berlin 100 Reichsmark 212.38—213.22, Warschau 100 Złoty 99.80 bis 100.20, Zürich 100 Franken 172.26—172.94, Paris 100 Franken 34.91—35.05, Amsterdam 100 Gulden —.—, Brüssel 100 Belga 89.42—89.78, Prag 100 Kronen —.—, Stockholm 100 Kronen 135.08 bis 135.62, Kopenhagen 100 Kronen 116.97 bis 117.43, Oslo 100 Kronen 131.59—132.11. Banknoten: 100 Złoty 99.80—100.20.

Märkte

Getreide. Bromberg, 26. Juli. Amtl. Notierungen der Waren- und Getreidebörse für 100 kg im Grosshandel frei Waggon Bromberg. Richtpreise: Roggen 10.50—11, Standardweizen 14—14.50, Einheitsgerste 13.50—14, Sammelgerste 12.75—13.50, Wintergerste 13.50—14, Roggenkleie 7.75—8.25, Weizenkleie grob 7.50 bis 8.25, Weizenkleie fein 8.50—9.25, Gerstenkleie 9—9.75, pomm. Kartoffeln 4.75—5, Netzekartoffeln 3—3.75, Kartoffelflocken 11.25 bis 11.75, Viktoriaerbsen 24—26, Folgererbsen 20 bis 22, Blaulupinen 11.50—12.50, Gelblupinen 12.25—13.25, Leinkuchen 18—18.50, Rapskuchen 13—13.75, Kokoskuchen 15—16, Sojaschrot 19 bis 19.50, Netzeheu 8—9. Stimmung: ruhig. Abschlüsse zu anderen Bedingungen: Roggen 220, Weizen 299, Einheitsgerste 209, Wintergerste 65, Hafer 15, Roggenmehl 206, Weizenmehl 186, Roggenkleie 48, Weizenkleie 17, Rübsen 10, Raps 59, Roggenstroh 2.5 t.

Getreide. Posen, 27. Juli. Amtliche Notierungen für 100 kg in zł frei Station Poznań.

Richtpreise:

Roggen, diesjähriger, gesund, trocken	10.00—10.50
Weizen	14.00—14.25
Hafer	13.25—13.75
Roggenmehl (65%)	17.25—18.25
Weizenmehl (65%)	21.75—22.25
Roggenkleie	8.00—8.50
Weizenkleie (mittel)	8.00—8.50
Weizenkleie (grob)	8.50—9.00
Winterraps	26.00—28.00
Blaulupinen	12.50—13.00
Gelblupinen	14.75—15.25
Inkarnatklee	38.00—40.00
Weizenstroh, lose	2.00—2.20
Weizenstroh, gepresst	2.60—2.80
Roggenstroh, lose	2.25—2.50
Roggenstroh, gepresst	2.75—3.00
Haferstroh, lose	3.00—3.25
Haferstroh, gepresst	3.50—3.75
Gerstenstroh, lose	1.50—2.00
Gerstenstroh, gepresst	2.40—2.60
Heu, lose	5.75—6.25
Heu, gepresst	6.25—6.75
Netzeheu, lose	6.75—7.25
Netzeheu, gepresst	7.25—7.75
Leinkuchen	17.75—18.00
Rapskuchen	13.00—13.25
Sonnenblumenkuchen	16.50—17.00
Sojaschrot	18.50—19.00
Blauer Mohn	33.00—35.00

Stimmung: ruhig.

Abschlüsse zu anderen Bedingungen: Roggen 3015, Weizen 784, Gerste 465, Hafer 432.5, Roggenmehl 318.55, Weizenmehl 113.6, Roggenkleie 115, Weizenkleie 45, Senf 23.8, Kokoskuchen 15 t.

Getreide. Warschau, 26. Juli. Amtliche Notierungen der Getreide- und Warenbörse für 100 kg im Grosshandel frei Waggon Warschau. Weizen rot, gläsern, 775 gl 15.50—16, Einheitsweizen 742 gl 15.50—16, Sammelweizen 731 gl 15—15.50, Standardroggen I, 700 gl 11.25 bis 11.50, Standardroggen II, 687 gl 11—11.50, Standardhafer I, 497 gl 15.75—16.25, Standardhafer II, 468 gl 15.25—15.75, Standardhafer III, 438 gl 15—15.25, Gerste 678—673 gl 14—14.50, Gerste 649 gl 13.50—14, Gerste 620.5 gl 13 bis 13.50, Felderbsen 23—25, Viktoriaerbsen 29 bis 32, Wicken 27—28, Blaulupinen 12—12.50, Gelblupinen 14.75—15.25, blauer Mohn 36—38, Weizenmehl 65% 21—23, Roggenmehl 65% 18.50 bis 19.50, Roggenschrotmehl 15.50—16.50, Weizenkleie grob 9.50—10, Weizenkleie fein und mittel 9—9.50, Roggenkleie 8.50—9, Leinkuchen 16.50 bis 17, Rapskuchen 11.75—12.25, Sonnenblumenkuchen 15.25—15.75, Sojaschrot 45% 17.50—18. Gesamtumsatz: 708 t. Stimmung: ruhig.

Getreide. Danzig, 26. Juli. Amtliche Notierung für 100 kg in Gulden. Weizen, 128 Pfd., zur Ausfuhr 14.75, Roggen 124/25 Pfd. 14.50, Roggen 120/21 Pfd., zur Ausfuhr 11.35, Gerste, 117/18 Pfd., zur Ausfuhr 14, Gerste, 114/15 Pfd. alte 13.90, Wintergerste 109/10 Pfd. 14.30, Wintergerste 14, Hafer, alter 14. — Zufuhr nach Danzig in Waggons: Weizen 23, Roggen 35, Gerste 6, Hülsenfrüchte 1, Kleie und Oelkuchen 1.

Der Schatten Bismarcks über den deutsch-polnischen Beziehungen

Zum 37. Todestage des großen Kanzlers am 30. Juli

Die Erinnerung an den Todestag des großen Kanzlers ruft bei uns heute die Ueberlegung hervor, wie sein Wirken in den Ablauf der deutschen Geschichte, besonders in dem uns berührenden Abschnitt der außenpolitischen Beziehungen des Deutschen Reiches, einzuordnen ist. Schon zu Lebzeiten Bismarcks stand es außer Zweifel, daß er durch seine mächtige Persönlichkeit einer ganzen Epoche die eigene Prägung gegeben hat, mehr als gewöhnlich das Treitschke-Wort bewährend: „Männer machen die Geschichte." Wenn überhaupt, so ist es ihm gegenüber daher angebracht, einen persönlichen Gedenktag wie den seines letzten Erdentages zum Anlaß einer sachlichen Betrachtung zu nehmen, um so mehr, als unser Standort dazu auch in der Gegenwart manche Veranlassung gibt. Hat doch Bismarck gerade zu den deutsch-polnischen Fragen immer wieder, vom ersten Anfang bis in die letzten Jahre seines Wirkens, Stellung genommen und neben Worten, die der Tag erforderte, manches Bleibende geäußert. Es gilt aber auch, einer Mißdeutung seiner Grundsätze zu widersprechen.

Je mehr sich die Erkenntnis durchsetzt, und je mehr auch von polnischer Seite geäußert wird, daß das Gerede von einer Erbfeindschaft, vom angeblichen „natürlichen Gegensatz", auf das Verhältnis von Deutschen und Polen wirklich nicht paßt, desto dringender wird die Frage nach den geschichtlichen Ursachen der doch auch unleugbaren, zeitweise sehr scharfen Spannungen zwischen unseren beiden Völkern und Staaten. Da liegt es denn allzu nahe, dem Aufstieg Preußens zur deutschen Vormacht in den letzten zweihundert Jahren und damit — für den entscheidenden Abschnitt des letzten Jahrhunderts — der Persönlichkeit Bismarcks die Schuld an der Entwicklung der polnischen Frage in dieser Zeit zuzuschreiben. In besonders zugespitzter Form hat diesem Gedanken einmal der im vorigen Jahre tragisch ums Leben gekommene stellvertretende Leiter der Presseabteilung des Warschauer Außenministeriums, Emil Ruecker, ein gebürtiger Deutsch-Oesterreicher, der an der polnisch-deutschen Presseverständigung 1934 entscheidenden Anteil hatte, zum Ausdruck gebracht, als er noch in Danzig Herausgeber der deutschsprachigen polnischen Zeitung „Baltische Presse" war. In einem Aufsatz „Niemcy, Prusy, a Polska" (Deutschland, Preußen und Polen) schrieb er 1928, die deutsche Polenfreundschaft habe erst dann ihr Ende gefunden, „als mit der gewaltsamen Umänderung der inneren Struktur Deutschlands durch Bismarck eine neue, von oben her diktierte Ideologie des deutschen ‚Untertanen' begann". Damals habe auch der „unnatürliche ‚historische' polnisch-deutsche Konflikt" begonnen, der nur dadurch seine Unterlagen erhalten habe, „daß die auswärtige Politik des verhältnismäßig jungen Deutschen Reiches identifiziert worden ist und noch wird mit der lokalen Politik der preußischen Gewalthaber". Ruecker gibt dann einen Ueberblick über die alten freundschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschen und Polen, wobei er noch einmal feststellt: „Zu den allerschädlichsten und allertraurigsten Auswirkungen der preußischen Hegemonie im Reich gehört zweifellos die Tendenz Bismarcks, in ganz Deutschland Haß gegen die Polen zu verbreiten." Als Zweck seines Aufsatzes bezeichnet er es zum Schluß, „aus der polnischen Politik gegenüber Deutschland diesen speziellen Punkt, welchen die polnische Politik gegenüber Preußen bilden muß, herauszulösen". — Versuchen wir einmal, in einem kurzen Rückblick diesem Gedankengang nachzugehen und die wichtigsten Momente aus der Bismarckschen Polenpolitik im Rahmen seiner allgemeinen Ostpolitik in den Umrissen zu skizzieren.

Das Interesse Preußen-Deutschlands, wie Bismarck es sah, erforderte die Aufrechterhaltung guter Beziehungen zu Rußland. In den „Gedanken und Erinnerungen" ist eine Unterredung aus dem Jahre 1854 — bei Ausbruch des Krimkrieges — mit dem Prinzen Wilhelm, seinem späteren kaiserlichen Herrn, wiedergegeben, die über seine Gründe Aufschluß gibt. Bismarck berichtet, er habe dem Prinzen vorgestellt, „daß wir absolut keinen eigenen Kriegsgrund gegen Rußland hätten und kein Interesse an der orientalischen Frage, das einen Krieg mit Rußland oder auch nur das Opfer unserer langjährigen guten Beziehungen zu Rußland rechtfertigen könnte; im Gegenteil, jeder siegreiche Krieg gegen Rußland unter unserer nachbarlichen Beteiligung belade uns nicht nur mit dem dauernden Revanchegefühl Rußlands, das wir ohne eigenen Kriegsgrund angefallen, sondern zugleich mit einer sehr bedenklichen Aufgabe, nämlich die polnische Frage in einer für Preußen erträglichen Form zu lösen. **Wenn eigene Interessen keinesfalls für, eher gegen einen Bruch mit Rußland sprächen, so würden wir den bisherigen Freund und immerwährenden Nachbar, ohne daß wir provoziert wären, entweder aus Furcht vor Frankreich oder im Liebesdienste Englands und Oesterreichs angreifen."** Den Anlaß zu dieser scharfen Stellungnahme hatte der Plan des preußischen Gesandten in London, von Bunsen*), gegeben, der den Anschluß Preußens an die Westmächte gegen Rußland im Krimkrieg zu fördern suchte. Er hatte einen preußisch-englischen Ausgleich auf Kosten Rußlands im Auge, unter Wiederherstellung Polens bis zur Düna und zum Dnjepr „als Grenzhüter Europas gegen Rußland". Dieser politische Versuch kostete Bunsen, der von Hause aus Gelehrter und ein enger Freund Friedrich Wilhelms IV. war, seinen Posten. Dem preußischen Beauftragten, der ihn ablöste, erklärten die verantwortlichen englischen Minister, daß sie diese Pläne strikt ablehnten und im Gegenteil als unerläßliche Voraussetzung eines Beitritts Preußens zur Koalition die Aufrechterhaltung des status quo bezeichneten.

Aber auch die Auseinandersetzung mit Oesterreich um die Vorherrschaft in Deutschland veranlaßte Bismarck, sich scharf gegen die Pläne einer polnischen Wiederherstellung zu wenden. Denn die Furcht vor einem bis an die preußische Ostgrenze greifenden „österreichisch-katholischen Block" hatte ihre sehr reale Unterlage in den Möglichkeiten, die Oesterreich-Ungarn bei seiner föderalistisch aufgelockerten inneren Verfassung durch den Besitz Galiziens gegeben waren. Bismarck schrieb damals, ihm „schwebe der Gedanke als Schreckbild vor, daß wir die Anstrengung und Gefahr im Dienste Oesterreichs übernehmen könnten". Denn für Oesterreich hätte ja tatsächlich die Schaffung eines polnischen Staates einen erheblichen Schutz vor Rußland und zugleich eine willkommene Schwächung Preußens gebracht. Napoleon III. hat sehr energisch versucht, Oesterreich für das Zusammengehen mit den Westmächten und für die Wiederaufrichtung Polens zu gewinnen, so daß Preußen, um seine Neutralität zu sichern, gezwungen war, mit Oesterreich ein diesem sehr günstiges Neutralitätsbündnis (Gastein) zu schließen. Bismarck schalt damals, man habe „ganz ohne Not die schmucke preußische Fregatte mit dem alten wurmstichigen Orlogschiff Oesterreich zusammengekoppelt". Sein geschichtliches Denken mochte auch die Erinnerung an ähnliche Situationen im Anfang der Regierung Friedrichs des Großen geschreckt haben, bei denen England und Oesterreich-Ungarn in einer Linie standen und Preußen mit Versprechungen auf polnische Gebiete, die es sich selbst von Rußland zu erobern gehabt hätte, in eine Koalition gelockt werden sollte. Damals hatte der Griff nach Schlesien das Gesetz des Handelns an Preußen gerissen. (Aehnlich, aber weniger glücklich gemeistert ergab sich auch die Lage für Friedrichs Nachfolger, König Friedrich Wilhelm II.)

Nun wäre es aber falsch, wegen dieser Erwägungen in Bismarcks Polenpolitik eine unelastische doktrinäre Haltung zu suchen oder ihre Begründung in einer grundsätzlichen Feindschaft zum polnischen Volk. Beides ist oft angenommen worden und hat allein solche Urteile hervorrufen können wie das von Ruecker, das wir oben zitiert haben. Demgegenüber ist festzustellen, daß Bismarck von jedem persönlichen Haßgefühl gegen die Polen weit entfernt war, also nicht aus sentimentaler Abneigung politische Grundsätze entwickelt hat, sondern vielmehr in der engen Nachbarschaft zum Slawentum, das doch zunächst die Polen darstellen, eine wichtige positive Aufgabe und eine Bereicherung gesehen hat. Die Zurückweisung der polnischen Forderungen war eine Zurückweisung gerade des engen nationalistischen Gedankens, der für die Ordnung hier im Osten niemals ausgereicht hat. Ein Paktieren mit der polnischen Freiheitsbewegung bedeutete ihm eine Bedrohung der Grundlagen des preußischen Staates in seinen maßgebenden Prinzipien so sehr wie in äußerer Hinsicht. Das Zusammenleben mit der polnischen Bevölkerung hat Bismarck immer bejaht. Seine Kampfmaßnahmen waren defensiver Natur und richteten sich nicht gegen die Eingesessenen, am wenigsten gegen die Bauern. Bismarck wollte niemanden germanisieren. Die Polen waren seine Gegner nicht wegen ihrer ethnischen oder sprachlichen Verschiedenheit, sondern wegen ihrer politischen Bestrebungen (J. Feldmann). Die oben dargelegten außenpolitischen Kombinationen ließen ihn die Vorgänge auf polnischer Seite genau beobachten und alle Pläne der Wiedererrichtung eines polnischen Staates scharf ablehnen. Es ging ja dabei auch gar nicht in erster Linie um den vergleichsweise geringfügigen polnischen Anteil Preußens. Die Verknüpfung des innerpreußischen Zieles der „gemeinsamen Wohlfahrt beider dort heimischen Nationalitäten", wie Bismarck selbst es einmal formuliert hat, mit dem schwerwiegenden außenpolitischen Problem einer Staatsgründung zwischen Preußen—Deutschland und Rußland war in der Tat eine „tragische Verstrickung", wie sie Rothfels genannt hat, dessen Arbeit „Bismarck und der Osten" uns wichtige Aufschlüsse über diese Zusammenhänge gibt.

Neben der aus seiner persönlichen Verwurzelung im ostelbischen Lebensbereich stammenden Ueberzeugung von der Notwendigkeit und Möglichkeit eines guten Zusammenlebens zwischen Deutschen und Polen stand bei Bismarck die gleichfalls über die Bedingungen seiner Zeit hinaus richtig gebliebene Betrachtung der polnischen Frage in der Außenpolitik als einer zusammenhängenden Einheit, die nicht je nach dem Standort des Handelnden auseinanderzureißen ist. Polen war für ihn ein einheitliches Problem, nicht eine Angelegenheit von einer oder zwei preußischen Provinzen. Bismarck hat aus dieser Erkenntnis die Gründe für seine Ablehnung aller Wiederherstellungsprojekte unter österreichischer oder sächsischer monarchischer Führung geschöpft. Dagegen hat er sich mehrfach mit dem Gedanken einer föderativen Angliederung ganz Polens an die preußische Krone beschäftigt. Während der Krise, die der Aufstand von 1863 heraufbeschworen hatte, lebten alte Tendenzen eines russischen Verzichts auf die polnischen Gebiete wieder auf, die bis in die Zeit Friedrich Wilhelms II. zurückzuverfolgen sind. Für den Fall, daß Rußland seinen polnischen Anteil, das nur noch so genannte „Königreich Polen", räumte, war Bismarck fest entschlossen, es mit Preußen zu verbinden. Einige Andeutungen darüber, wie er sich das vorstellte, sind uns aus einem Gespräch erhalten. Es sollte eine Personalunion gebildet werden, und die polnischen Abgeordneten sollten nicht mehr in Berlin, sondern in Warschau tagen. Den Vergleich eines so selbständigen polnischen Staates neben Preußen mit der Lage Ungarns zu Oesterreich, den der Londoner Gesandte, Graf Bernstorff, als Gegenargument vorbrachte, griff Bismarck einige Jahre später in positivem Sinne wieder auf, als er in einem Gespräch u. a. sagte: „In Preußen ist eine starke Mischung von slawischen und germanischen Elementen, das ist eine Hauptursache ihrer Brauchbarkeit. ... Die Polen sind genötigt, in ähnlicher Weise auf uns zu sehen und sich uns anzuschließen wie die Ungarn."

Wir können unseren Streifzug durch das Gebiet der Bismarckschen Polenpolitik mit dem Hinweis auf eine zweite Prinzenunterredung schließen, die Bismarck in Versailles kurze Zeit vor der Reichsgründung mit dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm, dem späteren Kaiser Friedrich, gehabt hat, der aus seiner liberal-nationalstaatlichen Einstellung heraus ausgesprochen polenfeindlich war. Ihm gegenüber warf Bismarck die Sprachenfrage auf und wies darauf hin, daß „der Große Kurfürst so gut polnisch wie deutsch gesprochen hätte", und auch die preußischen Könige bis zu Friedrich dem Großen hin hätten alle gleichfalls polnisch verstanden. Sein praktischer Vorschlag an den Kronprinzen war dahin gegangen, seinen Sohn — also den späteren Kaiser Wilhelm II. — die polnische Sprache lernen zu lassen. Es steht also außer Frage, daß Bismarck, der selbst noch als alter Mann in der Einsamkeit von Friedrichsruh die polnische Grammatik vorgenommen hat, den Gedanken einer etwaigen dynastischen Lösung der polnischen Frage niemals aus dem Auge verloren hat.

Unsere knappe Betrachtung läßt, soweit der Rahmen eines Zeitungsaufsatzes ihr Raum gab, jedenfalls das eine erkennen, daß der Schatten Bismarcks, der auf die heutige Gestalt der deutsch-polnischen Beziehungen fällt, kein drohendes Zeichen zu sein braucht. Gewiß, er hätte wohl den Schritt zur Anerkennung eines ganz unabhängigen polnischen Staatswesens schwerlich getan. Aber für seine Zeit lag das auch genau so wenig im Bereich der Möglichkeit, wie etwa der Zerfall Oesterreich-Ungarns unmittelbar drohend bevorstand. Und das letzte Urteil über unsere heutige Entwicklung werden erst spätere Zeiten fällen, die sie zeitlich und inhaltlich weiter überblicken werden als wir, die wir mitten in europäischen Umwälzungen stehen, deren Ende noch nicht abzusehen ist.

Wenn auch der Weg der deutschen Geschichte seit Bismarck sehr andere Bahnen gegangen ist, die er vielleicht selbst, wie manche sagen, unter dem innerpolitischen Zwang der Jahre nach der Reichsgründung geöffnet hat, so ist doch eine nachträgliche „Verdammung" Preußens, das ihm immer im Mittelpunkte gestanden hat, deshalb nicht begründet. Die Folgerung, die Karl Marx aus der Bismarckschen Ostpolitik gezogen hat, werden wir uns jedenfalls nicht zu eigen machen können. Er schrieb 1863 an Engels: „Da ... die Existenz Polens für Deutschland nötig, aber neben dem Staate Preußen unmöglich ist, so muß dieser Staat Preußen wegrasiert werden." Die Entwicklung hat gezeigt, daß auch neben einem in den weitesten westlichen Grenzen wiedererrichteten polnischen Staat Preußen nicht zu verschwinden braucht, wenn es als geistiges Prinzip begriffen wird. Die Kräfte, die Ostpreußen und Danzig deutsch erhalten haben und die uns Deutschen in Polen in friedlichem Zusammenleben mit unseren polnischen Mitbürgern zur Bewahrung unserer kulturellen Eigenart befähigen, wären undenkbar ohne bestes preußisches Erbe in diesem Sinne. Für die Rolle des Staates Preußen aber in der deutschen Geschichte wird das Urteil Rankes Geltung behalten, das er über das Zeitalter Friedrichs des Großen gefällt hat: **„Nur in Preußen war eine große, zugleich deutsche und europäische Selbständigkeit gegründet, welche das volle Gefühl der Unabhängigkeit seit Jahrhunderten zum ersten Male wieder in die Gemüter brachte, durchdrungen von dem Stolze, auch in bezug auf die Weiterbildung der Welt anderen voranzugehen."**

R.

*) Ueber seine Person und seine später verengländerte Familie vgl. den Aufsatz „Die Entstehung der Entente Cordiale von 1904" („Posener Tageblatt, Nr. 137, v. 16. 6. 35)! Sein Enkel Sir Maurice de Bunsen war bei Kriegsausbruch englischer Botschafter in Wien.

Die Begründung für das Stahlhelm-Verbot in Ostpreußen

Feindliche Aeußerungen gegen das Dritte Reich als Auflösungsgrund

Der Oberpräsident der Provinz Ostpreußen hat, wie wir schon gestern kurz meldeten, auf Grund des Paragraphen I der Verordnung zum Schutze von Volk und Staat vom 28. Februar 1933 in Verbindung mit Paragraph IV des Polizeiverwaltungsgesetzes vom 1. Juni 1931 den Landesverband Ostpreußen des Nationalsozialistischen Deutschen Frontkämpferbundes (Stahlhelm) einschließlich seiner Untergliederungen mit sofortiger Wirkung aufgelöst, unter gleichzeitiger Beschlagnahme des Vermögens.

In der durch das Deutsche Nachrichtenbüro verbreiteten Begründung heißt es: „Trotz der Auflösung des Stahlhelm-Studentenringes im Dezember 1933 bestand diese Organisation unter der Leitung des Hochschulgruppenführers Bistrick fort und arbeitete im engsten Einvernehmen mit der Landesleitung Ostpreußen des NSDFB (Stahlhelm) weiter. Daß das Ziel nur allgemeine Zersetzung der Volksgemeinschaft sein konnte, trat am deutlichsten zutage, bei dem Besuch dieser „Führerclique" in Arnau, wo die Fahnen des aufgelösten Studentenringes aufgestellt sind. Der Bericht dieser sogen. Führer über diesen Besuch lautet: „Die Trauerflore von unseren Fahnen wurden nicht abgenommen. Es wurde gesagt, wir hätten keinen Grund, wir warteten bis auf andere Zeiten. Den Befehl, die für Versailles angebrachten Trauerflore abzunehmen, hat Seldte bei der Wiedereinführung der Wehrpflicht gegeben, aber von diesem Verräter haben wir uns getrennt. Leider wurde auch darauf verzichtet, die nationalsozialistischen Fahnenbänder zu entfernen. Nach dem Gottesdienst fuhren wir in die Stadt und tranken und aßen in einem schönen alten Weinlokal. Wir tranken uns gehörig fett. Die tollsten Witze des Dritten Reiches und die bittersten Vorwürfe gegen das System erfüllten unser Zimmer. Es war eine seltene Einheitlichkeit." Ihre Ansicht über den Muttertag gaben diese Führer wie folgt kund: „Von der organisierten Mutterliebe halte ich nichts. Ich möchte meine Empfindungen nicht an eine von der Reichsgeltungsbedürfnisanstalt festgesetzten Tag des Jahres binden."

Der Sozialismus dieser Herren geht — so heißt es weiter in der Begründung — aus folgendem Ausspruch hervor: „Wenn ich so häßlich und klein wäre, würde ich auch Sozialist sein." Ueber die Fliegerei des deutschen Reiches äußerten sich diese Nationalsozialisten wie folgt: „Ich bin mir zu schade, als daß sich über meine Leiche die deutsche Luftfahrt emporschwingen sollte. Doch gut, daß es auch Draufgänger gibt, die das Geld und das Spiel mit dem Schicksal lockt." Den Film des Reichsparteitags „Triumph des Willens" bezeichnet diese Führerschicht als „eklatanten Fall von religiösem Wahnsinn."

Loeper händigt die Akten nicht aus

Die Antwort an den Stahlhelmführer Reichsminister Seldte.

Vor einigen Tagen hat sich der Führer des Stahlhelms, Arbeitsminister Seldte, an den Reichsstatthalter in Anhalt, Loeper, mit der Bitte gewandt, ihm die Akten über die Auflösung der Organisation des Stahlhelms zu übersenden. Der Reichsstatthalter habe darauf geantwortet, „er sei nicht verpflichtet, Minister Seldte, dem Führer des Stahlhelms, Bericht zu erstaten." Diese Antwort ist in der Presse veröffentlicht worden.

Verantwortlich: für Politik und Wirtschaft: Eugen Petrull; für Lokales, Provinz und Sport: Alexander Jursch; für Feuilleton und Unterhaltung: Alfred Loake; für den übrigen redaktionellen Inhalt: Eugen Petrull; für den Anzeigen- und Reklameteil: Hans Schwarzkopf. — Druck und Verlag: Concordia, Sp. Akc., Drukarnia i wydawnictwo, Sämtlich in Poznań, Aleja Marsz. Piłsudskiego 25.

Bank für Handel und Gewerbe Poznań

Spółka Akcyjna

Poznań

Zentrale u. Hauptkasse
ulica Masztalarska 8a
Konto bei der Bank Polski

P. K. O. 200 490

Depositenkasse
Aleja Marsz. Piłsudskiego 19
Telefon 2249, 2251, 3054

FILIALEN: Bydgoszcz ✱ Inowrocław ✱ Rawicz

Verkauf von Registermark für Reisezwecke

Annahme von Geldern zur Verzinsung. ⁄ Einziehung von Wechseln und Dokumenten.
An- und Verkauf sowie Verwaltung von Wertpapieren. ⁄ An- und Verkauf von Sorten und Devisen, ⁄ Erledigung aller sonstigen Bankgeschäfte.

Stahlkammern.

Nachruf.

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief am 19. d. Mts. nach langem und schwerem Leiden infolge einer Operation unser lieber guter Bruder, Schwager und Onkel, der

Forstrat a. D.

Baron Wilhelm von Holtey

Ritter des Johanniter-Ordens

im Alter von 54 Jahren.

Poznań — Bückeburg-Marstall, im Juli 1935.
ul. Maleckiego 11.

Im Namen aller Hinterbliebenen

Irmgard Freifrau von Hammerstein-Loxten
geb. Baronin Holtey.

Die Beisetzung fand in Bückeburg statt.

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

Am 26. d. Mts. entschlief sanft unsere liebe Mutter, Schwieger- und Großmutter

Pauline Weidner
geb. **Leder**

im 75. Lebensjahre.

Dies zeigen tiefbetrübt an

die trauernden Kinder u. Enkelkinder.

Poznań, den 27. Juli 1935.
ul. Marsz. Focha 47.

Die Beerdigung findet am Montag, dem 29. d. Mts., um 6 Uhr nachm. von der Leichenhalle in Dembsen aus statt.

Wer nimmt der Hausfrau einen Gang ab?

Meine Bäckerei

Theodor Toepper

Inh.: Alfred Toepper
Gegr. 1890

schickt Ware ins Haus!

Telefon 28-21
ul. Mokra 1
ul. Wielka 18.

Rasenmäher
Gartenmöbel
Gartenschläuche
Giesskannen
Eismaschinen
Eisschränke
Fliegengaze
Einkochapparate
Baubeschläge
empfiehlt zu billigsten Preisen
Jan Deierling
Eisenhandlung
Poznań, Szkolna 3
Tel. 35-18, 35-43.

Billiger Verkauf wegen Umzug!

Günstigste Einkaufsgelegenheit
von handgeknüpften, Plüsch- und Bouclé-Teppichen — Läuferstoffen — Brücken — Tisch- und Divandecken.
Trotz niedriger Preise — hoher Rabatt!

Dywany Żywieckie - Bracia Góreccy
Poznań, ul. Nowa 2 - Telefon 18-40.

Am 25. Juli abends 10½ Uhr entschlief sanft nach langem Leiden unser lieber, guter Vater, Schwieger-, Groß- und Urgroßvater, der

Zimmermeister

Heinrich Fiebig

kurz vor Vollendung seines 77. Lebensjahres.

Dies zeigt im Namen aller Hinterbliebenen an

Gustav Fiebig

Krobia, den 26. Juli 1935.

Die Beerdigung findet am Montag, dem 29. Juli, nachmittags 4 Uhr vom Trauerhause aus statt.

DANZIG
NUR CENTRAL HOTEL
DEUTSCHES UNTERNEHMEN
Pfeffenstadt Nr. 79 Ecke Kassub. Markt

Lichtspieltheater Słońce

Heute, Sonnabend, den 27. Juli 1935, eine fröhliche Premiere:

Die glänzende Komödie

Die Frau aus der Zeitung

mit **Flip und Flap.**

Die humorvollste Komödie, in der Flip u. Flap je mitwirkten.

Besonders kühler Saal!

Restaurant
Tunel Marcinski
Tel. 30-51 św. Marcin 49 Tel. 30-51
empfiehlt gute Speisen und Getränke
zu billigsten Preisen.

Buchen-Sägespäne

vom Cylinderschnitt, saubere Ware, für industrielle und Räucherzwecke geeignet, waggonweise zu verkaufen
A. Steinke, Wejherowo, Postfach 17.

Continental-Schreibmaschinen
waren, sind und bleiben nicht nur die besten deutschen Maschinen, sondern auch die besten des Kontinents.

General-Vertretung:
Przygodzki, Hampel & Co., Poznań
Sew. Mielżyńskiego Nr. 21 Tel. 21-24.

Die ersten Herbstmoden
in:



Beyers Mode für Alle
Neue Moden
Modenschau
und vielen anderen
Modezeitschriften
Zu erhalten in der
Kosmos-Buchhandlung
Poznań,
Al. Marsz. Piłsudskiego 25
nach auswärts mit —,50 zł Portozuschlag.

Weltbekannte Firma sucht
für ihre **Filiale** in **Warschau** einen **tüchtigen deutsch-polnischen**
Korrespondenten

Christen, 27—35 Jahre alt. Verlangt werden: vollkommene Beherrschung der beiden Sprachen, kaufmännische Fähigkeiten und polnische Staatsangehörigkeit. — Angebote mit Angabe der bisherigen Tätigkeit erbeten an **Towarzystwo Reklamy Międzynarodowej, Warszawa, Marszałkowska 124 sub „VARSETA".**

Wald- u. Feldjagd

zu pachten gesucht,

möglichst gute Autoverbindung, 40 bis 60 km von Poznań entfernt. Off. Postschließfach Poznań St. 105.

Verheirateter
Schmied
sucht Dauerstellung auf Gut oder Schmiede zu pachten. Off. zu richten an
Adolph Friebe,
Zidmyrogów, p. Borek,
pow. Gostyń.

Inserieren Sie im „Posener Tageblatt"